Phil
3484

Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps.

Exlibris

0370050000945

Versuch
einer theoretisch praktischen
Anleitung
zum Selbststudium
der
empyrischen Psychologie.

Nach den Grundsätzen der besten auch der neuesten praktischen Psychologen bearbeitet

von

Franz Eugen Baron von Seida und Landensberg.

Nebst einer angehängten Sammlung praktischer Aufgaben zur Uebung,
und
einer tabellarischen Uebersicht des Ganzen.

Augsburg,
in Matthias Riegers sel. Buchhandlung.
1800.

EIGENTHUM DES COLLEGIUM S. ANNA IN AUGSBURG

Vorerinnerung.

So sehr ich glaube, für die angehenden Zuhörer der Philosophie, denen gegenwärtige Blätter, welche weder mehr noch weniger seyn sollen, als eine ungefähre, auf die ersten Grundsätze der empyrischen Seelenlehre sich gründende Anleitung zum Selbststudium derselben, zunächst gewidmet sind, nichts überflüßiges gethan zu haben, wenn ich ihnen hier die psychologischen Hauptmaterien in einer kurzen Uebersicht so faßlich und systematisch zusammenhängend darstelle, daß sie ohne Jemands Beihilfe auf einem leichten und zuverläßigen Wege sowohl sich selbst zu geschickten Psychologen bilden, als sich auf den academischen Vortrag bestens vorbereiten, und diesen mit größerm Nutzen wiederholen, oder von neuem durchstudieren können; so wag' ich doch nur schüchtern diesen schwachen Versuch, bei welchem gleichwohl die besten Quellen, die ganz vortrefflichen Werke

eines Uebervasser's, Meiner's, Steinbart's, u. a. m. nicht unbenutzt gelassen worden sind.

Neue Aufschlüsse und Behauptungen, die nur in ordentlichen Werken aufgestellt und ausgeführt werden müssen, würde man in einer Schrift, die eigens für den Lehrling als Handbuch bestimmt ist, umsonst suchen. Genug, wenn sie die einzeln nothwendigen Theile auf die zweckmäßige Weise in einem einzigen Ganzen liefert, und dadurch einen originellen bestimmten Charakter erhält.

Ob und in wieferne übrigens dieser kleine, unvollendete Entwurf seine Brauchbarkeit habe, und geeignet sei, seinem Zwecke nahe zu kommen, dieß ist's, welches ich der billigen Beurtheilung unbefangener, mit Sachkenntnissen begabter Männer anheimstelle. Sollte er bei diesen eine nicht ganz ungünstige Aufnahme finden; so wird es mich freuen, auch etwas weniges zum Nutzen junger Studierender beigetragen zu haben.

Geschrieben im May 1799.

Allge-

Allgemeiner,

tabellarischer Ueberblick.

I. Einleitung in die Erfahrungsseelenlehre.

A. Erklärung und Daseyn der Seele.

a) Erfahrung (Fr. 1.).

b) Folgerung aus der Erfahrung (Fr. 2.).

c) Daher die Erklärung und das Daseyn der Seele (Fr. 3.).

B. Ursprung und Erklärung der empyrischen Psychologie.

a) Die Seele ist beständigen Veränderungen unterworfen

aa) die sie leidet

bb) — — selbst hervorbringt.

b) Beobachtung dieser Veränderung.

aa) unwillkürliche } Beobachtung.
bb) willkürliche }

c) Daher der Ursprung und die Erklärung der Erfahrungsseelenlehre (Fr. 4. u. 5.).

C. Einleitung der Erfahrungsseelenlehre, wenn die Seelenveränderungen erkannt und vorgetragen werden.

a) Unverbunden } miteinander { historische
b) Verbunden } miteinander { wissenschaftliche

Erfahrungsseelenlehre.

α. Vorzug der wissenschaftlichen (Fr. 6. u. 7.).

D. Nutzen der empyrischen Psychologie

a) in Stärkung des Vergnügens und Schwächung des Misvergnügens.
b) Einleitung der Seelenveränderungen.
c) in den schönen Künsten und Wissenschaften.
d) in Erlernung der Künste und Wissenschaften (Fr. 8.).

E. Die Art Erfahrungen über sich selbst anzustellen, was zu beobachten.

a) vor
b) in } der Erfahrung (Fr. 9.).
c) nach

F. Mittel, sich in Anwendung der psychologischen Gesetze eine Fertigkeit (habitus) zu verschaffen.

a) Allgemeines Mittel: öftere Uebung.

b) Besondere Mittel. Was man dießfalls zu thun

aa) vor der Uebernahme
bb) in der Ausführung
cc) nach der Vollendung
} eines wichtigen Geschäftes (Fr. 10.).

II. Abhandlung. Vorkenntnisse.

A. Zweifaches Vermögen der Seele, Verstand und Willen (Fr. 11. 12. 13.).

B. Der Wille abhängig vom Verstande (Fr. 14.).

C. Daher die Nothwendigkeit, zuerst vom Verstande, oder Erkenntnißvermögen zu handeln.

Erstes Buch

der Erfahrungsseelenlehre.

Der Verstand, oder das Erkenntnißvermögen.

A. Das äußere Empfindungsvermögen.

I. Vorläufige Erklärung.

a) Was eine äußere Empfindung sey.

aa) Erfahrung (Fr. 16.).

bb) Daher die Erklärung

1. der äußern Empfindung (Fr. 17.).

2. des äußern Empfindungsvermögens (Fr. 18.).

b) Was die Sinnglieder seyen.

aa) Erfahrung (Fr. 19.).

bb) Daher die Erklärung der Sinnglieder (Fr. 19.).

c) Was die Nerven seyen.

a) Lehrsatz aus der Physiologie.

b) Daher die Erklärung

1) der Nerven,

2) der empfindlichen und unempfindlichen Theile unsers Körpers (Fr. 20.)

d) Anzahl der äußern Sinne (Fr. 21.).

e) Gegenstände eines jeden äußern Sinnes.

II. Was zur Hervorbringung einer jeden äußern Empfindung erfordert werde.

A. Stücke, die bei jeder äußern Empfindung vorkommen.

a) Der Gegenstand, der empfunden wird.

b) Die sinnlichen Werkzeuge, durch die empfunden wird.

c) Die Seele, die empfindet.

B. Erforderniſſe der äußern Empfindung

a) von Seiten des Gegenſtandes.

1. Einwirkung auf das Organ.

2. Einwirkung auf das eigene Organ.

3. Einwirkung auf das eigene Organ in gehöriger Stärke (Fr. 22. 23. 24.).

b) Von Seiten der Sinnglieder

aa) genugſame Empfänglichkeit (Fr. 25.) (receptivitas).

bb) Fortpflanzung des Eindruckes bis ins Gehirn (Fr. 26.).

cc) Fortſetzung des Eindruckes bis zu jenem Theile des Gehirns, wo der veränderte Nerve ſeinen Urſprung hat (Fr. 27.).

c) Von Seiten der Seele

aa) Bemerkung des ihr zugeführten ſinnlichen Eindruckes (Fr. 28. 29. 30.).

C. Auflöſung mehrerer Erſcheinungen. (Anhang. Nr. 1. — 10.)

D. Eine äußere Empfindung verhindern

a) allgemeine Auflöſung (Fr. 36.)

b) beſondere Auflöſungen (Fr. 36.).

a) Erklärung einer innern Empfindung.

1. Erfahrung (Fr. 41.).

2. Daher die Erklärung

a) der innern Empfindung (Fr. 42.)

b) des innern Empfindungsvermögens (Fr. 43.).

b) Erklärung des Bewußtseyns.

1. Erfahrung.

2. Daher die Erklärung (Fr. 45.).

III. Verschiedenheit der äußern Empfindung.

A. Es giebt wirklich Verschiedenheit in der äußern Empfindung

a) bei dem nämlichen Menschen zu verschiedenen Zeiten.

b) bei verschiedenen Menschen zur nämlichen Zeit (Fr. 46.).

B. Ursachen dieser Verschiedenheit. — Die Empfindung ist verschieden

a) von Seiten des Gegenstandes,

aa) in Hinsicht auf alle äußere Sinne, wenn die empfindbaren Eigenschaften der Gegenstände verschieden sind (Fr. 47.).

bb) in Hinsicht auf Gesicht, Gehör, Geruch — wenn die Lage der Objekte zu den Organen, und ihre Entfernung von denselben verschieden ist (Fr. 47.) (*).

cc) in Hinsicht auf Gesicht und Gehör, wenn der Mittelkörper verschieden ist (Fr. 47. (*).

b) Von Seiten der Sinnglieder.

1. Wenn man den nämlichen Gegenstand mit mehrern Sinnen empfindet.

2. Wenn der Zustand der Organe verschieden ist (Fr. 48.).

c) Von Seiten der Seele.

aa) Wenn die Aufmerksamkeit verschieden ist (Fr. 49.).

C. Auflösungen mehrerer Erscheinungen (Fr. 55.).

IV. Klare und dunkle, deutliche und verworrene Empfindungen.

A. Klare und dunkle Empfindungen.

1. Erklärung.

a) Erfahrung (Fr. 56.).

b) Daher die Erklärung

aa) der klaren Empfindung.

bb) der dunkeln Empfindung.

2. Eintheilung klarer Empfindungen.

aa) Ausführliche oder extensive Klarheit. — Diese beruhet auf der Anzahl der Empfindungsmerkmale.

bb) Innere oder intensive Klarheit. Diese besteht in der mehr oder weniger klaren Empfindung der Merkmale.

3. Was zu einer klaren Empfindung erfordert werde

aa) von Seiten des Gegenstandes (Fr. 59. 60.).

bb) von Seiten der Organe (Fr. 61. 62. 63.)

cc) von Seiten der Seele (Fr. 64. 65.).

a) Ursache dunkler Empfindung (Fr. 67.).

4. Aufgabe: Eine Empfindung klar machen.
b) Allgemeine Auflösung.
a) Besondere Auflösung (Fr. 68. 69. 70. 71.).

B. Von deutlichen und verworrenen Empfindungen.

a) Eintheilung klarer Empfindungen unter andere in Rücksicht, wie oben.
aa) einfache.
bb) zusammengesetzte (Fr. 72. 73..).
1. deutliche.
2. undeutliche.

b) Was von einer deutlichen Empfindung erfordert werde
aa) von Seiten der Merkmale des Objekts.
bb) von Seiten der Organe.
cc) von Seiten der Aufmerksamkeit.
dd) von Seiten der Verhältnisse zu einander oder zum Ganzen (Fr. 78.).

C. Die Art, deutliche und undeutliche Empfindungen andern mitzutheilen (Fr. 78. *)

D. Aufgabe: Eine Empfindung deutlich zu machen.
aa) Allgemeine Auflösung.
bb) Besondere Auflösung (Fr. 79.).

V. Starke und schwache Empfindung.

A. Erklärungen.
a) Erfahrung (Fr. 84.).

b) Da=

b) Daher die Erklärung der stärkern oder schwächern Empfindungen. . .

B. Bedingungen, unter welchen eine Empfindung stärker oder schwächer ist.

a) Von Seiten des Gegenstandes (Fr. 85.).
b) Von Seiten der Organe (Fr. 87.).
c) Von Seiten der Aufmerksamkeit (Fr. 88.).

C. Gleich und ungleichartige Empfindungen.

a) Erklärung

1. gleichartige (Fr 89.)
2. ungleichartige Empfindungen (Fr. 90. 91.).

D. Auflösung mehrerer Erscheinungen (Fr. 92.).

E. Aufgabe: eine Empfindung stärker oder schwächer zu machen (Fr. 93. 94.).

VI. Nachempfindungen und Empfindnisse.

A. Nachempfindungen.

a) Erfahrungen (Fr. 96.).
b) Daher die Erklärung (Fr. 95.).
c) Dauer (Fr. 97.).
d) Nutzen (Fr. 98.).

B. Mittel, die Nachempfindung zu stärken (Fr. 99.).

C. Em-

C. Empfindniß
1. angenehmer Empfindungen.
2. unangenehmer Empfindungen (Fr. 100.).

D. Fälle, worin wir
aa) eine angenehme Empfindung nicht gerne haben;
1. wenn sie eine unangenehmere verursacht,
2. wenn sie mir angenehmere hindert.
bb) eine unangenehme Empfindung gerne haben
1. wenn sie eine angenehmere verursacht,
2. wenn sie eine unangenehmere hindert. (Fr. 103.).

E. Erklärung des Empfindnisses (Fr. 104.).

VII. Mittel, das äußere Empfindungsvermögen zu verbessern.

A. Was dießfalls zu verhüten
a) von Seiten der Einwirkung des Objektes.
b) von Seiten der Veränderung in den Organen.
c) von Seiten des Gebrauches der künstlichen Waffen (Fr. 105.).

B. Was dießfalls zu beobachten
a) überhaupt
1. in Ansehung der Organe. — Beständige und abwechselnde Uebungen (Fr. 106.).
2. in Ansehung der selbstthätigen Anwendung der Aufmerksamkeit (Fr. 107.).

a) entgegengesetzte Fehler (Fr. 109.).
b) Auflösung verschiedner Erscheinungen (Anhang Nr. 11 bis 18.).

b) besonders
aa) um ein gutes Augenmaaß zu erlangen.
1. Was es sei (Fr. 111.).
2. Wie man es erlange (Fr. 112.).
bb) Um ein gutes Gehör zu erlangen.
1. Was es sei (Fr. 113.)
2. Wie man es erlange (Fr. 114.).
cc) Um einen guten Geschmack zu erlangen (im ästhetischen Sinne).
1. Was er sei (Fr. 115.).
2. Wie man ihn verfeinert und erweitert (Fr. 116.).

Zweiter Theil.
Vorstellungsvermögen.

A. Einbildungskraft (facultas imaginandi.)

I. Vorläufige Erklärung.
a) Erfahrung (Fr. 118.).
b) Daher die Erklärung
1. der Vorstellungen (Fr. 119.).
2. der Einbildungskraft (Fr. 120.).
3. der Einbildungen (Fr. 121.).
4. des Gedächtnisses (Fr. 122.).
5. der Begeisterung (Fr. 123.).

II. Erfordernisse und Gesetze der Einbildungskraft.

A. Erfordernisse.

a) Verknüpfung der sich wiedererweckenden Vorstellungen durch Gleichzeitigkeit oder Aufeinanderfolge (Fr. 124.).

b) Unmittelbare oder mittelbare Verknüpfung. Die erste Begebenheit einer Geschichte ist mit der zweiten unmittelbar, mit der dritten mittelbar verknüpft.

α) Verschiedene Verknüpfungen der Empfindungen in der Seele. Es verknüpfen sich

1) verschiedene Empfindungen des nämlichen Sinnes von mehrern Objekten.
2) verschiedene Empfindungen von dem nämlichen Objekte, durch mehrere Sinne.
3) verschiedene Empfindungen mehrerer Sinne von mehrern Objekten.
4) äußere Empfindungen mit Gefühlen des Körpers von innen.
5) äußere Empfindungen mit innern Empfindungen, mit Verstandesbegriffen, u. s. w. (Fr. 126.).

B. Gesetze

a) allgemeines: wenn ein Theil wieder vorkommt; so kommt das Ganze wieder vor (Fr. 127.).

α) Ursache, warum nicht immer die ganze Empfindung durch einen ihrer Theile in die Seele zurück gerufen wird (Fr. 127.) (*).

b) Be-

b) Besondere Gesetze. Empfindungen und Vorstellungen erreichen sich einander, und erwecken sich

aa) nach Aehnlichkeit (Fr. 128.).

bb) nach Kontrast (Fr. 130.).

cc) nach Zeit und Ort (Fr. 132.).

dd) als Ursachen und Wirkungen (Fr. 134.).

ee) an das Ganze und seine Theile, oder Eigenschaften (Fr. 133.).

ff) nach der Ordnung und Folge, in welcher sie aufgefaßt sind (Fr. 135.).

a) Allgemeine Regel der Anordnungen der Theile eines Werkes, das gefallen soll (Fr. 137.).

b) Auflösung verschiedener Erscheinungen (Fr. 137.).

III. Verschiedene Arten der Einbildungen und Ursachen derselben.

a) Verschiedene Arten

1. willkürliche und unwillkürliche, beschwerliche und leichte (Fr. 138.).

2. dunkle, klare und deutliche (Fr. 139.).

3. schwache und starke, oder lebhafte (Fr. 140.).

b) Ursachen; die Einbildungen sind leichter, klärer und stärker

a) von Seiten der Empfindungen, deren Spuren sie sind, wenn diese

1. klärer

2. stärker

3. vor kurzer Zeit

4. öfter in der Seele vorhanden waren.

b) Von Seiten der gegenwärtigen Empfindungen und Vorstellungen

1. wenn alle fremde Empfindungen und Vorstellungen vermieden werden (Fr. 143.).
2. wenn ähnliche oder verknüpftgewesene Empfindungen und Vorstellungen entweder bereits vorhanden sind, oder doch erweckt werden (Fr. 145.).

c) Von Seiten der thätigen Seelenkraft, wenn diese in höherm Grade auf die wiederzuerweckenden oder wiedererweckten verwandt wird.

IV. Wirkungen der Einbildungskraft auf den Körper.

a) Erfahrungen (Fr. 148. 149.).

b) Ursachen, wenn die Wirkungen im Körper

1. ehemals von außen her entstanden sind (Fr. 148.).
2. von innen her erzeugt werden (Fr. 149.).

c) Auflösung einiger Erscheinungen (Fr. 150.).

V. Gebrauch der Einbildungskraft.

a) Sie dienet zur Bildung, Aufhellung und Mittheilung der Begriffe (Fr. 151.).

b) zum

b) zum Fortschreiten in Wissenschaften, und zur schnellen Verrichtung der Handlungen,

c) zur klugen Geschäftsverwaltung.

d) zu Erzählungen und Beschreibungen.

e) zum Mittel, sich selbst kennen zu lernen (Fr. 154.).

f) zur Aufklärung dunkler, Verstärkung schwacher, und Vervollständigung mangelhafter Empfindungen (Fr. 155.).

VI. Mittel, die Einbildungskraft zu vervollkommnen.

a) Verbesserung des äußern und innern Sinnes

b) regelmäßige Uebung (Fr. 157.).

VII. Ueberspannte Einbildungskraft.

A. Erklärung,

a) wann sie überspannt sei (Fr. 159.).

b) was Täuschungen (illusio) seien (Fr. 160.).

B. Ursache

a) überhaupt

1. zu große Schwächung der Empfindungen.

2. zu große Verstärkung der Einbildung (Fr. 161.)

b) ins.

b) insbesondere. Die Ursachen können liegen

aa) im Körper

1. in der zu großen Leichtigkeit oder Empfindlichkeit des Gehirns,
2. in der Nervenschwäche,
3. im Drucke derselben durch das Blut,
4. in den Verdauungswerkzeugen,
5. in der vermehrten Hitze, oder dem Triebe der Säfte nach dem Gehirn zu (Fr. 161.).

bb) in der Seele

1. in der zu sehr gespannten Aufmerksamkeit,
2. in dem unmäßigen Gebrauche der Einbildungskraft,
3. in der zu weiten Entfernung von der Natur und innern während der Durchforschuag höherer Dinge.

cc) außer uns

1. in der Lesung solcher Bücher, die bloß für die Einbildungskraft geschrieben sind,
2. in der Macht der wiedererweckenden Ursachen,
3. in der Unmöglichkeit, die Einbildungen mit Empfindungen zu vergleichen,
4. in dem Umgange mit Fantasten.

C. Wirkungen,

1. häufige Zerstreuungen,
2. Schwärmerei,
3. Verrückung im Kopfe (Fr. 162.).

D. Mittel gegen die Ueberspannungen,

1. Vermeidung alles dessen, was das Gehirn, die Nerven, die Organe zu sehr schwächet.

2. Ver-

2. Vermeidung alles dessen, was die Aufmerksamkeit zu sehr anspannt, und die Seele mit fantastischen Bildern anfüllet.
3. Uebung im Nachdenken (Fr. 163.).

E. Mittel sich von Täuschungen zu befreien.

a) Wegräumung der Ursachen.
b) Erweckung stärkerer Empfindung (Fr. 164.).

B. Erinnerungsvermögen.

I. Erklärung und Erfordernisse.

A. Erklärung.

a) Erfahrung (Fr. 165.).
b) Daher die Erklärung
   1. des Erinnerungsvermögens.
   2. der Erinnerung
   3. der Entstehung des Erinnerns (Fr. 167.).

B. Erfordernisse

a) von Seiten der wiederzuerweckenden Empfindung. Sie muß
   1. klar aufgefaßt seyn (Fr. 169.).
   2. klar in der Empfindung wieder vorkommen.
b) von Seiten der Seele
   1. Vergleichung der gegenwärtigen mit den wiedererweckten.
   2. Gefühl des Einerleiseyns beider.

II. Mittel, die Erinnerung zu erleichtern, klärer und stärker zu machen.

Die größere Leichtigkeit, Klarheit und Stärke des Erinnerns hängt ab

a) von der Klarheit und Stärke

1. der gegenwärtigen Empfindung oder Vorstellung,

2. der wiedergeweckten Vorstellung.

b) von dem Grunde der Kraftanwendung der Seele (Fr. 171.).

α) Auflösung verschiedener Phänomene.

C. Erinnerungskraft (ars mnemonica.).

A. Was sie sey (Fr. 171.).

B. Mittel.

1. Sattsam klare und deutliche Kenntniß dessen, was man behalten will.

2. Oeftere Wiederholung.

3. Gute Abtheilung.

4. Beobachtung der Lokal- und Zeitfolge.

5. Verknüpfung einer Sache mit andern

a) leicht wieder vorkommenden,

b) sehr ähnlichen Dingen.

6. Verbindung einer Reihe sich folgender, oder anderer sinnlichen Bilder.

7. Tabellarisches Verzeichniß (Fr. 174.).

C. Auf-

C. Aufgabe, die Methode anzuzeigen, einen weitläuftigen Aufsatz leichter auswendig zu lernen; was man zu beobachten

a) vor
b) unter } dem Auswendiglernen (Fr. 175.).
c) nach

D. Vergessenheit.

A. Erklärung und Eintheilung.

a) Erklärung.
aa) Erklärung, ableitet aus
bb) Erfahrung (Fr. 177.).

b) Eintheilung
1. absolute,
aa) vollständige,
bb) unvollständige (179.).
2. relative (180.)

B. Ursachen der Vergessenheit,

a) der absoluten.
1. Zerrüttungen und merkliche Erschlaffung des Körpers.
2. Wunden am Kopfe.
3. Hohet Alter.
4. Lange unterlassene Wiederempfindung oder Wiedervorstellung des Empfundenen (Fr. 181.).

b) der relativen
1. Verknüpfung der vergesellschafteten mit starken andern.

 2. Gerin-

2. Geringe Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige Empfindung oder Vorstellung.
3. Einseitige Wahrnehmung zusammengehörender Vorstellungen.
4. Verbindung einer Empfindung oder Vorstellung mit vielen andern (Fr. 182.).

E. Wiedererinnerung.

A. Erklärung.

a) Erfahrung.
b) Daher die Erklärung (Fr. 183.).

B. Mittel, die Wiedererinnerung zu erleichtern.

a) Ruhige Aufmerksamkeit auf die gesuchte Vorstellung, die man dunkel in sich fühlet.

b) Ruhige Aufmerksamkeit auf die Vorstellungen, von denen man vermuthet, daß sie mit der gesuchten verknüpft gewesen sind (Fr. 184.).

F. Dichtungsvermögen.

A. Erklärung.

a) Erfahrung (Fr. 185.).
b) Daher die Erklärung,
1. der Dichtungen
2. des Dichtungsvermögens (Fr. 186.).

B. Eintheilung,

1. zufällige, absichtliche Dichtungen (Fr. 188.)

2. chymärische, ungereimte (Fr. 189.)

3. reelle (Fr 190.).

a) Ursachen chymärischer und ungereimter Dichtungen (Fr. 190.) (*).

C. Verschiedene Arten zu dichten.

a) Verbindung mehrerer Vorstellungen in eine (Fr. 191.).

b) Veränderung der ersten Vorstellung (Fr. 191.).

D. Erfordernisse.

a) Wiedererweckung der Vorstellungen durch die Einbildungskraft.

b) Umschaffung derselben in ein neues Bild (Fr. 192.).

E. Mittel, das Dichtungsvermögen zu vervollkommnen.

a) Verbesserung der Einbildungskraft.

b) Studium der Natur, der Geschichte, ꝛc.

c) Veränderung der in der Natur oder Kunst vorkommenden Gegenstände.

d) Uebung im Dichten (Fr. 193.).

G. Träume

A. Erklärung

a) Erfahrung

b) daher die Erklärung (Fr. 195.).

B. Entstehung

a) Erfahrungen

b) daher die Entstehungen.

1. Eine aus dem Wachen beim Einschlafen in uns erhaltene und fortgesetzte Reihe Vorstellungen.

2. Eine äußere im Schlafe erweckte dunkle Empfindung (Fr. 196.).

C. Geschäftigkeit des Dichtungsvermögens bei dem Traume (197.).

D. Auflösung verschiedener Erscheinungen (Fr. 198.).

H. Sympathie

A. Erklärung und Erfordernisse.

1. Erklärung

a) Erfahrungen

b) daher die Erklärung (Fr. 199.).

2. Erfordernisse.

a) äußere Zeichen des innern Zustandes (Fr. 201.)

b) Kenntniß dieser Zeichen (Fr. 202.)

c) klare und lebhafte Vorstellungen des innern Zustandes (Fr. 203.)

3. Die Art, wie der Mensch zur Erkenntniß der äußern Zeichen an sich selbst gelange (Fr. 204.).

B. Eintheilung der Zeichen nach Engel.

a) absichtliche ⎫
b) analoge ⎬ Zeichen (Fr. 205.).
c) physiologische ⎭

C. Entstehung des Mitgefühls.

a) Wenn man den Zustand des andern ehedem empfunden hat — durch Erweckung des ehemaligen Zustandes vermittelst der Zeichen (Fr. 206.)

aa) warum man mit Recht sagen könne: ich fühle mit, da ich doch meinen eigenen Zustand fühle (Fr. 207.).

b) Wenn man den Zustand des andern nicht empfunden hat — durch Erweckung ähnlicher Zustände vermittelst der Zeichen (Fr. 208.)

α) unnöthige Mitgefühle, das ist, stärkere, schwächere oder ganz andere Gefühle, als der andere hat — Mittel, sie zu berichtigen (Fr. 209.).

c) Auflösung mehrerer Phänomene (Fr. 210.).

D. Ursachen des leichtern und stärkern Mitgefühls

1. von Seiten der Zeichen

a) anschaulichere ⎫
b) lebhaftere ⎭ Auffassungen

2. von Seiten des innern Zustandes

a) leich-

a) leichtere, klärere und deutlichere Wiedererweckung (Fr. 211.).

E. Auflösung einiger Erscheinungen (Fr. 212.).

Dritter Haupttheil.

Denkkraft.

I. Aufmerksamkeit (attentio).

A. Erklärung

B. Eintheilung

1. unwillkürliche
2. willkürliche (Fr. 214. 215.).

C. Erscheinungen an den sinnlichen Werkzeugen beim Aufmerken, wenn der Gegenstand

a) außer der Seele ist — das Organ ist auf den Gegenstand gerichtet, die Nerven sind gespannt.

b) in der Seele — die Nerven aller Organen sind gespannt, und doch empfindet man von außen nichts (Fr. 217.).

D. Ursachen, wodurch die Aufmerksamkeit erweckt und gestärkt wird.

1. äußere Empfindungen (Fr. 218.) und unter diesen

2. die klärern und stärkern (Fr. 219.)

3. Empfindungen und Vorstellungen, welche Beziehung haben (Fr. 220.)

   a) auf die wirklich in der Seele vorhandenen Vorstellungen

   b) auf die gewohnten Vorstellungen (Fr. 221.).

   c) auf die Empfindnisse der Seele (Fr. 222.).

4. Anordnungen der Vorstellungen, die mit dem gewohnten Vorstellungsgang übereinstimmt (Fr. 223.).

5. Wenn die Seele mit Ausschluß aller übrigen Vorstellungen ihre thätige Kraft ganz auf einen hinwendet (Fr. 224.).

E. Praktische Anweisung, die Aufmerksamkeit der Jugend zu erwecken und fest zu halten.

A. Erfordernisse.

   a) Der Vortrag sei, so viel als möglich ist, sinnlich (Fr. 225.).

   b) Der Unterricht werde, so viel als möglich ist, durch die Sinne unterstützet (Fr. 227.).

   c) Man setze die Seele des Zuhörers in Geschäftigkeit, und ziehe sie ins Denken mit hinein (Fr. 227.).

B. Mittel zu diesen Erfordernissen (Fr. 226. 228.).

F. Hin

F. Hindernisse der Aufmerksamkeit,

a) von Seiten des Körpers

1. zu starke Erschütterung der sinnlichen Werkzeuge,
2. sinnlicher Schmerz, zerrüttete Gesundheit.
3. Trägheit, Schläfrigkeit, Abspannung der Nerven,
4. Bedürfnisse des Körpers, die Befriedigung verlangen.

b) von Seiten der Seele.

1. Ermüdung durch fortgesetzte Anstrengung,
2. Leidenschaft, Sorgen, Kummer,
3. unterlassene Uebung, Mangel an Vorsatz,
4. außerordentliche Zufälle, Uebereilung, Vorurtheile,
5. Gewöhnung der Seele an ein stetes und flüchtiges Herumirren von einem Gegenstande zum andern (Fr. 229.).

G. Nutzen und Nothwendigkeit der Aufmerksamkeit.

Von ihr hängt ab,

a) die Klarheit, Deutlichkeit und Stärke der Empfindung,

b) die Einbildungskraft, das Erinnerungs- und Wiedererinnerungsvermögen, und die Sympathie.

c) Ohne sie ist kein Bewußtseyn, keine Reflexion, Abstraktion und Vergleichung, keine

keine Urtheile und kein Wahrheitsgefühl (Fr. 230.).

II. Bewußtseyn (apperceptio).

A. Entstehung des Bewußtseyns (Fr. 231.).

B. Gegenstände, die leichter und klärer wahrgenommen werden,

a) die klärer und stärker empfunden werden (Fr. 234.),

b) die einmal oder öfter wahrgenommen sind (Fr. 235.).

C. Gegenstände, die beschwerlicher wahrgenommen werden,

a) jene, die nur dunkel und schwach empfunden werden (Fr. 236.)

b) daher hindert die kurze Dauer und Ungleichartigkeit der Empfindung der Wahrnehmung derselben (Fr. 237.).

D. Verschiedene Grade der Fähigkeit, mehrere oder auch schnell aufeinander folgende Empfindungen wahrzunehmen.

a) Mittel, sich diese Fertigkeit zu erwerben (Fr. 238.)

b) Nutzen

b) Nutzen dieser Fertigkeit
1) bei Geschäften
2. in Gesellschaften
3. bei leidenschaftlichen Anfällen (223.).

E. Auflösung verschiedener Erscheinungen (Fr. 240.).

III. Ueberlegungsvermögen (reflexio).

a) Erklärung (Fr. 243.)

b) Ursachen, warum das Reflektiren beschwerlicher ist, als das Wahrnehmen (Fr. 243.).

c) Bedingungen, unter welchen das Reflektiren leichter und stärker ist,

1. wenn die Seelenzustände klärer und stärker sind.

2. wenn sie öfters wiederholt werden,

3. wenn sich die Seele im Reflektiren mehr geübt hat (Fr. 245.).

IV. Absonderungsvermögen (abstractio).

a) Erklärung (Fr. 246.)

b) mehrere Bedeutungen des Ausdrucks Abstraktion (Fr. 247.).

V. Vergleichungsvermögen.

a) Erklärung (Fr. 248.).

b) Erforderuisse (Fr. 249.).

VI. Gemeinbegriffe.

a) Erklärung

1. der Gemeinbegriffe (Fr. 250.).

2. der Arten, oder Artbegriffe (species) (Fr. 251.).

3. der Geschlechter, oder Geschlechtsbegriffe (genera) (Fr. 252.).

b) Entstehungsart

1. der Gemeinbegriffe

2. der Art- oder Gattungsbegriffe

3. der Geschlechtsbegriffe

4. der einfachen Begriffe (Fr. 253.)

5. der Verhältnißbegriffe (Fr. 253.).

c) Mittel, vollständig deutliche Begriffe von den Gattungen, oder Arten der Dinge zu erlangen:

1. Erneuere durch die Einbildungskraft die Empfindungen, die du von den einzelnen Dingen, denen der Name der Gattungen zukömmt, schon eingesammelt hast.

2. Vergleiche die Empfindungen mit einander, und abstrahire von dem, worin sie unterschieden sind.

3. Suche diejenigen Merkmale auf, worin sie mit einander übereinkommen.

4. Versuche, ob die gefundenen Merkmale nicht mehrern und nicht wenigern Dingen zukommen, als denen der Name der Gattung zukömmt (Fr. 255.).

VII. Urtheilskraft (judicium).

A. Erfordernisse

1. Zwo Vorstellungen

2. Entdeckung des Verhältnisses der beiden Vorstellungen, vermittelst der Vergleichung.

3. Beziehung des Verhältnißes auf die beiden Vorstellungen (Fr. 256.).

B. Erklärung des Urtheils (Fr. 257.)

C. Eintheilung der Urtheile

1. sinnliche

2. abstrakte (Fr. 258.).

D. Entstehung allgemeiner sinnlicher Urtheile (Fr. 260.).

VIII. Wahr-

VIII. Wahrheitsgefühl.

A. Erklärung des Gefühls

a) des wahren

b) des falschen (Fr. 261.).

B. Erfordernisse.

1. Die wahr zu fühlende Sache muß deutlich und anschaulich der Seele vorliegen.

2. Die Begriffe und Urtheile, worauf jene Bezug hat, müßen klar, deutlich und anschaulich wieder erweckt,

3. jene, auf diese mit klarem Bewußtseyn bezogen werden (Fr. 263.), daher die

C. Mittel, das Wahrheitsgefühl in sich und andern zu erwecken.

D. Hindernisse.

a) Von Seiten dessen, der Wahrheit fühlen soll

1. Mangel der erforderlichen Kenntnisse.

2. Vorurtheile, Leidenschaften, z. B. Stolz, Neid, Wollust,

3. Mangel eines gewissen Grades von Lebhaftigkeit in den Gefühlen der Beziehungen.

4. Eine Erschlaffung des Verstandes, welche entstehen kann aus einer übertriebenen Sorgfalt bei der Untersuchung.

5. Eigensinn oder Steifsinn.

b) Von Seiten dessen, der Wahrheitsgefühl erwecken soll.
1. Mangel an überzeugenden Gründen;
2. zu schläfrige, oder zu hitzige Vorträge;
3. immerwährende Betheurungen, u. s. w. (Fr. 265.).

E. Abtheilung des Wahrheitsgefühls
a) klares
b) deutliches
c) dunkles (Fr. 266.).

Zweites Buch.

Die Willenslehre.

I. Vorkenntnisse.

A. Erklärung des Willens
a) mehrere Bedeutungen des Ausdruckes: Wille (Fr. 268.).

B. Abhängigkeit des Willens vom Verstande (Fr. 269.).

C. Haupttheile der Willenslehre.
a) Empfindnisse
b) Begierde und Abscheu
c) Leidenschaften
d) Entschließungen (Fr. 270.).

Erster

Erster Haupttheil.

Empfindnisse.

II. Wohlgefallen (voluptas) oder Misfallen (tædium).

A. Ueberhaupt betrachtet

a) Erklärung

1. des Empfindnisses (Fr. 272.).
2. der Empfindsamkeit
3. der Empfindlichkeit (Fr. 273.).

b. Eintheilung der Empfindnisse.

1. Reine
   aa) ursprüngliche
   bb) abgeleitete oder überleitete (Fr. 275.)
2. gemischte
3. Empfindnisse der Sinnen, der Einbildungskraft, des Verstandes, des Herzens (Fr. 276.).

B. Empfindnisse insbesondere

A. Empfindnisse aus äußern und innern Empfindungen.

1. Ursache der Empfindnisse

a) der angenehmen Empfindnisse

aa) allgemeine: Alles, was uns mäßige Beschäftigung giebt (Fr. 277.).

bb) besondere: Klare Wahrnehmung, Mannigfaltigkeit, Verbindung, Ordnung, Erkenntnisse der Wahrheit, Entdeckung der Aehnlichkeit und Gleichheit, Erkenntniß zweckmäßiger Werke, neue Gegenstände

b) der unangenehmen Empfindnisse

aa) allgemeine: Alles, was uns unmäßige Beschäftigung giebt

bb) besondere: Langeweile, Verwirrung, u. s. w. (Fr. 278.)

*) Bei der Bestimmung der mäßigen und unmäßigen Beschäftigung hat man zu sehen

1) auf die Kräfte der Seele und des Leibes.

2) auf die Geneigtheit der Seele, ihre Kräfte anzuwenden (Fr. 279.).

2) Ursachen von der Verschiedenheit der Empfindnisse bei dem nämlichen Menschen zu verschiedenen Zeiten, und bei verschiedenen Menschen zu der nämlichen Zeit.

a) allgemeine: Verschiedenheit der Beschäftigungen, die der Gegenstand dem Menschen gewähret

b) besondere:

aa) Verschiedenheit der Empfindungen

bb) verschiedner Zustand des Leibes und der Seele

cc) rege Bedürfnisse, Wünsche, Erwartungen, Hoffnung, Furcht.

dd) Gewohnheit.

3) Ursachen, wodurch Empfindnisse gestärkt und geschwächt werden.

a) allgemeine: verstärkte und verminderte Beschäftigung.

b) besondere:

aa) Stärke und Schwäche der Empfindung

bb) größere und geringere Anzahl zusammenfallender Empfindnisse.

cc) Kontrast.

bb) Deutlichmachung der den Empfindnissen zum Grunde liegenden Empfindungen und Vorstellungen (Fr. 282.).

*) insbesondere werden Empfindnisse noch geschwächt durch einartige Fortdauer, und durch geringen Genuß (Fr. 283.).

C. Einfluß der Empfindnisse auf den Körper (Fr. 284.).

a) worein die Psychologen den Grund davon legen.

D. Empfindnisse der Einbildungskraft.

a) Daseyn derselben (Fr. 285.).

b) Fälle, worin eine wiedergeweckte

aa) unangenehme Empfindung wieder angenehm wird

1. wenn die Empfindungen wegen ihrer Stärke unangenehm waren.

2. wenn der angenehmen Empfindung etwas unangenehmes beigemischt war, welches bei der Wiedererweckung wegfällt.

bb) angenehme Empfindung unangenehm wird. Wenn sie wegen ihrer Zusammengesetztheit nur mit Mühe wieder erweckbar ist (Fr. 286.).

cc) Eigenschaften der Empfindnisse der Einbildungskraft

1. sie sind meistens schwächer als die aus den Empfindungen (Fr. 287.)

2. zuweilen aber auch stärker.

E. Abgeleitete oder überleitete Empfindnisse.

a) Daseyn derselben (Fr. 289.).

b) Ursache (Fr. 290.)

c) moralische Anmerkung, den Umgang und die Lektüre betreffend (Fr. 291.).

d) Woher es komme, daß zuweilen Dinge, die anfangs nur wegen ihrer Verbindung mit andern Dingen angenehm oder unangenehm waren, hernach es um ihrer selbst willen werden (Fr. 292.).

F. Gemischte Empfindnisse.

a) Eigenschaften gemischter Empfindnisse (Fr. (294.).

b) Was erfordert werde, damit das Angenehme durch die Beimischung des Unangenehmen erhöhet werde (Fr. 295.)

c) Ursachen, warum

1. die gemischten Empfindnisse häufiger vorkommen, als die ungemischten (Fr. 296.).

2. dem hohen Alter nicht mehr so reine angenehme Empfindnisse zu Theil werden, als der muntern Jugend (Fr. 297.).

Zweiter Haupttheil.

Begierde und Abscheu.

III. Begierde und Abscheu.

A. Erklärung

1. der Begierde (Fr. 298.).

2. des Abscheues (Fr. 299.).

B. Entstehung der Begierde und des Abscheues (Fr. 300.).

C. Eintheilung der Begierde

a) sinnliche (Fr. 302.)

aa) instinktartige

bb) nichtinstinktartige (304.)

b) gewollte

1. in ihrer Erzeugung

2. in ihrer Fortsetzung (Fr. 303.)

α. Ursachen instinktartiger Begierden

1. Gewohnheit.

2. ursprüngliche Einrichtung unserer Natur (Fr. 305.)

D. Ursachen, wodurch Begierden gestärkt werden

a) größere Anzahl, Reinheit und Mannigfaltigkeit der vorgestellten angenehmen Empfindungen

b) lebhaftere Vorstellung
c) längere Dauer der Begierde in der Seele,
d) Schwierigkeiten, Hindernisse, Verbote, (Fr. 306.)
e) Gewohnheit (Fr. 308.).

Dritter Haupttheil.
Leidenschaften.

IV. Leidenschaften (passiones animi).

A. Erklärung
B. Eintheilung
a) in Ansehung der Empfindnisse
1. ergötzende (angenehme)
2. verdrüßliche (unangenehme)
3. gemischte (Fr. 310. 311.).
b) in Ansehung der Veränderungen im Körper
1. vorwärtsstrebende
2. rückwärtsstrebende.

C. Angenehme Leidenschaften.
a) Aufzählung derselben
b) Erklärung
1. der Freude
2. der Fröhlichkeit
3. der Liebe
4. der Hoffnung (Fr. 313.).

D. Unangenehme Leidenschaften

a) welche zu dieser Klasse gehören.

b) Was sei

1. die Traurigkeit
2. die Niedergeschlagenheit
3. die Verzweiflung
4. die Furcht
5. der Schrecken
6. der Zorn
7. der Unwille
8. die Rachgierde
9. die Scham
10. die Reue (Fr. 314.).

E. Vermischte Leidenschaften

a) dahin der Stolz, der Hochmuth, die Eitelkeit, die Ruhmsucht, u. s. w. (Fr. 315.).

F. Ursache der Leidenschaft

a) überhaupt: sehr lebhafte, oder sehr gehäufte Empfindungen, oder Vorstellungen (Fr. 317.).

b) insbesondere

1. Sympathie und Antipathie.
2. Eine Leidenschaft erzeugt oft eine andere.
3. Lebhafte Wiedervorstellung des leidenschaftlichen Gegenstandes.
4. Dichtungsvermögen (Fr. 316.).

G. Zu- und Abnahme der Leidenschaften.

a) Zunahme

aa) überhaupt: Alles, was die Empfindnisse, Begierden und Abscheu stärkt, das stärkt auch die Leidenschaft

bb) insbesondere

1. vermehrte Anzahl der angenehmen und unangenehmen Empfindungen

*) Wie die Leidenschaften durch Ideenverbindungen zunehmen (Fr. 319.)

2. größere Lebhaftigkeit der Vorstellungen, und folglich auch Kontrast.

3. Dauer.

4. Hindernisse.

5. Gewohnheit (Fr. 318.).

b) Abnahme

aa) überhaupt: Alles, was die Empfindungen, Begierden und Abscheu schwächt, das schwächt auch die Leidenschaft.

bb) insbesondere

1. Auseinandersetzung und Berichtigung der Vorstellungen.

2. Anregung entgegengesetzter Leidenschaften.

3. Zertheilung der Aufmerksamkeit (Fr. 320.).

*) Was zu beobachten, wenn diese Mittel auf andere angewendet werden sollen (Fr. 321.).

**) Auflösung verschiedener Erscheinungen (Fr. 322. bis 326.).

H. Mittel, böse Leidenschaften, die durch öftere Befriedigung herrschend geworden sind, zu schwächen (Fr. 327.).

I. Einfluß der Leidenschaften auf unsere Urtheile.

a) Wirklichkeit dieses Einflußes (Fr. 330.)

b) Ursachen von Seiten

1. der Aufmerksamkeit
2. der Vorstellung
3. der Einbildungskraft
4. der Eigenliebe (Fr. 331.).

c) Mittel, diese Täuschungen zu vermeiden,

1. Selbstbeobachtung
2. Beobachtung anderer
3. Enthaltung vom Urtheilen und Handeln während der Leidenschaft
4. Verbesserung des Urtheils, das die Leidenschaft gesprochen hat (Fr. 332.).

d) Erklärungen einiger Erscheinungen (Fr. 333 — 335.).

K. Wirkungen der Leidenschaften auf den Körper.

a) Wirkungen angenehmer Leidenschaften

aa) wenn sie mäßig sind
bb) wenn sie unmäßig sind (Fr. 336.).

b) Wirkungen unangenehmer Leidenschaften (Fr. 337.).

a. Warum der Traurige die Gelegenheit der Aufheiterung fliehe, und was dieses ferner bei ihm bewirke (Fr. 338.).

b. Mittel ihn aufzumuntern (Fr. 339.).

c) Wirkungen sehr heftiger Leidenschaften (Fr. 340.).

Vierter Haupttheil.

Entschließungen.

V. Entschließungen.

A. Erklärung

a) des Entschlußes

1. in Hinsicht auf die Gegenwart
2. in Hinsicht auf die Zukunft (Fr. 341. 342.).

a) Wirkungen des letztern (Fr. 343.).

b) der Neigung (Fr. 344.)

B. Größere Kraft der Entschließung

a) die Stärke und Wirksamkeit der Entschließungen, hängt ab

1. von der Größe und Mannigfaltigkeit des vorgestellten Guten
2. von der Lebhaftigkeit der Vorstellung des Guten

von

3. von der nähern Verbindung der Handlung mit den Folgen derselben, und wie diese Verbindung gedacht wird (Fr. 345.).

b) Wie man die unangenehmen Gefühle, welche man bei dem Unentschlossenstehen zwischen entgegengesetztem Reize, empfindet, heben könne (Fr. 346.).

C. Freie, sinnliche Willkür, praktische Freiheit.

a) Erfahrungen

b) daher die Erklärung

1. der praktischen } Freiheit (Fr. 348 — 350.)
2. der moralischen }

a) Stufen der erstern (Fr. 349.).

c) worin der Grund des Zweifels liege, den viele gehabt haben, ob nämlich der Mensch in allen seinen Entschlüssen und Handlungen frei sei (Fr. 351.).

d) Einfluß der praktischen Freiheit auf die Stärke der Entschlüsse (Fr. 352.).

a. Folgerung rücksichtlich der Leitung der Menschen, und der Gründe der erstaunlichen Erscheinungen, die uns die Geschichte der Menschheit darbeut (Fr. 353.).

D. Größere Wirksamkeit wiedergeweckter Entschließungen.

a) Sie sind wirksamer

1. wenn

1. wenn sie mit größerer Kraft genommen werden;
2. wenn die Seele sie selber, und ihre Beweggründe oft und anschaulich wiederholt hat;
3. wenn die Seele sich mehr bestrebt, die Gegenreize, die zur Zeit der Wiedererweckung der Entschließung entstehen, zu schwächen und zu überwinden.

VI. Beschluß.

Versuch
der
empyrischen Seelenlehre.

Erstes Buch
Erkenntnißvermögen.

Erster Haupttheil.
Empfindungsvermögen.

Einleitung.

1. Frage.

Wie erklärt man die Seele, und ihr Daseyn?

Antw. Durch die Erfahrung, welche uns lehrt, daß wir zuweilen empfinden, uns das Empfundene wieder vorstellen, denken, wollen, und auch zuweilen wissen, oder uns bewußt sind, daß wir empfinden, denken, wollen, und das Empfundene uns wieder vorstellen.

2. Fr. Welche Folgerung läßt sich aus dieser Erfahrung ziehen?

Ant. Daß nothwendig Etwas in uns liegen müsse, welches die Fähigkeit besitzt, zu empfinden, das Empfundene sich wieder vorzustellen, zu denken, und zu wollen, und sich alles dieses bewußt zu werden; denn wer etwas thut, oder leidet, der ist auch fähig, es zu thun, oder zu leiden.

3. Fr. Wie nennen wir aber diese Kraft, welche in uns webt und lebt, denkt, und sich bestimmt, d. i. will oder nicht will, und des Bewußtseyns alles dessen fähig ist?

Ant. Seele (*).

4. Fr. Da ich also eine Seele habe; so fragt es sich nun, was offenbaret sich an ihr, und wem verdanken wir die Entstehung der empyrischen Psychologie?

Ant. Aus der Erfahrung erhellet, daß die Seele beständigen Veränderungen unterworfen ist, die sie entweder selbst in sich hervorbringt, oder leidet; so ist sie z. B. leidend, wenn sie Begriffe oder

(*) Vor dem Plato suchte man mehr das Subjekt des Vorstellens, die Substanz zu ergründen, als die Wirkungen desselben zu untersuchen; und da der Geist der ältern Philosophie nur auf Materialismus hinzielte, so hielt man die Seele bald für Feuer, bald für Luft, bald für Wasser; andere machten sie zu einem Organ des Körpers, und ließen sie bald aus dem Gehirn, bald aus dem Blute bestehen. — Phaedon 1 B. S. 218. — Durch aufmerksames Nachdenken über das Vorstellen und Denken, war er im Stande, die Unrichtigkeit dieser Vorstellungsarten, wenn gleich nicht aus dem rechten Grunde, einzusehen, und richtigern Begriffen Bahn zu machen. Er unterschied das Subjekt, die Seele, von seinen Prädicaten, und Seele heißt daher bey ihm oft nur das Subjekt des Vorstellungsvermögens, oft das durch

oder Eindrücke in sich faßt, und wirksam, wenn sie die Eindrücke verfolgt. Diese Veränderungen hat man beobachtet, gesammelt, und zu einem zusammenhängenden Ganzen gewebt, und den Inbegrif oder die Sammlung dieser beobachteten Seelenveränderungen die empyrische Psychologie genannt.

5. Fr. Was ist also die empyrische Psychologie?

Ant. Die Sammlung der Beobachtungskenntnisse der Veränderungen, welchen die Seele auf eine thätige oder leidende Weise unterworfen ist.

6. Fr.

durch das Vorstellungsvermögen vorgestellte Subjekt. So sagt er, Verstand, Vernunft, Weisheit, Denken, Empfinden, kann nur etwas seyn, das der Seele zugehört, nur Wirkungen, die in der Seele vorgehen. Will die Seele sich erkennen, so muß sie dasjenige beachten, was ihr eigenthümlich ist, das ist, das Vorstellungs- und Erkenntnißvermögen, so wie sich das Auge nur durch das Sehen, die ihm eigentlich zukommende Wirkung, erkennet. Diese Unterscheidung war freylich noch nicht fein und genau genug; unterdessen verdient sie doch auch nur als Ahnung einer treffenden Bestimmung noch immer Aufmerksamkeit. Sie stellte für die Psychologie einen festern Gesichtspunkt auf, und sie würde, wenn man der Spur weiter nachgegangen wäre, gewiß endlich auf das richtige Resultat geführet haben.

6. Fr. Was ist die historische Erfahrungsseelenlehre, und wodurch unterscheidet sich dieselbe von der wissenschaftlichen?

Ant. Beachten, und tragen wir die Seelenveränderungen nur verworren, und als für sich selbst bestehend vor, so nennen wir die Sammlung solcher Beobachtungskenntnisse blos historische Erfahrungsseelenlehre; erkennen wir dieselbe aber in Verbindung mit dem Vorhergehenden und Folgenden, und wie die Eine durch die Andere bestimmt wird; so heissen wir das Resultat hievon die wissenschaftliche Erfahrungsseelenlehre.

7. Fr. Welche von diesen Beiden verdient den Vorzug, und warum?

Ant. Die wissenschaftliche, weil die Kenntnisse, welche sie uns gewährt, mehr Reichthum an Richtigkeit, an Bestimmtheit, an Vollständigkeit und Ordnung haben, und sich leichter und zuverlässiger auf andere Gegenstände anwenden lassen. Denn in der empyrischen Seelenlehre werden die Erfahrungen gemeiniglich so genommen, wie sie vorkommen, und enthalten daher nothwendig noch viel Unbestimmtes, Verworrnes und Mangelhaftes. In der wissenschaftlichen aber unterwirft man sie einer genauern Prüfung und Entwickelung; führt sie auf ihre Gründe zurück, und ordnet alle Theile so, wie sie sich am deut-

lichsten,

lichsten, und gewissesten sichten, und aus einander erkennen lassen.

8. Fr. Worin zeigt sich der Nutzen der Seelenlehre? und ist sie werth, daß man sich ihrem Studium mit Ernste widme?

Ant. Allerdings. Denn erstens enthält sie die Lehre vom Auffinden des Vergnügens, und die Kunst, es stärker und anhaltender zu machen, das Misvergnügen hingegen zu verdunkeln und zu schwächen. Zweytens liegen in ihr die Gründe der schönen Künste und Wissenschaften; die Art und Weise, andere mit dem Balsam des Trostes zu erquicken; sie zu belehren, zu versittlichen u. d. m. Nach den Grundsätzen dieser Wissenschaft gehen immerwährend Veränderungen in uns vor, welche durch Anwendung der festgesetzten Grundsätze verbessert werden können. Drittens erhöhet sie die Seelenkräfte, welche zur Erlernung anderer Wissenschaften nöthig sind, und lehrt sie recht anwenden.

9. Fr. Wie soll man Erfahrungen in der Psychologie, oder welches eben so viel heißt, über sich selbst, oder über das, was in unserer Seele vorgeht, anstellen?

Ant. Erstens ist darauf zu sehen, daß die Seele vor der Erfahrung, ganz ruhig und frey von Kummer, Sorgen, Leidenschaften und Vorurtheilen sey, und daß man ferner, so viel nur immer

thunlich ist, dasjenige bestimme, worüber man eigentlich seine Beobachtungen machen will.

Zweytens, fessele man in der Erfahrung seine ungetheilte Aufmerksamkeit ganz an die in der Seele sich zutragenden Veränderungen, und bemerke die Entstehungsart derselben sowohl, als die begleitenden Umstände und die Folge.

Drittens wiederhole man nach der Erfahrung die nämlichen Erfahrungen mehrmals nicht nur allein unter ähnlichen, sondern auch unter verschiedenen Umständen, und zeichne das beobachtete zum fernern Gebrauche auf.

10. Fr. Wie verschaft man sich aber in der Anwendung der psychologischen Gesetze eine Fertigkeit. (habitus)?

Ant. Außer dem allgemeinen Mittel der öftern Uebung soll man erstens, vor Unternehmung eines wichtigen Geschäfts nachsinnen, welche Gesetze aus der Psychologie hier anwendbar sind, wodurch die Verrichtungen desselben erleichtert werden, und es dann nach diesen Gesetzen verrichten. Zweytens soll man nach vollendeten Geschäften den psychologischen Grund untersuchen, warum das Geschäft gut, oder nicht gut von statten gegangen sey.

Abhand-

Abhandlung
der
empyrischen Psychologie.

11. Frage.

Hat die Seele wirklich ein Vermögen zu begehren und zu verabscheuen?

Antw. Es ist ein unwidersprechlicher Erfahrungssatz, daß unsere Seele mehrere Dinge erkennt, und aus den erkannten Dingen einige will, andere nicht, oder einige begehrt, andere aber verabscheuet, mithin läßt sich das besagte Vermögen nicht in Abrede stellen.

12. Fr. Was macht denn nun die ganze empyrische Psychologie aus?

Ant. Die Abhandlung von diesem vorgenannten Vermögen.

13. Fr. Wie wird das Erkenntnißvermögen sonst noch genannt, wie nicht weniger das Vermögen, sich zu bestimmen?

Ant. Ersteres heißt man auch den Verstand, und letzteres den Willen oder das Herz (*).

14. Fr. Von welchem Vermögen muß man nothwendig zuerst handeln, vom Verstande, oder vom Willen, und warum?

Ant. Vom Erkenntnißvermögen, weil der Wille gänzlich von dem Verstande abhängt. Je nachdem dieser über eine Vorstellung von dem Einflusse einer Sache auf unsern Zustand urtheilt, so bestimmen wir uns erst zur Wahl, zur Handlung, zur Verwerfung und zur Unterlassung; Dinge, die wir nicht kennen, begehren wir weder noch verabscheuen wir sie.

(*) Mendelsohn nimmt zwar noch zwischen Verstand, und Willen ein Mittelding an, nämlich die Billigungs- oder Misbilligungs-Kraft, ohne dabey etwas zu begehren, oder zu verabscheuen.

Erstes Buch
der
empyrischen Psychologie.
Erkenntnißvermögen.

15. Frage.

Auf wie vielerley Weise äußert sich unser Erkenntnißvermögen?

Antw. Auf dreyfache Art. Wir nehmen innere und äußere Veränderungen wahr, beachten und zergliedern das Empfundene, denken, d. i. betrachten die Empfindungen an sich selbst, ihrer Natur und ihren Beziehungen auf einander nach, sondern das Verschiedene daran ab, oder stellen Vergleichungen zwischen ihnen an, bilden Begriffe, machen Urtheile und Schlüsse: daher zerfällt die Abhandlung vom Erkenntnißvermögen in drey Hauptheile.

im 1sten wird vom Empfindungsvermögen,
im 2ten vom Vorstellungsvermögen, und
im 3ten vom Vermögen zu denken gehandelt.

Erstes Hauptstück.

Empfindungsvermögen.

Erster Artikel.

Vorläufige Erklärung und was zur Hervorbringung einer äußern Empfindung erfordert werde.

16. Frage.

Wann haben wir eine äußere Empfindung?

Ant. Sobald etwas Aeußerliches, als die Wärme des Frühlings, die rauhe Luft des Spätjahrs und andere Gegenstände auf unsern Körper wirken, und in der Seele eine Veränderung entsteht, welche wir fühlen.

17. Fr. Worinn besteht also die äußere Empfindung?

Ant. In dem Gefühle einer Veränderung, welche durch Dinge, die außer uns sind, bewirkt werden.

18. Fr. Und wie nennt man das Vermögen, diese Veränderung zu finden?

Ant. Das äußere Empfindungsvermögen, oder den äußern Sinn.

19. Fr. Wie nennen wir die Theile unseres Körpers, auf welche die äußern Gegenstände wirken, und welche als Werkzeuge zur Entstehung einer äußern Empfindung mitwirken?

Ant. Sinnglieder, oder sinnliche Werkzeuge, oder sinnliche Organe.

20. Fr. Was sind die Nerven, oder die Empfindungswerkzeuge, und worin besteht der Unterschied der empfindlichen Theile unseres Körpers von den unempfindlichen?

Ant. Nach den Lehrsätzen der Physiologie gehen von dem Rücken- und -Gehirnmarke, gewisse zarte Fäden aus, die sich durch den ganzen Körper verbreiten, und durch die sich die auf sie geschehenen Eindrücke der geistigen Vorstellungskraft des Menschen mittheilen. Diese zarten Fäden, welche die Quelle des eigentlichen Lebens sind, werden Nerven, und die Theile, welche mit Nerven versehen sind, empfindliche, die aber keine Nerven haben, unempfindliche genannt.

21. Fr. Wie heißen die fünf Arten des äußern Sinnes welche man den Menschen, nach Verschiedenheit der besondern Eindrücke, deren die Sinnglieder auf sich empfänglich sind, zuschreibt?

Ant. 1stens das Gesicht, wodurch wir das Licht, die Farben und Gestalten der Dinge,

2tens das Gehör, wodurch wir die Töne,

3tens

3tens der Geschmack, wodurch wir die aufgelößten Salze,

4tens der Geruch, wodurch wir die aus den Körpern steigenden Düfte,

5tens das Gefühl, wodurch wir flüssige und feste, harte und weiche, glatte und rauhe, warme und kalte Gegenstände wahrnehmen (*).

22. Fr. Wie heißt das erste Erforderniß zur Hervorbringung einer äußern Empfindung, und woraus erhellet dasselbe?

Ant. Die Wirkung des Gegenstandes auf das Sinnglied. Denn wenn kein Licht vorhanden ist; so entsteht in mir keine Wahrnehmung des Lichts: desgleichen, wenn kein tönender Körper auf mein Ohr, kein Salz auf meinen Gaumen, keine Düfte auf meine Geruchsnerven wirken, so

(*) Einige wollen noch einen 6ten Sinn annehmen, als z. B. wodurch wir Hunger und Durst empfinden; allein er gehört eigentlich zum Gefühl, weil hier ein Gegenstand außer der Seele vorhanden ist. Vor nicht gar langer Zeit vermeinte ein Meßmer noch einen sechsten Sinn erfunden zu haben. Er ersann nämlich: Kranke durch Angreifen (Manipuliren) zu heilen, so daß die Säfte des Gesunden in den Kranken übertragen werden sollten, und der Kranke durch diese Operation in einen Schlummer verfiel, worin er weissagte, in was die Art seiner Krankheit bestehe ꝛc.. Man hieß diese Leute Scharfsehende. (Clair-voyants)

so höre ich weder den Ton, noch schmecke ich das Salz, oder rieche den Duft.

23. Fr. Warum wird zweytens erfordert, daß der Gegenstand auf das ihm eigne Organ wirke?

Ant. Weil aus der Erfahrung erhellet, daß, wenn der Schall zwar auf die Augen, nicht aber auf die Ohren, das Licht zwar auf die Ohren, nicht aber auf die Augen wirkt u. s. w. wir im ersten Falle den Schall, und im zweyten das Licht nicht empfinden.

24. Fr. Berührt ein Stäubchen meine Hand, so fühle ich es nicht; wird der Laut allzu leise angegeben, so höre ich ihn nicht; was folget hieraus?

Ant. Daß zur Entstehung einer äußern Empfindung drittens erfordert wird, daß die Gegenstände nicht zu schwach, sondern hinlänglich stark auf das Sinnglied wirken müßen.

25. Fr. Was wird viertens erfordert?

Ant. Daß es den Organen weder an Reizbarkeit, noch Bewegbarkeit gebreche, denn sobald wir mit einem Schnupfen behaftet sind, so riechen wir nichts, und ist ein Glied unsers Körpers wegen unbequemer oder gepreßter Lage eingeschlafen; so fühlen wir durch dasselbe nichts.

26. Fr. Was ist die Ursache, daß, wenn der Wundarzt das Glied, welches abgeschnitten werden soll,

soll, oberhalb des zu verrichtenden Schnitts fest umbindet, vom Schneiden keine Empfindung entsteht?

Ant. Weil es hier an dem fünften wesentlichen Erfordernisse mangelt, nämlich: daß die in den Sinneswerkzeugen bewirkte Veränderung fortgehe bis zum Gehirn.

27. Fr. Was lehren uns aber noch in dieser Hinsicht die Physiologen, und was folget ferner daraus?

Ant. Daß keine Empfindung erfolge, wenn die in den Organen hervorgebrachte Veränderung nicht bis zu jenem Theile des Gehirns fortgeht, wo der veränderte Nerve seinen Ursprung hat; mithin wird sechstens erfordert, daß die Veränderung des Organs sich bis zum Ursprunge des veränderten Nerven fortpflanze.

28. Fr. Gibt es noch mehrere Erfordernisse?

Ant. Nur noch eins.

29. Fr. Worin besteht dasselbe?

Ant. In der Bemerkung der Veränderungen, welche der Seele durch die sinnlichen Werkzeuge zugeführt werden.

30. Fr. Wie beweißt man dieses?

Ant. Durch die Erfahrung, welche uns überzeugt, daß wir weder hören noch sehen, was außer uns vorgeht, wenn wir sehr in Gedanken vertieft sitzen.

31. Fr. Wann bemerkt aber mehr die Seele die durch die Werkzeuge ihr zugeführten Veränderung nicht?

Ant. 1stens, Wenn die Veränderungen zu schnell vorübergehen, oder zu schwach sind;

2tens, Wenn die Seele eine andere in ihr vorgehende Veränderung sehr stark bemerkt;

3tens, Wenn sie mehrere Veränderungen zugleich bemerken will.

32. Fr. Was wird also 1stens zu einer äußern Empfindung von Seiten des Gegenstandes erfordert?

Ant. Eine genügsame Einwirkung auf das ihm eigne Organ.

33. Fr. Was wird 2tens von Seiten der Sinnglieder erfordert?

Ant. Daß dieselbe genug reiz- und bewegbar seyen, und die in ihnen hervorgebrachte Veränderung bis zu dem Theile des Gehirns fortgesetzt werde, wo der veränderte Nerve seinen Ursprung nimmt.

34. Fr. Was wird endlich 3tens von Seiten der Seele erfordert?

Ant. Bemerkung der durch die Werkzeuge ihr zugeführten Veränderung.

35. Fr. Wodurch wird die äußere Empfindung von einem Gegenstande ganz oder zum Theile gehindert?

Ant. a) Durch alles, was die Einwirkung des Gegenstandes auf die Sinnwerkzeuge hindert, oder schwächt, wie z. B. Bedeckung der Nerven.

b) Durch alles, was die Beweglichkeit und Reizbarkeit der Organe störet oder verringert, z. B. Krankheit, Ermüdung, Schläfrigkeit u. s. w.

c) Durch alles, was dem Fortgange der Eindrücke bis zum Gehirn Hindernisse in den Weg bringt, wie z. B. Verderbniß, Zerstörung, Druck der Sinnglieder und des Gehirns, Zweckwidrige Bewegung in ihnen u. s. w.

d) Durch alles, was die Seele abhält, sich mit den auf sie geschehenen Eindrücken zu beschäftigen. So fühlt ein Heerführer eine starke Verwundung nicht, weil seine Aufmerksamkeit auf die Manövers der feindlichen Truppen gerichtet ist.

36. Fr. Wie verhindert man eine äußere Empfindung?

Ant. Die allgemeine Auflösung erhellet aus dem so eben gesagten, und in besondern Fällen muß man sich die Auffindung der Anwendbarkeit der vorbesagten Hindernisse angelegen seyn lassen.

37. Fr. Wie kann man also z. B. eine unangenehme Empfindung des Geruchs und Gesichts verhindern?

Ant.

Ant. Wenn man Nase, Ohren und Augen verschließt oder eine stärkere entgegengesetzte Empfindung erweckt.

38. Fr. Was soll man thun, wenn man mit Kindern etwas unangenehmes vornehmen, oder wenn man widrige Arzneyen einnehmen will?

Ant. Den Kindern soll man ein Spielzeug oder Eßwaaren in die Hand geben, die Arzneyen aber mit Oblaten bedecken.

39. Fr. Aus welcher Ursache verspüret man an Händen und Gesicht nicht so leicht Kälte als an andern Theilen?

Ant. Aus folgender: weil die Nerven durch öftern Gebrauch oder Gewohnheit abgestumpft, und mit einer Hornhaut überzogen werden.

40. Fr. Wie verhindert man ferner eine Empfindung?

Ant. Dadurch, daß man eine andere stärkere hervorbringt, welche das Bemerken der Seele auf sich zieht.

41. Fr. Wann haben wir eine innere Empfindung?

Ant. Dann, wann wir Veränderungen der Seele wahrnehmen, welche nicht von außen bewirkt werden, sondern unmittelbar von innen entstehen; so gehört z. B. das Gefühl der Anstrengung, der Lust und Unlust, der Furcht u. s. w. hierher.

42. Fr. Was ist also eine innere Empfindung?

Ant. Die Wahrnehmung alles dessen, was unmittelbar in der Seele selbst vorgeht.

43. Fr. Und wie nennt man die Kraft, oder das Vermögen diese Veränderung zu empfinden?

Ant. Den innern Sinn (*).

44. Fr. Wozu hilft uns der innere Sinn?

Ant. Zum Erkenntnisse dessen, was Denken, Begehren, Verabscheuen, Wünschen, Lieben, Hoffen, Fürchten u. s. w. ist.

45. Fr. Was ist Bewußtseyn, und wie erklärt man dasselbe?

Ant.

(*) Dieser innere Sinn wird in das Selbstgefühl, Gefühl des Wahren und des Schönen eingetheilt. Ersteres ist das Erkennen seines Daseyns, und der Zustände, die in uns vorgehen, jedoch unterscheiden Einige das Gefühl der Existenz, und des Persönlichen. Das Gefühl der Persönlichkeit besteht darin, daß ich nicht nur erkenne, daß ich bin, sondern auch, daß ich der, an diesem Orte, in dieser Lage bin. Indessen liegt schon in jeder Empfindung die Vorstellung des Selbstgefühls, denn, wenn wir eine Veränderung bemerken, so haben wir auch schon zugleich ein dunkles Bewußtseyn von uns selbst; trenne ich aber das Subjekt, mein Ich von der empfundenen Veränderung; so habe ich eine klare Erkenntniß — Persönlichkeit ist das charakteristische Merkmal, wodurch ich jedes klar unterscheide.

Der

Ant. Bewußtseyn (apperceptio) ist die Wahrnehmung einer Empfindung, als verschieden von den übrigen gleichzeitigen. z. B. Manche Empfindungen durchströmen die Seele, ohne daß sie dieselben von einander unterscheidet. Wenn ich an einem schönen Maitage im Garten lustwandle, so wogen die süßen Laute der singenden Vögel zu meinen Ohren, die Blumen wirken auf meine Augen und ihre duftvollen Kelche auf meine Nase; die Wärme der Luft auf meine Gefühlsnerven. Meine Seele nimmt alle diese Eindrücke auf, ohne sie von einander zu unterscheiden; erhebt nun die Nachtigall ihre Stimme; so lausche ich darauf, und izt unterscheide ich diese

Empfin-

Der Sinn des Wahren, den man auch Gemeinsinn nennt, ist die dunkle Erkenntniß des Wahren von dem Falschen, wie es in täglichen Fällen vorkömmt. Er wird durch die Logik, so wie der Sinn des Schönen durch die Aesthetik verfeinert. Da übrigens alle Menschen ein Gefühl des Schönen haben, ohnerachtet dieselben hierin einen verschiedenen Geschmack äußern, jedoch einige Gegenstände allgemein für schön ausrufen als z. B. das Sonnenrad, den schönen Himmel, eine harmonische Musik, einen gewissen süßflötenden Gesang der Vögel, so giebt man billig einen Gemeinsinn des Schönen an, den man deswegen Sinn heißt, weil das Wahrnehmen, wovon hier die Rede ist, in der Seele schnell ohne Räsonnement und ohne Nachdenken vorgeht.

Empfindung von den übrigen gleichzeitigen, oder ich fühle sie als verschieden von den übrigen, die zu gleicher Zeit in meiner Seele vorhanden sind.

Zweyter Artikel.

Von der Verschiedenheit der äußern Empfindung.

46. Frage.

Giebt es eine Verschiedenheit in den äußern Empfindungen?

Ant. Unläugbar ist dieselbe, denn aus der Erfahrung ergiebt sich, daß der nämliche Gegenstand weder bey mir zu verschiedenen Zeiten, noch bey verschiedenen Leuten zur nämlichen Zeit die nämliche Empfindung wirkt.

47. Fr. Wovon hängen die Ursachen dieser Verschiedenheit ab?

Ant. 1stens **Von den Gegenständen.** Wenn diese verschieden sind, es mag dieses ihrer materiellen oder formellen Beschaffenheit, oder ihrem Gewichte u. s. w. nach seyn; so ist auch allemal die Empfindung verschieden. So ist die Empfindung eines Dreyecks anders, als die Empfindung eines Zirkels. So habe ich eine andere Empfindung, wenn ich den Wirbel der Trommel, eine andere, wenn ich die melodischen Töne der Harmonika, und wieder eine andere, wenn ich einen

einen Menschen sprechen höre. So erregen die Sonnenstrahlen eine andere Empfindung bey mir, als die Strahlen des Lichts (*).

48. Fr. Wovon hängt zweytens die Verschiedenheit der Empfindung ab?

Ant. Vom Zustande der Organe. Die Empfindung ist nämlich verschieden,

a) wenn ich mit mehreren Organen den nämlichen Gegenstand wahrnehme, z. E. Wenn ich das nämliche Kraut sehe, rieche, koste, befühle u. s. f.

b) Wenn eine Veränderung in den sinnlichen Werkzeugen vorgegangen ist. So scheint z. E. einem Gelbsüchtigen alles gelb, und dem Kranken schmeckt die nämliche Speise anders, als dem Gesunden u. s. w.

49. Fr. Hängt nicht auch noch 3tens die Verschiedenheit der Empfindungen von der Seele ab?

Ant.

(*) Die Gegenstände des Gesichts, Gehörs und Geruchs sind immerdar in einiger Entfernung von den Sinngliedern. Daher hängt die Verschiedenheit der dahin gehörigen Empfindungen auch von der Lage der Gegenstände zu den Organen, und von ihrer größern oder geringern Entfernung von denselben ab. Z. B. Wenn wir einen Zirkel seitwärts ansehen; so scheint er eine Ovallinie zu seyn. Wenn wir einen eckigten Thurm von Ferne sehen, so kommt er uns rundlich vor.

Ant. Allerdings; allein bevor die Verschiedenheit der äußern Empfindung von dieser Seite bestimmt wird, muß die Erklärung von der Aufmerksamkeit vorangehen.

50. Fr. Was ist das Vermögen der Aufmerksamkeit?

Ant. Jenes Bestreben auf Gegenstände und Vorstellungen zu achten und die Empfindung derselben völliger und genauer aufzufassen.

51. Fr. Wie wird dieser Saz aus der Erfahrung bewiesen?

Ant. Wenn ich bey stiller Nacht umherwandle, oder eine einsame Gegend durchreise, und ein Geräusch von ferne höre; so bewirkt dieses in meiner Seele ein Bestreben, die auf meine Ohren gemachten Eindrücke vollkommner und genauer aufzu-

Bey den Gesichts und Gehörsempfindungen hängt die Verschiedenheit auch noch ab von der Verschiedenheit der Körper, die zwischen dem Gegenstande und den Sinngliedern liegen, und die man Mittelursachen heißt, als z. B. durch ein Fernrohr kömmt mir der Gegenstand anders vor, als wenn ich ihn mit blosen Augen sehe. — Im Nebel erscheint ein Gegenstand anders, als bey hellem Wetter. — So scheint mir ein Mensch anders, wenn ich nahe bey ihm bin, als wenn ich ihn von ferne erblicke, und ein Stab, der zum Theil ins Wasser getaucht wird, gebrochen zu seyn. u. s. w.

auffzufassen. Ich fühle diese Bestreben in mir, und zwar als verschieden von dem Eindrucke, den ich völliger und genauer auffassen will.

52. Fr. Schreibt man nicht auch dem Vermögen der Aufmerksamkeit verschiedene Grade zu?

Ant. Ja, und zwar nach der Beschaffenheit des Gegenstandes, und der Vorstellnng, und nach der individuellen und jedesmaligen Empfänglichkeit der Seele.

53. Fr. Warum ist die Empfindung desjenigen, welcher ein Gemälde in der Absicht betrachtet, um es nachzumachen, von der Empfindung desjenigen, welcher dasselbe aus keiner besondern Absicht ansieht, verschieden?

Ant. Weil der Erstere in einem höhern Grade aufmerksam ist, als der Andere.

54. Fr. Was macht also endlich 3tens die Verschiedenheit der Empfindungen in Hinsicht auf die Seele aus?

Ant. Ihre größere oder geringere Aufmerksamkeit.

55. Fr. Welche Erscheinungen finden unter andern in diesen Grundsätzen ihre Auflösung?

Ant. 1stens Warum bey Augen- und Ohrenkrankheiten die Empfindungen anders sind, als in ihrem gesunden Zustande. (Fr. 48.)

2tens Warum ein weißer Gegenstand durch ein blaues Glas blau, und durch ein schwarzes schwarz zu seyn scheint. (Fr. 47.)

3tens Warum der Schall der Glocken anders gehört wird, wenn heitere Luft ist, als wenn es schneyet. (Fr. 47. Ant.)

4tens Woher es komme, daß eine warme Hand sich an dem nämlichen Körper kühle, woran sich eine kalte erwärmt. (Fr. 48.)

5tens Warum es unrecht geschlossen ist: wie ich etwas empfinde; so empfinden es alle Leute — oder wie ich etwas izt empfinde; so empfinde ich es immerdar. (Fr. 48.)

6tens Warum oft ein Jäger in den leichtesten Fährten die Thierart bemerke, die die Fährten hinterlassen hat, welche doch ein Anderer nicht bemerkt. (Fr. 53.)

Dritter Artikel.

Von klaren und dunkeln, deutlichen und verworrenen Empfindungen.

56. Frage.

Welche Empfindungen werden klare, und welche dunkle genannt?

Ant. Wenn ich mehrere Empfindungen zugleich, oder nach einander habe; so unterscheide ich zuweilen eine von den übrigen, die andere aber unterscheide ich nicht. Die erstere wird eine klare, die andere eine dunkle Empfindung genannt. (Fr. 45.) (*)

*) Dunkle Begriffe können indessen auch klar gemacht werden.

57. Fr. Wann erhält also eine Empfindung den Grad der Klarheit?

Ant. Sobald ich sie von den übrigen hinlänglich unterscheide; dunkel ist sie aber, wenn ich das nicht kann. (Fr. 45.)

58. Fr. Was folgt hieraus?!

Ant. Daß derjenige, welcher eine klare Empfindung hat, sich derselben auch bewußt ist, und daß derjenige der nur eine dunkle hat, sich derselben nicht bewußt ist. (Fr. 45.)

59. Fr. Warum habe ich von Buchstaben, und Strichen, die zu fein gezeichnet sind, und von denen, die zu leise ausgesprochen werden keine klare, sondern nur eine dunkle oder gar keine Empfindung?

Ant.

werden. Z. B. Derjenige, welcher noch nicht hinlänglich in der Astronomie erfahren ist, weiß einen Planeten nicht gehörig von einem andern zu unterscheiden, lernt dieses aber doch in der Folge, wenn er mit den Grundsätzen und Regeln dieser Kunst vertrauter wird, und sich mithin jene Kenntnisse erwirbt, die seine Notionen aufklären. Doch können auch vormals klare Begriffe dunkel werden, z. B. ein schon gut bekannter Freund kann mir wegen Länge der Zeit, wo er entfernt von mir lebte, wieder ganz fremd werden. Dunkelheit und Klarheit der Begriffe nehmen auch gewiße Grade an, denn je genauer wir eine Sache unterscheiden, desto klärer werden die Begriffe davon, und umgekehrt.

Ant. Weil der Gegenstand nicht stark genug auf das Sinnglied wirkt.

60. Fr. Was wird daher erstens zu einer klaren Empfindung erfordert?

Ant. Daß die Wirkung des Gegenstandes auf das Sinnglied mit einer genügsamen Stärke geschehe.

61. Fr. Was wird 2tens erfordert, und warum?

Ant. Daß die Sinnwerkzeuge empfänglich genug seyen, denn, wenn meine Sinnglieder wegen zu starken oder zu lange anhaltenden Eindrücken, die von außen bewirkt geworden, gelähmt sind; so werden die unmittelbar darauf folgenden Eindrücke nur dunkel empfunden.

62. Fr. Was wird ferner erfordert?

Ant. Genugsame Empfänglichkeit des Gehirns.

63. Fr. Aus welchem Grunde wird dieses erfordert?

Ant. Weil beym Schwindel, und wenn das Gehirn einen Druck leidet, die Eindrücke von außen nur dunkel empfunden werden.

64. Fr. Ein Gemälde nur oberflächlich betrachtet erweckt in mir nur eine dunkle Empfindung. Bey heftigen Leidenschaften empfinde ich den Ton meiner Sprache, die Bewegungen meiner

Hände

Hände, die Stellungen meines Körpers nur dunkel, oder gar nicht. Und warum dieses?

Ant. Weil im ersten Falle die Aufmerksamkeit nicht genug angestrengt, im andern Falle getheilt ist.

65. Fr. Was wird daher 4tens erfordert?

Ant. Eine hinlänglich angestrengte, und ungetheilte Aufmerksamkeit.

66. Fr. Was hat man nun zu beobachten, wenn man etwas klar empfinden will?

Ant. Daß man die Gegenstände zu der Zeit, und in der Entfernung empfinde, wo ihre Wirkungen am lebhaftesten sind.

2tens daß man die Zeit wähle, wo die Sinnglieder am aufgelegtesten sind, den sinnlichen Eindruck aufzufassen, und sie vorher zubereite. So kann man z. B. zu einer Empfindung bey schwachem Schimmer die Augen vorbereiten, wenn man vorher eine Zeitlang im dunkeln bleibt.

3tens daß man durch Vorstellungen des von der klaren Empfindung zu erwartenden Nutzens in sich eine Begierde erwecke, den Gegenstand recht klar zu empfinden, damit die Aufmerksamkeit angespannter sey.

4tens daß man die Seele vor der Empfindung von allen fremdartigen Vorstellungen und Gedanken befreie, und alle andere sinnliche Eindrücke während der Empfindung verhindere, da-

mit

mit ebenfalls die Aufmerksamkeit angespannter, und unzertheilter werde.

67. Fr. Ergeben sich nicht auch zugleich hieraus die Ursachen dunkler Empfindungen?

Ant. Ja, denn sie rühren entweder aus Mangel genugsamer Einwirkung von Seiten des Gegenstandes, oder aus Mangel genugsamer Empfänglichkeit von Seiten der Sinnwerkzeuge, oder aus Mangel genugsamer Aufmerksamkeit von Seiten der Seele her.

68. Fr. Wie wird eine Empfindung klar gemacht?

Ant. Die allgemeine Auflösung erhellet aus der auf die Frage 66 ertheilten Beantwortung, welche zugleich Mittel an die Hand giebt, deren man sich in besondern Fällen bedienen kann.

69. Fr. Wie macht man denn eine Gesichtsempfindung z. B. einer Gegend klar?

Ant. Daß man 1stens nahe genug hinzu gehe; daß man 2tens, insoferne man zu zeichnen versteht, sich vornehme dieselbe nachzuzeichnen; daß man 3tens dieselbe mit gesehenen ähnlichen Gegenden vergleiche; daß man endlich 4tens die Augen verschliesse, und prüfe, ob man sich dieselbe noch klar vorstellen könne; wo nicht, daß man noch einmal seine Aufmerksamkeit dar-

darauf richte, und zwar bis man dieselbe klar genug aufgefaßt habe.

70. Fr. Wie macht man eine Gehörsempfindung z. B. von einem Tone, einem Gesange klar?

Ant. Man macht diese klar, wenn man

1stens den Gegenstand den Ohren, oder die Ohren dem Gegenstande nahe genug bringt.

2tens wenn man sich vornimmt, die Empfindung zu erneuern, sie auch wirklich erneuert, nachdem die Empfindung aufgehört hat.

3tens wenn man den Ton oder Gesang mit einem ähnlichen, in sofern man einen weiß, vergleicht.

71. Fr. Wie wird dann ferner eine Geschmacksempfindung z. B. von einer Speise, von einem Tranke klar gemacht?

Ant. Außer der Anwendung der allgemeinen Mittel bereite man den Geschmack durch ungleichartige Empfindung vor. Hierauf beruhet die Kunst der Köche und Weinschenken die Hinsicht auf die Ordnung, nach welcher Speisen und Weine nacheinander aufgetischt werden müßen.

72. Fr. In den Empfindungen der blauen Farbe, des Wermuths oder des Zuckers unterscheide ich keine innern Merkmale; sondern fühle sie durch und durch einförmig. In der Empfindung einer Landschaft aber, oder einer Maschine unterscheide ich innere Merkmale oder Theile; wie

nennt

nennt man die Empfindungen im erstern, und wie, die im zweyten Falle?

Ant. Die erste ist eine einfache, und die zwote eine zusammengesetzte Empfindung.

73. Fr. Welche Empfindung ist also einfach, und welche zusammengesetzt?

Ant. Diejenige, worin ich keine innern Merkmale unterscheide, sondern durch und durch einförmig fühle, ist eine einfache, jene aber heißt eine zusammengesetzte Empfindung, worin ich innere Merkmale unterscheide.

74. Fr. Was sind innere und äußere, veränderliche und bleibende Merkmale?

Ant. Innere Merkmale nennt man jene, die gleichfalls in der Sache selbst liegen, äußere aber jene, die blos der äußern Schale ankleben, oder einer Sache nur in Vergleichung mit andern Dingen zukommen. So kann z. B. eine Speise bitterer oder süßer seyn, als eine andere, aber es ist klar, daß dieses Merkmal der ersten nur in Vergleich mit der andern zukomme. Veränderliche werden endlich jene genannt, die sich von einer Sache trennen lassen, ohne daß dieselbe verändert wird

(*) Die innere Merkmale sind entweder beständig bleibende, wie z. B. Der Mensch hat Verstand — oder vorübergehende, wie z. B. Farbe, Gestalt rc. die ersten heißen auch wesentliche Merkmale und die andern modifizirte.

wird, oder aufhört, und Bleibende jene, die so lange fortdauern, als die Sache, der sie angehöhören. Z. B. ein blauer Stock ist nicht bleibend; das Leben des Menschen aber ist ein bleibendes Merkmal, weil ohne selbiges der Mensch nicht mehr Mensch ist.

75. Fr. Da nun ferner die zusammengesetzten Empfindungen in deutliche und verworrene eingetheilt werden, so frägt es sich, wanmehr ist eine Empfindung deutlich, und wanmehr ist sie undeutlich?

Ant. Deutlich ist sie, wenn ich nicht nur allein ein Ding vom andern hinlänglich zu unterscheiden vermag, sondern auch die Merkmale, d. i. die Theile oder Eigenthümlichkeiten eines Dinges einzeln, und in ihren Verhältnissen klar empfinde. Verworren ist sie, wenn ich zwar die Sache von einer andern zu unterscheiden, aber auch nicht die Merkmale und Beziehungen davon anzugeben weiß, wodurch sie unterschieden wird. So stellt ein Fernrohr, sobald es nicht recht ausgezogen ist, die Gegenstände klar aber verworren vor. D. i. wir können die mehrere Theile nicht einzeln klar; sondern vermischt durcheinander empfinden (*).

76. Fr.

(*) Die Deutlichkeit wird eigentlich das Licht der Vernunft genannt. Leibnitz entdeckte zuerst den äusserst interessanten Unterschied zwischen deutlichen

76. Fr. Welche sind die Erfordernisse einer klaren Empfindung der Merkmale?

Ant. Da zur deutlichen Empfindung eines Objekts klare Empfindung seiner Merkmale erfordert wird; so ist hier alles das anwendbar, was die Beantwortungen der Fragen 60, 61, 62 und 65 von der klaren Empfindung eines Gegenstandes deshalben enthalten.

77. Fr. Wird aber sonst nichts erfordert?

Ant. Ja doch. Nämlich eine klare Empfindung der Beziehungen der Theile unter einander und auf das Ganze d. i. ihre Aehnlichkeiten vergleichen, das Verschiedene daran absondern, die Lage und Entfernung beachten u. s. f.

78. Fr. Worauf beruhen demnach die Erfordernisse zu einer jeden deutlichen Empfindung?

Ant.

und klaren Begriffen. Doch hüt: man sich, nicht alle Gegenstände, die uns Vergnügen gewähren, gar zu deutlich zu machen, weil alsdann nicht selten das Angenehme, wo nicht gänzlich verschwindet, doch zu einer merklichen Stufe herabsinkt. Die undeutlichen Vorstellungen machen überhaupt einen stärkern Eindruck, weil das Ganze auf einmal wirkt, da hingegen der Eindruck durch die Zergliederung, durch die vorsichtige Beschauung, wodurch der Schein von der Wahrheit abgesondert wird, an seiner Stärke verlieret. Denn zu einer solchen Beschauung gehört Ruhe, und diese spannet die Fibern ab.

Ant. Auf folgendem. 1stens von Seiten der Merkmale des Gegenstandes, daß sie stark genug auf die Sinnwerkzeuge wirken. 2tens von Seiten der Sinnwerkzeuge, daß sie genugsame Empfänglichkeit haben. 3tens von Seiten der Seele, daß sie ihre Aufmerksamkeit auf jeden Theil einzeln hefte, und so lange dabey verweile, bis sie ihn klar aufgefaßt; und nachdem sie endlich alle Hauptmerkmale klar erkannt hat, auf deren Verhältnisse zu einander und zum Ganzen genau Acht habe (*).

79. Fr. Wie wird eine klare Empfindung deutlich gemacht?

Ant. Die allgemeine Auflösung ergiebt sich aus dem so eben gesagten; die specielle aber besteht in Analysirung der allgemeinen Auflösung in mehrere durch Aufzählung der Ursachen, warum die

(*) Anmerkung. 1stens, Wovon wir eine deutliche Empfindung haben, davon sind wir uns der Merkmale bewußt, so, daß wir sie einzeln und klar vorstellen, folglich auch sie herzählen können. Wer also eine Sprache versteht, kann alles, was er deutlich empfindet, auch beschreiben oder vortragen.

2tens, Das, wovon man nur eine verworrene Empfindung hat, kann man andern nicht beschreiben; sondern man muß, um die Sache den Andern kennbar zumachen, sie entweder ihm selbst zu empfinden geben, oder mit andern, ihm bekannten Dingen, vergleichen.

die Empfindung oft klar, aber nicht deutlich zu seyn pflegt.

80. Fr. Wie wird die Empfindung eines Lautes u. s. w. deutlich gemacht, wenn die Undeutlichkeit vom Mangel der Achtsamkeit oder Anstrengung veranlaßt ist?

Ant. Man strenge die Achtsamkeit mehr an, und erneuere die Empfindung.

81. Fr. Wie wird die Empfindung deutlich gemacht, wenn die Undeutlichkeit aus der zu großen Zusammengesetztheit des Gegenstandes herrührt?

Ant. Man richte die Aufmerksamkeit zuerst auf die mehr hervorstechenden Theile, und dann erst auf die übrigen, verweile jedoch bey jedem so lange, bis er klar genug aufgefaßt ist. Indessen läßt sich diese Regel am besten bey den Gesichtsempfindungen anwenden.

82. Fr. Was muß man thun, um eine Empfindung deutlich zu machen, wenn die Undentlichkeit wegen zu schwacher, oder zu starker Einwirkung der Merkmale auf die Sinnwerkzeuge entsteht?

Ant. Man muß Sorge tragen, daß im ersten die Falle Einwirkung verstärket, im zweyten aber vermindert werde.

83. Fr. Was muß man thun, um eine Empfindung deutlich zu machen, wenn sich die Merkmale ihrer Aehnlichkeit halber nicht wohl unterscheiden lassen?

Ant. Die partiale Empfindung öfters einzeln, und in Verbindung wiederholen, und die jedesmalige Empfindung mit der vorhergehenden vergleichen.

Vierter Artikel.

Von stärkern und schwächern Empfindungen.

84. Frage.

Wenn ich mich dem Feuer nähere, so empfinde ich die Wärme stärker, als wenn ich mich davon zurückziehe, und dem ungeachtet unterscheide ich im ersten Falle nicht mehr in der Empfindung, als im letzten. Was für ein Resultat sollen wir hieraus ziehen?

Ant. Daß eine Empfindung stärker als die andere wird, je nachdem durch dieselbe mehrere Eindrücke wirkend empfunden werden.

85. Fr. Weswegen sind also erstens die Empfindungen stärker oder schwächer?

Ant. Wegen der stärkern, oder schwächern Einwirkung der Gegenstände auf die Sinnwerkzeuge.

86. Ant. Wie lautet der Physiologen hieher gehöriger Lehrsatz?

Ant. Daß die Empfindungen um vieles an Stärke gewinnen, wenn das Organ mit mehreren Nerven versehen ist; wenn die Nerven die

äußern Eindrücke leichter und vollständiger annehmen, und ungehinderter bis zum Ursprunge der Nerven fortpflanzen; daß aber die Empfindung im umgekehrten Falle schwächer sey.

87. Fr. Weswegen ist nun also zweytens eine Empfindung stärker oder schwächer?

Ant. Wegen größerer oder geringerer Reizbarkeit der Sinnwerkzeuge.

88. Fr. Warum ist drittens eine Empfindung stärker oder schwächer?

Ant. Weil die Aufmerksamkeit mehr oder weniger angestrengt ist; denn wer sich während der Essenszeit mit der Lektüre befaßt, dessen Empfindungen sind schwächer, als die Empfindungen eines Andern, der auf die Eindrücke der Speisen mehr aufmerksam ist.

89. Fr. Warum ist die Empfindung eines Lautes, der von mehreren gleichartigen d. i. ähnlichen hervorgebracht wird, viel stärker, als wenn man einen jeden Laut einzeln hört?

Ant. Weil die aus gleichzeitigen sowohl als schnell aufeinander folgenden Fällen zusammen entstehende ganze Empfindung stärker ist, als eine jede einzeln genommen.

90. Fr. Warum werden aber beym Glockengeläute die schwächern Stimmen der Menschen kaum, oder gar nicht hörbar?

Ant. Weil ungleichartige, oder was das nämliche ist, sehr unähnliche Empfindungen einander schwächen, wenn sie zugleich in der Seele vorhanden sind.

91. Fr. Was bringen ungleichartige Empfindungen, wenn sie entgegen gesetzt sind, hervor, und warum dieses?

Ant. Verschiedenheit in ihren Wirkungen, je nachdem sie mit der ganzen Empfindung verschieden verknüpft sind. Denn

1stens sind sie blos mit einander verbunden, ohne daß sie in einander fließen: oder, folgen sie sich; so verstärkt eine die andere. So wird z. B. Weiß auf Blau, Roth auf Grün stärker empfunden, als wenn man diese Farben einzeln sieht. Wer aus einem dunkeln Walde in helle Gefilde geht, der empfindet die Strahlen des Lichts viel stärker.

2tens fließen aber die entgegengesetzten Empfindungen in einander, wie warme und kalte Luft, saure und süße Säfte; so heben sie sich wechselsweise auf, und die stärkere trägt mit ihrem Reste den Sieg davon.

92. Fr. Was enthält das Resultat des bisherigen?

Ant. Den Grund, warum

1stens, das Geläute einer Glocke stärker empfunden wird, als das einer kleinern, und in der Nähe stärker, als in der Ferne. (Fr. 85.)

2tens, warum die Empfindung eines Streichs auf die Hand, oder den Rücken stärker ist, wenn diese angespannt sind. (Fr. 87.)

3tens warum die Gehörsempfindung stärker ist, wenn man das Ohr nach der Seite hinrichtet, von welcher sich der Schall herüberträgt. (Fr. 85.)

4tens, warum es unbillig ist, mehrere Kinder von ungleichem Nervensysteme bey einerley Vergehungen mit der nämlichen Art von Strafe zu züchtigen. (Fr. 87.)

5tens, warum die Geschmacksempfindung der Speisen stärker ist, wenn diese im Munde mehr aufgelößt werden. (Fr. 85.)

6tens, warum wir weder Hunger noch Durst empfinden, wenn ein heftiger Zahnschmerz uns angreift. (Fr. 90)

7tens, warum die Empfindungen in der Jugend stärker sind als am späten Abende des Lebens. (Fr. 86.)

8tens, warum das süße Geschmetter der Nachtigall in Gärten und Wäldern uns mehr Vergnügen gewährt, als wenn man sie im Zimmer hält. (Fr. 89.)

9tens, warum wir die Gesundheit nach einer überstandenen Krankheit höher schätzen. (Fr. 91.)

93. Fr. Wie macht man eine Empfindung stärker?

Ant. 1stens bemühe man sich, daß der Gegenstand auf das ihm eigne Organ stärker wirke.

2tens bereite man die Sinnwerkzeuge vor, so daß sie mehrere Reizbarkeit halten.

3tens richte man die ganze Aufmerksamkeit auf die Empfindung.

4tens erwecke man gleichartige, und entferne alle ungleichartige Empfindungen.

94. Fr. Und wie schwächt man eine Empfindung?

Ant. Wenn man a) die Einwirkung des Gegenstandes auf das Organ schwächer macht; oder b) die Reizbarkeit der Empfindungswerkzeuge verringert z. B. durch Bedeckung, oder c) die Aufmerksamkeit an andere Gegenstände kettet, oder d) eine andere stärkere oder mehrere ungleichartige Empfindungen erweckt.

Fünfter Artikel.

Von den Nachempfindungen und Empfindnissen.

95. Frage.

Was sind Nachempfindungen?

Ant. Die Fortdauer einer äußern Empfindung ohne fernere Einwirkung des Gegenstandes.

96. Fr. Wie beweißt man es aber, daß die äußere Empfindung noch eine Zeitlang in uns fortdauert, nachdem das äußere Objekt auf unsere Sinnwerkzeuge zu wirken aufgehört hat?

Ant. Durch die Erfahrungen; nämlich

1stens, wenn man ein kleines Rad schnell umdrehet, und bey jedem Umlauf vermittelst eines feinen Draths die Hand auf eine sanfte, aber doch bemerkbare Art betasten läßt; so scheint die Empfindung in einem fortgehend zu seyn, ohnerachtet die Eindrücke von außen unterbrochen sind.

2tens, eine schnell im Kreise herumgedrehte glühende Kohle beschreibt einen ganzen leuchtenden Kreis.

3tens, wenn man eine Zeit lang in die Sonne blickt, und dann seine Augen von ihr wegwendet; so dünkt sie uns noch eine Weile gegenwärtig zu seyn.

97. Fr. Wie lang ist die Dauer der Nachempfindung?

Ant

Ant. Je stärker und reizender der Eindruck von außen ist, je öfter er, besonders auf eine gleichförmige Art wiederhohlt worden, um desto größer ist die Fortdauer desselben. Doch vermindert er sich bald, und nimmt bisweilen auch während seiner Fortdauer eine ganz andere Gestalt an; die kleinste noch wahrzunehmende Dauer des Augenblickes ist 6 bis 7 Terzen, des Gehörten 5, des Gefühlten aber nur halb so viel.

98. Fr. Worin besteht der Nutzen der Nachempfindungen?

Ant. Daß durch sie die Seele geschickt wird, die Eindrücke lange genug anzuhalten, und sie dann gehörig wahrzunehmen, und zu bearbeiten. (*)

99. Fr. Wie wird die Nachempfindung gestärkt?

Ant. 1stens, wenn man alle Lebhaftigkeit der Seele,

2tens, wenn man alle Nebenvorstellungen unterdrückt

3tens, wenn man, wenn die Organen dazu gehörig vorbereitet sind, sich den Gegenständen nähere.

100. Fr.

(*) Menschen, die nicht wissen Einbildungen von Nachempfindungen zu unterscheiden, sind Fantasten.

100. Fr. Aus den Erfahrungen wissen wir, daß alle Gegenstände, welche auf die Werkzeuge der äußern Sinne wirken, in den Nervengeweben Veränderungen hervorbringen, bey welchen sich die Seele eines vollkommenen oder unvollkommenen Zustandes ihres Körpers bewußt ist, wie heißt man diese Veränderungen, und warum dieses?

Ant. Im ersten Falle angenehme und im lezten unangenehme Empfindungen, und zwar, weil wir jene wegen ihres unmittelbaren Einflusses auf unsern Zustand gerne haben, und deswegen sie anhaltender und stärker zu machen uns bestreben. (*)

101. Fr. Wann habe ich also eine angenehme Empfindung?

Ant. Wenn ich eine reizende Gegend sehe, eine schmelzende Musik auf meine Ohren wirkt; so entsteht in mir neben der Gesichts- und Gehörsem-

(*) Es wird gesagt, wegen ihres unmittelbaren Einflusses auf unsern Zustand, weil man zuweilen auch unangenehme Empfindungen gerne hat, aber wegen ihres unmittelbaren Einflusses oder Folgen. So läßt sich der Patient schneiden oder brennen, weil er dadurch dem Tode entgeht und sein Leben errettet. So achtet der Fleißige der mit dem fortgesezten Fleiße verknüpften Beschwerden nicht, weil er weiß, daß er davon in der Folge Vortheile und Annehmlichkeiten die Fülle einerndten wird.

Hörsempfindung noch eine andere Veränderung, die ich gerne habe. Ich bestrebe mich, sie anhaltender und stärker zu machen, und setze, um sie länger genießen zu können, die Empfindung fort, wodurch sie veranlaßt wurde.

102. Fr. Wann habe ich aber eine unangenehme Empfindung?

Ant. Wenn ich eine Schaale mit Aloesaft austrinke; so entsteht in mir neben der Geschmacksempfindung noch eine andere Veränderung, der ich abgeneigt bin. Ich bestrebe mich diese Veränderung zu entfernen, oder zu schwächen, und breche, um derselben eher los zu werden, die Empfindung ab, wodurch sie veranlaßt wurde.

103. Fr. Was ist also eine unangenehme Empfindung?

Ant. Jene Empfindung, die wir wegen ihres unmittelbaren Einflusses auf uns nicht gerne haben, und die wir deswegen zu entfernen, zu schwächen, oder zu verhüten suchen. (*)

104. Fr.

(*) Es wird gesagt, wegen ihres unmittelbaren Einflusses, weil man auch zuweilen angenehme Empfindungen nicht liebt, nämlich in Rücksicht ihrer unmittelbaren Wirkungen oder Folgen. So haben wir die angenehme Empfindung des süßen Giftes nicht gerne, weil sie uns den Tod bringt. So entsagen wir einer Lustwandlung, wenn wir wegen ihr

104. Fr. Wie läßt sich das Empfindniß von der Empfindung unterscheiden?

Ant. Dadurch, daß es jene Affektion der Seele ist, welche aus der Abneigung oder Zuneigung hervorquillt, die die Empfindung begleitet. (*)

Sechster Artikel.

Mittel, das äußere Empfindungsvermögen zu verbessern.

A.

Allgemeine Mittel.

105. Frage.

Was ist diesfalls 1stens zu thun, und zu verhüten sowohl von Seiten der Einwirkung des Gegenstandes, als von Seiten der Veränderung in den Sinnwerkzeugen, und von Seiten des Gebrauchs der künstlichen Waffen?

Ant.

ihr auf eine angenehmere Empfindung z. B. der Gesellschaft Verzicht leisten müßten.

(*) Tiedemann giebt in seinen Aphorismen über die Empfindniße drey Grundgesetze an, nach welchen alle Empfindnisse angenehm werden.

1stens, für die Sensazionen. „Eine fortdauernde Sensazion wird durch diejenige Verbindung ihrer Theile, vermöge welcher der vorhergehende Eindruck leicht in den folgenden übergeht, angenehm."

2tens

Ant. Man sorge für die Gesundheit und Empfindsamkeit der Sinnglieder, und verhüte daher

a) allzuheftige, besonders ununterbrochene Einwirkungen äußerer Gegenstände. So wird das Gesicht vom Hinblicken in die Sonne, das Gehör von einem anhaltenden starken Lärmen geschwächt.

b) Heftige und lange Anstrengung der Sinnwerkzeuge. So schwächt die Lektüre kleiner Schriften in der Dämmerung, oder bey fackelndem Lichte die Augen.

c) Plötzliche Abwechslung entgegengesetzter Zustände der Organen. Ein plötzlicher Glanz im Dunkeln, ein heftiger Kanonenschuß, wenn man in größter Stille auf etwas lauscht, können die Sinnglieder zerrütten.

d) Allzustarken und unbehutsamen Gebrauch künstlicher Waffen der Sinne z. E. der Brillen, Ferngläser u. d. m. hauptsächlich, wenn sie elend bearbeitet sind.

2tens, für die Denkkraft. „Diejenige Folge von Gedanken, worin die Aufmerksamkeit immer erhalten und aufgemuntert, und dabey zweckmäßig von einem Theile zum andern geleitet wird, ist angenehm."

3tens, für die Begehrungskraft. „Alles, was unser Selbstgefühl und unsere Sympathie beschäftigt, ist angenehm."

Aus diesen Gesetzen sucht er alles Gefallen an schönen Gegenständen zu erklären.

106 Fr. Was ist 2tens diesfalls zu beobachten?

Ant. Daß man die Sinne beständig übe, besonders in den Jahren des Wachsthums, jedoch auf eine vorsichtige und sorgsame Weise. So gewöhnt sich das kurzsichtige Auge allmählig das Weitersehen an, wenn man es Tag vor Tag öfter einige Minuten lang anstrengt, einen entfernten Gegenstand klar zu empfinden, und denselben allmählig in eine größere Entfernung bringt. So ist z. B. nur der Mangel an Uebung die Quelle der Schwäche und der Ungeschicklichkeit des linken Arms, und der linken Hand. (*)

107. Fr. Was soll man 3tens thun?

Ant. Die selbstthätige Aufmerksamkeit der Seele auf die Eindrücke, die von außen bewirkt werden, gerichtet halten.

108. Fr. Was für Mittel giebt die Psychologie dazu an Handen.

Ant.

(*) So sehr indessen die Uebung unsere natürliche Anlage entwickelt und veredelt, und zum höchsten Grade der Verfeinerung und Vollkommenheit empor schwingt; so sorgfältig muß man darauf sehen, daß sie nicht einseitig, sondern abwechselnd sey. Der einseitigen Uebung der Augen wegen, werden viele kurzsichtig, indem sie in der Jugend das Papier zu nahe vor das Auge halten; denn dadurch gewöhnt sich das Auge, nur unter schiefen Winkeln zu sehen.

Ant. 1stens, man fasse öfter den Vorsatz, gewiße Gegenstände auf's genaueste zu empfinden, und mache hiezu durch Vorstellung des davon zu erwartenden Nutzens in sich eine Lust rege.

2tens, man merke ununterbrochen auf einen Gegenstand auf, bis es dünkt, daß daran keine weitere Entdeckung mehr möglich sey, und wiederhole dann die nämliche Empfindung öfter.

3tens, man dehne die Aufmerksamkeit von den auffallendsten Theilen nach und nach auf die verborgnern aus. Auf diese Weise lernt man die kleinern Theile, und unmerklichern; Veränderungen in den Sinnwerkzeugen allmählig beobachten. So bildet und erhöhet sich stufenweise das musikalische Gehör, der Geruch, der Geschmack und das Gefühl. (*)

4tens, man vermeide sorgfältig die entgegengesetzten Fehler und Mängel.

109. Fr. Wie heißen diese Fehler und Mängel?

Ant. Leichtsinn, Flatterhaftigkeit und Flüchtigkeit, welche den Mangel der eignen Herrschaft über die Sinne und die Einbildungskraft, und die Schwäche des Vorsatzes und der Neigung der Seele

(*) Der berühmte Sondersohn, welcher blind gebohren war, brachte es durch's Gefühl allmählig so weit, daß er die schwersten mathematischen Probleme aufzulösen vermochte.

Seele, sich mit etwas bis zu einem gewissen Punkte fortgesetzt zu beschäftigen, zur veranlassenden Ursache haben.

110. Fr. Was für eine Lehre zieht der Psycholog aus diesen Sätzen?

Ant. Daß man vorzüglich jenen Sinn durch die Uebung zum Gebrauche geschickter machen müsse, an dessen Verfeinerung und Vollkommenheit einem in Betracht der Hauptgeschäfte seines Berufs am mehresten gelegen ist. Es hat aber diese Uebung zwey Endzwecke, nämlich

1stens, klar und deutlich

2tens, geschwind zu empfinden.

B.

Besondere Mittel.

111. Fr. Was ist ein gutes Augenmaas?

Ant. Die Fertigkeit, die Größe, das Gewicht und die Entfernung der Gesichtsgegenstände richtig und geschwind zu empfinden.

112. Fr. Wie erlangt man diese Fertigkeit?

Ant. a) Durch öftere Vergleichung der scheinbaren Größe, des scheinbaren Gewichtes, und der Entfernung der Gegenstände in einer gewissen Weite vom Auge, mit der wahren Größe, Gewicht und Entfernung, die man durch's Gefühl, und mit Hülfe eines Maases oder Gewichtes findet.

2tens, durch Uebung im Zeichnen, Vergleichung richtiger und fehlerhafter Risse.

113. Fr. Worin besteht das gute musikalische Gehör?

Ant. In der Fertigkeit, die unbedeutendsten und andere kleine und unmerkliche Dissonanzen von der Reinheit und Richtigkeit der Töne geschwind, und völlig zu empfinden.

114. Fr. Auf welche Art erwirbt man sich diese Fertigkeit?

Ant. 1stens, wenn man öfters eine gute Musik anhört und besonders das Ohr in der Empfindung reiner Töne einzelner Instrumente anhaltend übt.

2tens, wenn man einen eigentlichen Unterricht genießt, der auf Mißtöne und Mißklang aufmerksam macht.

115. Fr. Was ist der Geschmack? (im ästhetischen Sinne).

Ant. Die Fertigkeit, das Gute, das Schöne, das Häßliche zu empfinden, um davon gerührt zu werden, und zugleich auch aus Grundsätzen darüber zu urtheilen.

116. Fr. Welches sind die Mittel, durch welche der Geschmack verfeinert und erweitert wird?

Ant. Fleißige Uebung unseres Empfindungsvermögens, eigenes Nachdenken, und öftere Anwendung der Vernunft auf Gegenstände des Geschmacks sind die Quellen, aus welchen sich die Ausbildung des Geschmacks ergießt; jedoch wird noch erfordert, daß unser natürliches Gefühl des Schönen durch wiederholte Betrachtung schöner Gegenstände geübt, aber auch zugleich durch die Einsichten eines aufgeklärten Verstandes geleitet, und erhöhet werde. (*)

117. Fr.

(*) Die Lehre vom Geschmack steht mit Recht zwischen der Theorie des Erkenntnißvermögens, und jener des Empfindungsvermögens in der Mitte; denn sie umfasset beyde. Gefühl ist nicht Beurtheilungskraft; Geschmack ist weder Gefühl allein, noch Beurtheilungskraft allein; sondern etwas, das aus beyden zusammenfließt. In Ansehung des Maaßes, in welchem diese Fähigkeit diesem oder jenem zu Theil geworden, ist ein auffallender Unterschied. Bey Einigen ist nur ein schwacher Schimmer von Geschmack: die Schönheiten, welche ihnen gefallen, sind von der niedrigsten Art. Bey Andern hingegen erhebt sich der Geschmack zu einem sehr hohen Grade von Feinheit, und zu dem lebhaftesten Genusse der ausgesuchtesten Schönheiten. Ohne Zweifel gründet sich diese Geschmacksungleichheit zum Theil auf die Verschiedenheit ihrer ursprünglichen Anlage, auf feinere Sinnwerkzeuge und Geistesfähigkeit, durch welche sich gewisse Menschen von andern auszeichnen. Erziehung aber und

Umgang

117. Fr. Wie wird aber endlich noch der Geruch und das Gefühl geschärft?

Ant. Durch fortgesetzte aufmerksame Beobachtung der Eindrücke, die auf diese Sinne bewirkt werden. Es ist daher nicht nöthig darüber besondere Regeln zu geben; jedoch muß auch hierbey, vorzüglich bey Geruchs- und Geschmacksempfindungen vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortgeschritten werden. Uebrigens gilt auch hier völlig das, was oben schon mehrmals gesagt worden ist, nämlich daß Uebung das vornehmste Mittel ist, jede unserer Fähigkeiten zu erhöhen. Wir sehen, wie scharf die Sinne bey Leuten werden, deren Geschäfte einen genauern Gebrauch derselben fordern. So wird z. B. das Gefühl bey solchen, deren Beschäftigung es mit sich bringt die Glätte äußerer Körper zu untersuchen, weit schärfer, als bey uns übrigen Menschen; so auch das Gesicht

Umgang mit guten Mustern haben an dieser Ungleichheit den größten Theil. Den Beweiß hievon giebt die Ueberlegenheit gesitteter Nationen in Ansehung des Geschmacks über rohe und wilde Völkerschaften; ja sogar bey einer und derselben Nation zwischen jenen, die sich mit Erlernung der Künste abgeben, und zwischen der rohen und ungebildeten Klasse des Volks. Die wesentlichsten Eigenschaften des guten Geschmacks sind übrigens Feinheit und Richtigkeit.

Gesicht derjenigen, welche mit mikroskopischen Beobachtungen zu thun haben u. s. w. (*)

(*) Bey den Thieren sind die Empfindungskräfte feiner, als bey den Menschen: die Vögel sehen schärfer, als der Mensch; das Gehör des Haasen, des Maulwurfs u. s. w. ist feiner, als jenes des Menschen. Andere haben ein zarteres Gefühl, wie durchgehends die befiederten Thiere, daher können sie denn auch in etwas die Veränderungen des Wetters ankündigen; und die wilden Thiere überhaupt haben einen bessern Geruch und Geschmack. Doch würden wir Menschen weit unvollkommner seyn, wenn wir so ganz vollkommne Sinne hätten, weil wir alsdenn nur blos empfindende, und keine nachdenkende Wesen wären. Um diesen Mangel zu ersetzen, hat uns der allgütige Schöpfer mit Vernunft begabt, die unendlich schätzbarer ist, und wodurch wir unbeschränkte Bewohner, die Herren der Erde, und dessen, was sie darbeut, werden.

Zwey-

Zweyter Haupttheil.

Zweytes Hauptstück.
Vorstellungsvermögen.

Erster Abschnitt.
Einbildungskraft. (facultas imaginandi)

Siebenter Artikel.
Vorläufige Erklärung.

118. Frage.

Ich befand mich einst mit einigen, mir sehr schätzbaren Freunden in einem schönen Walde, und zwar an einem warmen, anmuthigen Maiabende, und in den entzückenden Stunden, wo der helle Schimmer des in seinem majestätischen Glanze aufgegangenen Mondes die ganze Gegend versilberte. Als wir ankamen, spielten nicht nur die sanftesten Lüfte in den Bäumen, sondern das

Wasser plätscherte auch noch am Ufer, und die letzten Strahlen der goldenen Sonne, die lieblich auf den Wellen tanzten, tauchten sich nach und nach alle unter. Um dieses ergötzende Naturschauspiel nicht zu verlieren, begaben wir uns insgesammt nach einer Oeffnung des Waldes, und sahen demselben nicht ohne innige Rührung zu. Bald darauf lustwandelten wir im Gehölze und sangen Lieder aus den neuesten Opern, während daß Einige zu dem melodischen Gesang der Andern die Flöte bliesen. Endlich lagerten wir uns unter einer hohen Eiche und genoßen von edlen Pflanzenblüthen lieblich umduftet, unser frugales Abendeßen unter abwechselnden Vergnügungen. Gehe ich nun wieder in's Gebüsch, oder kömmt ein Abend, wie jener war, oder höre, oder lese ich eines der abgesungenen Lieder u. s. f. so wachen die übrigen Empfindungen jenes Abends wieder lebhaft in mir auf. Und warum dieses?

Ant. Weil, wenn gleich die Empfindungen und Nachempfindungen vorüber sind, dennoch die aus ihnen entstandenen Veränderungen in uns nicht zugleich mit weggetilget werden, sondern vielmehr Veränderungen, Wirkungen, Folgen oder Spuren zurücklassen, die bey gewissen Veranlassungen wieder erweckbar sind.

119. Fr. Wie nennt man aber die Spuren, die von den Objekten, welche ehemals einen Eindruck auf uns machten, übrig geblieben sind?

Ant.

Ant. Vorstellungen. (Repraesentationes)

120. Fr. Da ich nun die Spuren, welche die vormals empfundenen Gegenstände in mir zurückließen, oft wieder zu erwecken vermag (Fr. 118.) so möchte ich wissen, wie man dieses Vermögen, vermittelst dessen wir uns ehemals empfundene Gegenstände, mögen diese wirklich, oder erdichtet seyn, wieder klar und lebhaft vorstellen können, nennt?

Ant. Einbildungskraft. (Phantasie) (*)

121. Fr.

(*) Da die Phantasie aus den Spuren entsteht, welche die ehemals empfundenen Gegenstände in uns zurück ließen, und also wirklich eine Wirkung der Empfindungskraft ist; so folgt, daß, je lebhafter und deutlicher die Empfindung ist, desto lebhafter auch die Phantasie, diese Schöpferinn aller Kunstwerke, seyn müße. Lassen sich indessen vermittelst der Einbildungskraft nicht alle Empfindungen gleich stark erneuern; so können wir doch auch die innern Empfindungen uns durch dieselbe vorstellen. So zittert z. B. der mit Podagra geplagte Mensch bey dem geringsten Zeichen des sich wieder nahenden Podagra's, und stellet sich die vormals empfundenen Schmerzen wieder lebhaft vor. So mahnt auch den Büßenden alles an seine ehemaligen Sünden, und macht ihn böse auf seine gehabte sträfliche Lust. u. s. w. Ja sogar der Zustand Anderer läßt sich mittelst der Phantasie vorstellen. Jedoch muß hier noch bemerkt werden, daß die Einbildungskraft sehr oft vom Zustande des Körpers abhängt. Bey geschwindern

121. Fr. Und was sind Phantasmata?

Ant. Phantasmata oder Einbildungen sind die wieder-

dern Zirkulationen, oder Wallungen des Geblüts z. B. bey Fieberkranken, und nach Einnahme starker und hitziger Getränke ist die Einbildungskraft weit stärker, feuriger und lebhafter, als gewöhnlich, wie nicht weniger im wärmern Klima, und wenn sich der Mensch lange des Schlafes enthält u. s. w. Uebrigens lehrt uns auch noch die tägliche Erfahrung, daß die Einbildungskraft oft willkürlich, oft aber unwillkürlich, wider unsern Willen arbeitet, und sich äußert. z. B. wir bestreben uns manchmal eine Idee in uns zu erneuern, und vermögen es nicht; es drängen sich Bilder ehemaligen Verdrußes vor unsern Blick, und es steht nicht in unserer Gewalt, dieselben zu verscheuchen, und jemehr wir dahin arbeiten, desto lebhafter umschweben sie uns. Können wir aber einen bestimmten Gedanken in uns erwecken und ihn verfolgen; so ist die Einbildungskraft willkürlich. Im Schlafe aber ist unsere Einbildungskraft keineswegs willkürlich, weil sie da die absolute Oberhand hat: wiederum ordentlicher Weise d. i. wenn der Mensch wacht und seine Organe gut gestimmt sind, sind die Bilder der Phantasie schwächer und unvollkommner, als die Empfindungen bey Gegenwart der Dinge selbst, aus Ursache, daß in der Phantasie immer viele von den Merkmalen verloren gehen, die in der Empfindung gewesen sind. Der Mahler z. B. erfährt gar bald, daß, wenn er einen vormals beachteten Gegenstand abzumalen versucht, er unendlich vieles verloren hat, ungeachtet er

densel-

wiedererweckten Vorstellungen, die Bilder, welche sich den Sinnen gleichsam vormalen. (*)

122. Fr. Da wir also Vorstellungen und Ideen die in unserer Phantasie liegen nach Belieben wieder erneuern und anerkennen können; so müßen wir die-

denselben vorher lang und genau betrachtete. Die wesentlichsten Vorzüge der Phantasie sind 1stens, Reichhaltigkeit, wenn wir uns ohne Unterschied alle Ideen gleich lebhaft vorstellen können; 2tens Geschmeidigkeit, wenn sie sich jederzeit unter das Gebiet der Vernunft beugt; 3tens, Lebhaftigkeit und Stärke, wenn wir uns die Gegenstände ganz genau, so wie wir sie empfunden haben, vorstellen können.

(*) Einer starken Vermuthung nach sollen die Phantasmata sich auf die materiellen Ideen, worunter wir die in den innern Organen der feinern Organisation durch Empfindungen erzeugte Modifikationen, oder die Fähigkeit, den einmal gehabten Eindruck leichter wieder zu bewirken, verstehen, gründen. Diese materiellen Ideen nun setzen einige in unsern Körper, einige aber in unser Nervensystem, welchem sie eine elastische Kraft beylegen, durch welche sich die auf einen Theil wirkenden Empfindungen durch den ganzen Körper verbreiten. Wieder andere setzen sie in einen gewissen Saft der Nerven, welchem sie elektrische Kraft zuschreiben, und welcher, sobald er in Bewegung gesetzt wird, die Empfindungen bis zum Gehirne aufs schleunigste fortpflanzet. Bonnet setzt sie in eine gewisse Disposition, die die Nerven erhalten, wenn Gegenstände auf die Sinne gewirkt haben.

dieselben auch nothwendig aufzubewahren vermögen. Wie nennt man aber dieses Vermögen?

Ant. Gedächtniß (Memoria)

123. Fr.

(*) Gedächtniß haben auch die vernunftlosen Thiere, allein mit dem Unterschiede, daß es bey ihnen mehr passiv, beym Menschen aber thätig ist. Die Vollkommenheiten des Gedächtnisses bestehen 1stens, in Leichtigkeit, nämlich wenn einem gleich alles ohne starke Austrengung beyfällt, und man eine Sache nicht nur allein geschwind auffassen, sondern auch behalten kann. 2tens, in der Treue, wenn das Gedächtniß die Vorstellungen lange und genau aufbewahrt, und andere Ideen dieselben nicht leicht zu verdrängen vermögen. Jenes Gedächtniß, welches alle diese Vorzüge besitzt, nennt man gewöhnlich ein glückliches, dauerhaftes und vielfassendes Gedächtniß. Der Grund des Gedächtnisses liegt vermuthlich in dem feinern Organismus. Die Seele behält wahrscheinlich durch die materiellen Ideen, die bey der Empfindung hervorgebrachte Modifikation, eine Bewegung, und bey der ersten Bewegung der modificirten Nerven durch Berührung der nebeneinander liegenden Nerven entsprechen diesen Bewegungen Gedanken in der Seele. Wahrscheinlich ist es aber auch, daß die Seele eine Disposition erhält, vermöge welcher die Seele sich leichter der gehabten Empfindungen wieder erinnert. Doch ist das Gedächtniß auch noch vom körperlichen Zustande abhängig: zufolge der Erfahrung ist es nicht nur allein durch widrige Fälle und Krankheiten öfters merklich geschwächt worden, sondern auch öfters gänzlich verloren gegangen.

Zur

123. Fr. Wie heißt man den Zustand, wenn die Einbildungskraft so ganz mit einem Objekte erfüllt ist, daß die Seele außer diesem nichts empfindet, nur an ihm hängt, nur das, und alles das, was auf ihn Bezug hat, leicht und deutlich erkennet?

Ant. Begeisterung. (*)

Achter

Zur Vervollkommnung des Gedächtnisses dienet folgendes.

1stens, klare, lebhafte Empfindungen, ein Bestreben nach immer deutlichen Begriffen. Da nun diese durch Unachtsamkeit gehindert werden, so wird nothwendig eine rege Aufmerksamkeit erfordert.

2tens, öftere Wiederholung, oder Vorstellung einer Sache, denn dadurch wird die Seele mit den Ideen gleichsam vertrauter, sie werden ihr kundbarer und unterscheidender, und so wird die Wirkung des Erinnerns befördert.

3tens, Verbindung geschickter Zeichen mit den Worten, Ordnung und Zusammenhang.

4tens, Uebung des Gedächtnisses, besonders in der Jugend, weil der Kopf da noch leer ist. Je leichter man übrigens etwas auffaßt, desto leichter vergißt es sich auch wieder, weil, da die Nerven feiner und weicher sind, die Eindrücke nothwendig geschwinder verschwinden.

(*) Die Griechen naunten diesen Seelenzustand Enthusiasmus, (Ενθεσιασμος) weil die ersten Menschen ihn unmittelbaren Einwirkungen höherer Wesen zuschrieben. — Die Begeisterung gehört zu den wirksam-

Achter Artikel.

Erfordernisse, und Gesetze der Einbildungskraft.

124. Frage.

Wie erweckt eine Empfindung oder Vorstellung eine andere Vorstellung wieder, wenn sie nicht vorher in der Seele mit einander verknüpft gewesen sind. Die Wiederempfindung oder Vorstellung des Gebüsches (Fr. 118.) erweckt die Vorstellung des hellen Mondscheins, der milden Wärme, der freundschaftlichen Unterhaltungen u. s. f. aber diese Empfindungen waren zu gleicher Zeit in der Seele vorhanden. Wenn man den Anfang eines bekannten Gesanges höret; so werden die Vorstellungen der übrigen Töne und Worte wieder erweckt: aber sie waren vorher nacheinander in der Seele gewesen. Was wird daher erfordert, damit eine Empfindung oder Vorstellung eine andere erwecke?

Ant.

wirksamsten Mitteln, sinnliche Darstellung hervorzubringen. Ein kalter Spekulant wird nie ein schönes Kunstwerk machen. Indessen habe man sorgfältig Acht, daß sich mit diesem Zustande immer eine gesunde Urtheilskraft verbinde; verläßt diese den Menschen, so gewinnen die Bilder eine gar zu starke Lebhaftigkeit, und der Mensch schweift aus und wird ein Schwärmer. Dergleichen Schwärmereyen findet man in allen Dingen, und besonders in der Religion, wo man sie Fanatismus heißt.

Ant. Daß sie vorher in der Seele mit einander verknüpft oder vergesellschaftet gewesen seyen zu gleicher Zeit, oder nacheinander, das heißt, vergesellschaftet gewesen seyen durch Gleichzeitigkeit, oder Aufeinanderfolge.

125. Fr. Indessen wissen wir nicht immer, daß die Vorstellungen, welche sich einander erwecken, vorher in der Seele vergesellschaftet gewesen sind, und aus welchen Ursachen?

Ant. Entweder weil die wiedererweckte Empfindung erstens nur dunkel in uns war; oder weil zweytens die wiederzuerweckende Vorstellung nur dunkel ist; oder weil drittens die Wiedererweckung sehr schnell geschieht; oder weil endlich 4tens die Vorstellungen Aehnlichkeit mit einander haben.

126. Fr. Giebt es also nicht auch eine Verschiedenheit in den Verknüpfungen der Empfindungen in der Seele?

Ant. Allerdings, denn es verknüpfen sich

1stens, verschiedene Empfindungen des nämlichen Sinnes von mehreren Gegenständen. Wir sehen kein Ding ganz allein; sondern an einem gewissen Orte neben andern Dingen.

2tens, verschiedene Empfindungen von dem nämlichen Gegenstande von mehreren Sinnen. Der Schulknabe sieht seines Lehrers zornige Blicke, hört die Anmahnungen, fühlet die Ruthenschläge.

3tens

3tens, verschiedene Empfindungen mehrerer Sinne von mehreren Gegenständen. Der Schäfer fühlt die Frühlingswärme, sieht das üppige Gemisch der Pflanzenwelt, hört den Lerchengesang, riecht den Blumenduft, genießt sein Morgenbrod.

4tens, äußere Empfindungen mit Gefühlen des Körpers von jenen. Der Reisende sieht die verschiedenen Gesichter, Trachten, Sitten, und fühlet Ermüdung der Glieder, Hunger und Durst.

5tens, äußere Empfindungen mit innern Empfindungen, mit Verstandesbegriffen u. s. w. Bey Durchlesung eines Buches, welches fürs Herz geschrieben ist, und wichtige Wahrheiten enthält, beschäftigen sich die Sinne, die Einbildungskraft, die Vernunft, der Verstand, das Herz, mit einem Wort, der ganze Mensch.

127. Fr. Wie lautet das allgemeine Gesetz der Einbildungskraft?

Ant. Wenn ein Theil des empfundenen Zustandes in der Empfindung oder Vorstellung wieder vorkömmt, so wird der ganze ehemalige Zustand wieder erweckt; das ist, so entsteht ein Bestreben, den ganzen Zustand zu erneuern. (Fr. 118, 124.) (*)

128. Fr.

(*) Es wird nicht immer der ganze Zustand wieder erweckt, wenn ein Theil desselben wieder vorkömmt. Die Ursache davon kann seyn

1stens

128. Fr. Was ist die Ursache, daß die Silhouette von dem Gesichte eines bekannten Menschen in mir die Vorstellung von diesem Menschen erwecket..... daß die Erzählung einer Ritterszene die Vorstellung vieler anderer Ritterszenen zurückruft .... daß die Ebbe und Flut mich auf die Vorstellung der Seelenbewegung zur Zeit einer regen Leidenschaft führet.... Daß mir beim Anblicke eines Gesichtes oft das ähnliche Gesicht meines Freundes oder Feindes einfällt?

Ant. Die Aehnlichkeit, welche diese Vorstellungen mit einander haben.

129. Fr. Warum erwecken sich ähnliche Vorstellungen?

Ant. Weil ähnliche Dinge gewisse Beschaffenheiten gemein haben, und sogleich durch die Vorstellung des einen, ein Theil von der Vorstellung

1tens, weil der wieder vorkommende Theil in der Folge mit andern stärkern Empfindungen verknüpft worden ist; oder

2tens, weil dieser Theil zu schwach, oder zu dunkel wieder vorkömmt, oder zu schnell vorübergehend ist; oder

3tens, weil die damit verküpft gewesenen Empfindungen in uns erloschen sind; oder

4tens, weil sie mit dem damaligen Seelenzustande nicht übereinstimmen, weßwegen die Seele sich von ihnen wegwendet.

lung des andern erweckt wird, und hiemit also auch das Uebrige derselben (Fr. 127.) (*).

130. Fr. Warum stellt sich der Unglücklichgewordene seinen ehemaligen bessern Zustand, der Kranke die Gesundheit vor? Warum erweckt die Vorstellung eines tugendhaften, sittsamen Menschen die Vorstellung eines lasterhaften, ungezogenen? Ferner, warum führet die Vorstellung der Kälte auf die Vorstellung der Wärme?

Ant. Weil alle diese Vorstellungen entgegengesetzt, oder kontrastirend sind (**).

131. Fr.

(*) Die Aehnlichkeit ist, wie der Kontrast, entweder in allen Theilen, oder nur in einigen; ferner: entweder in dem Wesentlichen, oder in dem Außerwesentlichen, in dem Allgemeinen, oder in dem Besondern. Der physische Grund aber, warum die Gedanken sich einander aufwecken, beruhet auf dem Spiele der Gehirnnerven, welche wie Saiten eines Instrumentes gespannt sind. Setzet man nur eine derselben in Bewegung, so entspricht ihr eine Idee, und die angränzenden Nerven werden zugleich mit in Bewegung gesetzt.

(**) Es giebt dreierley Arten des Kontrastes, (der Abstechung.)

1tens, wenn Gegenstände von verschiedener Art einander entgegengesetzt werden.

2tens, wenn Gegenstände von einerley Art, aber von entgegengesetzten Eigenschaften, zusammengestellt werden. Ossians Helden sind alle Helden, doch jeder nach seiner Weise. In der korinthischen Säu-

131. Fr. Wie erklärt man es, daß sich kontrastirende Vorstellungen erwecken?

Ant. Entgegengesetzte Dinge sind von uns neben, oder nach einander empfunden worden. Zuweilen haben wir auch bei dem Uebergange aus einem Zustande in den andern entgegengesetzte Empfindnisse (Fr. 104.) gehabt, diese werden wieder geweckt und mit ihnen auch die Vorstellung des entgegengesetzten oder kontrastirenden Zustandes.

132. Fr.

Säulenordnung kontrastiren die runden mit den eckigten, die flachen mit den gebogenen, die glatten mit den geschnitzten, die einfachen mit den verzierten Theilen.

3tens, wenn ähnliche Dinge, die aber der Größe oder dem Grade nach verschieden sind, neben einander gestellt werden.

Der Kontrast ist unentbehrlich in allen Künsten, besonders in der Malerey, Dichtkunst und Redekunst. Ein Theaterstück ohne Kontrast schläfert ein. Wenn er aber gefallen soll, so muß er nicht zu allgemein bekannt und auffallend seyn; sonst zerstreuet sich die Aufmerksamkeit der Seele, weil sie schon weiß, was nach jedem Satze kommen wird. Er darf aber auch nicht gesucht und erkünstelt seyn; sonst ermüdet er die Seele, ohne sie mit einer wichtigen Vorstellung zu bereichern. Wenn er zu grell in die Augen fällt; so blendet er, anstatt zu ergötzen: der Künstler muß ihn also durch Abstufungen zu mäßigen wissen.

132. Fr. Wenn ich mir vornehme, zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Orte eine gewisse Handlung zu verrichten; so erweckt die Empfindung oder Vorstellung des Ortes und der Zeit auch die Vorstellung der Handlung. Das Ausschlagen der Bäume erneuert in mir die Vorstellung des Frühlings. Der einsame Wanderer fühlet Grausen in der Mitternachtsstunde bei den Gerichtsplätzen und auf den Gottesäckern. Und warum dieses?

Ant. Weil hier die Vorstellungen nach Zeit und Ort miteinander verbunden sind (*).

133. Fr. Warum erweckt der Schattenriß einer bekannten Person nicht nur die Vorstellung des

(*) Registratoren und Bibliothekaren kömmt die Lokalverknüpfung vorzüglich zu statten.

Der Redner erweckt auf der Kanzel die Vorstellungen des Erlernten leichter, wenn er sich gleich beim Auswendiglernen in den Zirkel seiner Zuhörer versetzt, und bei jedem Theile seiner Rede sich die Personen lebhaft vorstellet, an welche er den Inhalt desselben vornehmlich richten will.

Um sich zu einer bestimmten Zeit an Etwas zu erinnern, muß man sich etwas Sinnliches, was man in derselben Zeit empfinden wird, zum Erinnerungsmittel wählen, und daran die Vorstellung, an die man erinnert seyn will, fest knüpfen, z. B. daß man Etwas thun wolle, wann die Wachtparade aufzieht, wann man diese oder jene Glocke läuten hört u. s. w.

des Gesichtes dieser Person; sondern auch des Namens, ihrer Wissenschaften, Tugend, Redlichkeit u. s. w. in mir? Ferner: warum erwecket die Vorstellung meines Wohnzimmers die Vorstellung der daselbst befindlichen Theile?

Ant. Weil sich die Vorstellungen vom Ganzen und seinen Theilen oder Eigenschaften erwecken.

134. Fr. Warum erweckt der Anblick einer empfangenen Wunde die Vorstellung dessen, der sie verursacht hat? So erzählt Locke, daß ein Mensch einen Wundarzt, welcher eine sehr schmerzhafte, aber heilsame Operation an ihm vorgenommen hatte, nach der Zeit nicht mehr vor Augen sehen konnte, so sehr er auch die ihm erwiesene Wohlthat schätzte. —

Ant. Weil hier die Vorstellungen von Ursachen und Wirkungen mit einander verknüpft sind, und dieselben sich wieder erwecken.

135. Fr. Warum sagen Kinder oft lange Reihen von Worten daher, ungeachtet sie nichts davon verstehen? Ferner: warum erneuern sich, obald nur die Anfangstöne einer Arie, die man einigemale gehört hat, angegeben sind, die übrigen Töne von selbst?

Ant. Weil sich Vorstellungen in der Ordnung, in welcher sie aufgefaßt worden sind, ebenfalls erwecken (*).

136. Fr. Welches sind also die Verhältnisse, nach welchen sich die Vorstellungen zu einander gesellen, und die man die besondern Assoziations-gesetze, das ist, Gesetze von der Verknüpfung, Zugesellung oder Vergesellschaftung der Vorstellungen, nennt?

Ant.

(*) Es fällt uns schwer, uns den Regen aufsteigend vorzustellen, oder eine Reihe Worte, welche man von vorn an herzusagen gewohnt war, nun von hinten an herzusagen. Die Ursache ist, weil bei der Auffassung der Eindrücke die Ordnung in den Theilen eines Ganzen, das ist, die Art ihres Beisammen- oder Nacheinanderseyns mit empfunden worden ist, welche Empfindung mit den Empfindungen der Theile zugleich wieder geweckt wird.

Wenn daher eine Reihe Vorstellungen so geordnet ist, daß sie mit dem gewohnten Gange unsrer Vorstellunskraft in ähnlichen Fällen übereinstimmt; so fühlen wir Leichtigkeit in der Annahme und Fortsetzung derselben; Beschwerniß hingegen und Widerwillen, wenn sie mit dem gewohnten Gange unsrer Vorstellungskraft nicht übereinstimmt. Daher die allgemeine Regel der Anordnung: Wenn du ein Werk verfertigen willst, das den Lesern gefallen soll, so bringe die Materialien desselben in solche Ordnung, worin dergleichen Gegenstände von den Lesern pflegen vorgestellt zu werden.

Ant. 1tens, Aehnlichkeit; 2tens, Kontrast; 3tens, Zeit und Ort; 4tens, das Ganze und seine Theile oder Eigenschaften; 5tens, Ursache und Wirkungen; 6tens, Ordnung (*).

137. Fr.

(*) Die angeführten Assoziationsgesetze, welche bestimmen, wie eine Vorstellung überhaupt auf eine andere folgen könne, haben einen sehr großen Einfluß auf das menschliche Herz, ja selbst auf sein Thun und Lassen, seine Handlungen und Neigungen; auch entdecken wir aus der Assoziation den Charakter und das Genie des Menschen. Nie geht indessen die Seele einem der vorgenannten Gesetze allein nach, wenn die Reihe der wiedergeweckten Vorstellungen eine merkliche Länge hat. Aus dem bisherigen erhellet, wie mannigfaltig unsere Ideen miteinander verknüpft sind, und daß diese Verknüpfung sich gewöhnlich nach den Verhältnissen richtet, wodurch Dinge mit einander verbunden sind. Diese Verhältnisse sind theils objektive, theils subjektive. Zu den ersten zählen wir die Causalität, Coexistenz, sowohl in Ansehung der Zeit, als in Ansehung der Raumes, Aehnlichkeit, Kontrast, Vorhergehendes, Nachfolgendes. Unter den letzten verstehen wir die herrschende Idee, die Lieblingsleidenschaft, und die jedesmalige Stimmung der Seele. Daher die verschiedenen, oft einander entgegengesetzten Wirkungen, welche eine und ebendieselbe Vorstellung auf verschiedene Menschen macht. So bleibt ein Pferdeliebhaber bei jedem vorbeygehenden Pferde stehen. So denkt derjenige, welcher ein Schiff auf der See hat, an welchem

137. Fr. Lassen sich nicht aus dem Vorabgehandelten mancherley Erscheinungen und Wirkungen der menschlichen Seele erklären, und welche zum Beispiele?

Ant. 1tens Aehnlichkeit mit denen, welche wir lieben, ist Empfehlung für eine Person: und Aehnlichkeit mit dem Feinde macht, daß man, ohne

der größte Theil seines Vermögens hängt, beim Anblicke eines mit Wein gefüllten Glases an die Meereswogen: so weinet oft ferner Jemand über eine Geschichte, bei welcher ein Anderer lächelt. Ein bloßer Name setzet mich in die heftigste Bewegung, während daß mein Nachbar gähnet. So stellet die Phantasie bei einem heitern Gemüthszustande lauter lustige, bei einem niedergeschlagenen lauter traurige Bilder unsern Blicken vor. Ueberhaupt kömmt sehr vieles auf die Ursachen an, von welchen die Einbildungskraft während ihrer Wirksamkeit gelenkt und regiert wird. Ein Künstler muß die Ideen verknüpfen, oder die Ideenassoziation, diese äußerst merkwürdige Operation der Seele, welche den Gang der Ideen oft sonderbar leitet, die Seele ganz unvermerkt von einer Vorstellung abzieht, und auf eine ganz andere hinführt, ihr eine neue Bestimmung giebt, und nicht selten eine erklärbare Ursache der Handlung wird, deren Bewegungsgrund man für einen andern hält, als er ist, wie nicht weniger in vielen Fällen sehr dunkel ist, da sie bisweilen aus einem innern einfachen Gefühle entspringt, aus dem Grunde studieren, wenn er belustigen oder rühren will.

ohne selbst zu wissen warum, einem Menschen abgeneigt wird (Fr. 129.).

2tens, Jemand träumte, daß eine ihm untergebene Person etwas Unschickliches begieng, worüber er sehr unwillig wurde. Am folgenden Tage meldete ihm diese Person Etwas gethan zu haben, was jenem gewissermaßen ähnlich, jedoch untadelhaft war: in dem Augenblicke wurde er heftig aufgebracht, und er hatte schon begonnen, in Vorwürfe auszubrechen, als er die Unbilligkeit derselben in dem Erstaunen der andern Person erkannte, und bald selbst einsah (Fr. 129.).

3tens, die Erde wird verflucht um der Verbrechen der Menschen willen, und das Haus, in welchem der Verbrecher wohnt, wird ein Gegenstand der Rache (Fr. 132.).

4tens, eine Speise wird uns auf eine lange Zeit verhaßt oder eckelhaft, wegen der unangehmen Folge, die der unmäßige Genuß derselben einmal verursacht hat (Fr. 134.).

5tens, Sachen, die einer berühmten oder geliebten Person zugehört haben, und uns von derselben zum Andenden geschenkt worden sind, werden uns dieses Verhältnisses halber unendlich werth und theuer (Fr. 133.).

6tens, lassen sich hieraus ferner eine Menge Regeln für die Erziehung herleiten, wie man früh Liebe und Widerwillen gegen viele Sachen in Kin-

dern auf Zeitlebens erwecken könne, und wie vorsichtig man verfahren müße, um ihren Geschmack nicht zu verderben. —

7tens, wie man in männlichen Jahren auf der Hut seyn müße, um sich nicht selbst das sinnliche Vergnügen und die Lust an vielen Dingen zu schwächen. So wird uns oft ein Getränk, welches uns sonst das angenehmste war, dadurch auf immer zuwider, weil wir Arzney damit eingenommen haben.

Neunter Artikel.

Verschiedene Arten der Einbildung und Ursachen derselben.

138. Frage.

Es giebt viele Vorstellungen der Seele; traurige sowohl als fröhliche, welche ohne Zuthun der Seele, oder auch wohl wider ihren Willen erweckt werden. Es hat Menschen gegeben, die unter gewissen Umständen, z. B. im Rausche ganze Reden, Gesänge und Predigten auch wider ihren Willen hergesagt haben. — Andere Vorstellungen hingegen erfordern zu ihrer weitern Erweckung die selbstthätige Anstrengung der Seele, z. B. wenn wir uns absichtlich auf eine gewisse Sache oder einen Namen besinnen wollen. Wie heißen diese Vorstellungen?

Ant.

Ant. Die Vorstellungen von der ersten Art heißen, leichte oder unwillkürliche: die von der zweyten, heißen beschwerliche oder willkürliche (*).

139. Fr. Zuweilen sind die Einbildungen nur dunkle, oder auf das eine oder andere Merkmal der ehemaligen Empfindungen eingeschränkte Abbildungen. — Ein andermal sind sie im Ganzen, oder auch in den einzelnen Merkmalen des Ganzen und deren Beziehungen auf einander klare Abbildungen. Wie nennt man diese Einbildungen?

Ant. Im ersten Falle dunkle; im zweyten klare, und im dritten deutliche (**).

140. Fr. Oefters besteht die ganze Wiedererweckung mehr in einem Bestreben, eine ehemalige Empfindung wieder zu erwecken, so, daß sie mehr ein Ansatz zur Wiedererweckung, als eine wirkliche Wiedererweckung genannt werden kann; oder die Seele behält doch wenigstens das Bewußtseyn des Einbildens. Oefters sind die Einbildungen aber auch so stark, daß sie den Empfin-

dun-

(*) Die unwillkürlichen Empfindungen machen den größten Theil unsrer Einbildungskraft aus, sie sind unsere gewöhnlichen Unterhaltungen, und außerordentlich wichtig für uns.

(**) Die Stufen der Klarheit, Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Einbildungen sind unendlich mannigfaltig, man mag sie entweder mit sich selbst unter einander, oder mit den Empfindungen vergleichen, deren Spuren sie sind.

dungen nahe oder gleich kommen, und die Seele das Bewußtseyn des Einbildens verlieret. Welcher Unterschied ist zwischen diesen Einbildungen?

Ant. Dieser; nämlich, daß die Einbildungen von der ersten Art schwache, die von der zwoten Art aber starcke oder lebhafte sind (*).

141. Fr. Wer ein Gemälde mit großer Aufmerksamkeit betrachtet hat, kann sich dasselbe leichter und klärer vorstellen, als ein anderer, der dasselbe nur obenhin gesehen hat. — Die Empfin-

(*) Wenn die Einbildungen des äußern Sinnes sehr lebhaft sind; so erscheinen sie uns zuweilen als den äußern Sinnwerkzeugen vorschwebende Schattenbilder, zuweilen auch nicht. Im ersten Falle wissen wir zuweilen, daß sie nur Fantome, und nichts Reelles sind. So umgaukeln die entzündeten Augen mancherley Gestalten, gelbe oder grüne Farben, Lichter u. s. w. So wogen vor dem Anfalle der Epilepsie allerley Töne zum Trommelfelle des Ohres, und doch wissen solche Leute, daß außer ihnen nichts vorhanden ist, welches diese Eindrücke verursachet. Zuweilen hält man diese Schattenbilder für etwas wirkliches, das außer uns existirt. So sah ein gewisses Weib eine Menge von schwarzen Teufelchen um sich herschwärmen. — So sah Theodorichus an dem Kopfe eines aufgetragenen Fisches den Kopf des durch ihn hingerichteten Tymachus. So sieht der Furchtsame bei der Nacht allenthalben schwarze oder feurige Männer u. s. f.

pfindung eines größern Schmerzens kömmt leichter und stärker zurücke, als die Empfindung eines geringern. — Wenn ich einen Pallast sehr oft, und noch vor kurzer Zeit gesehen habe; so ist die Wiedererweckung dieser Empfindung leichter, klärer und deutlicher, und aus welcher Ursache?

Ant. Weil die Empfindungen von der Fantasie leichter, klårer und stärker wiedergeweckt werden, wenn sie klårer, stärker, öfter, vor kurzer Zeit in der Seele gewesen sind.

142. Fr. Warum kann ich mir in der Einsamkeit, an einem finstern Orte die ehemaligen Empfindungen leichter und klårer wieder vorstellen, als in Gesellschaft und an einem hellen Orte?

Ant. Weil im letzten Falle fremde Empfindungen oder Vorstellungen in die Seele kommen; nicht so im ersten.

143. Fr. Was folget hieraus?

Ant. Daß die Empfindungen leichter und klårer erweckt werden, wenn alle fremde Empfindungen und Vorstellungen, das ist, solche, die mit den wiederzuerweckenden weder Aehnlichkeit haben, noch mit ihnen verknüpft gewesen sind, vermieden werden.

144. Fr. Der Frohsinn zaubert lauter heitere Bilder um uns her; die Niedergeschlagenheit stellet

dem

dem Traurigen alles in einem widrigen Lichte dar (Anmerk. Fr. 136.). Wenn die Worte eines bekannten Liedes in der Empfindung oder Einbildung erneuert sind; so wird die Melodie leichter und klärer wieder vorgestellt, und warum?

Ant. Weil im ersten Falle ähnliche Vorstellungen in der Seele sind, und im zweyten verknüpft gewesene.

145. Fr. Was für ein Resultat ergiebt sich hieraus?

Ant. Daß Empfindungen leichter und klärer wieder erweckt werden, wenn Empfindungen oder Vorstellungen, die mit den wiederzuerweckenden Aehnlichkeit haben, oder als Theile verknüpft waren, entweder bereits in der Seele vorhanden sind, oder doch erweckt werden.

146. Fr. Wenn die Nerven des Körpers nicht zu sehr erschlaffet sind, und die Fantasie nicht durch heftige Seelenbewegungen mit Gewalt fortgerissen wird; so hat die Seele das Vermögen ihre thätige Kraft auf eine gegenwärtige Vorstellung anzuwenden, andere damit verbundene zu erwecken, und die erweckte festzuhalten. Auch hat sie ein Vermögen, ihre selbstthätige Kraft von gegenwärtigen Vorstellungen weg, und auf andere hinzulenken. Da nun die Vorstellungen, auf welche die Seele ihre thätige Kraft anwendet, klärer und stärker, jene aber, von welchen sie ihre thätige

Kraft

Kraft abwendet, dunkler und schwächer werden; so fragt es sich, was hieraus resultiret?

Ant. Daß Empfindungen leichter, klärer und stärker erweckt werden, wenn die Seele ihre thätige Kraft auf die dereinst wieder zu erweckenden oder wieder erweckten, und auch auf die mit ihnen verbundenen Vorstellungen im höhern Maaße anwendet.

147. Fr. Welche Erscheinungen gründen sich auf das Vorgesagte?

Ant. 1tens, die Wiedererweckung dessen, was man zur Zeit der Krankheit oder Schläfrigkeit empfindet, ist beschwerlich (Fr. 141.).

2tens, was man in der Jugend empfindet, behält man besser und erwecket es leichter, als was man im Alter empfindet (Fr. 141.).

3tens, zuweilen sind wir zur Freude so aufgelegt, daß die unbedeutendste Veranlassung dazu uns lebhaft und anhaltend vergnügt. Zu einer andern Zeit scheint die Seele nur für traurige und ängstliche Vorstellungen Empfindlichkeit zu haben (Fr. 144.).

4tens, die Wiedererweckung von sehr angenehmen oder sehr widrigen Gegenständen ist leichter und klärer (Fr. 141.).

5tens, wenn wir auf einer Reise merkliche Beschwernisse gelitten haben; so wird jenes Andenken an die Reise und an die Personen, welche

uns

uns auf der Reise begleitet haben, die Vorstellungen der unangenehmen Gefühle erneuern (Fr. 141.).

6tens, man träumt in Gefahr zu seyn, wenn man sich durch's Blut geängstigt fühlt (Fr. 144.).

7tens, man behält eine Geschichte leichter, wenn man sich bei Anhörung oder Lesung derselben vornimmt, sie wieder zu erzählen (Fr. 141.).

8tens, man lernt eine Sprache leichter und geschwinder, wenn man gezwungen wird, darin alles auszudrücken.

9tens, Jemand, der von einem Schlagfluße berührt worden war, vergas alle Sprachen außer der hebräischen, worin er sich, und vor kurzer Zeit geübt hatte (Fr. 141.).

10tens, die Gesichts- und Gehörsempfindungen werden klärer und leichter wiedererweckt, als die Empfindungen der übrigen Sinne.

Zehnter Artikel.

Wirkungen der Einbildungskraft auf den Körper.

148. Frage.

Wenn ich die Arzney, welche mir aneckelte, oder auch nur das Gefäß, worin sie enthalten war, wieder zu Gesicht bekomme, so wandelt mich von neuem ein Eckel an, wiewohl in minderm Grade.

Grade. Wenn die Vorstellungen von vergangenen Ergötzungen in mir wieder lebhaft werden; so lagert sich Heiterkeit auf der Stirne, und die Gliedmassen des Körpers werden behender. — Eine Frau, welche einst bei einer Aderläße unmächtig geworden war, fiel beim Anblicke ihres Wundarztes wieder in Unmacht. Es ist daher klar, daß die nämlichen Veränderungen des Körpers, welche aus der gegenwärtigen Empfindung entstehen, bei der Wiedererweckung dieser Empfindung auch wieder geweckt werden, aber doch in einem schwächern Grade. Und warum dieses?

Ant. Weil die ganze Empfindung wiedergeweckt wird, wenn ein Theil derselben wieder vorkömmt (Fr. 127.), folglich auch das Vergnügen und Misvergnügen, und andere Veränderungen, welche mit der gegenwärtigen Empfindung verknüpft waren. — Uebrigens beruhet der Grund, warum gewöhnlich die Veränderungen des Körpers aus der Wiedererweckung schwächer sind, als die aus der Empfindung darauf, daß die Einbildung gewöhnlich schwächer ist, als die Empfindung.

149. Fr. Was für eine Ursache haben folgende Phänomene?

a) Ein Mädchen, welches einer Aderläße am Fuße zusah, fühlte nicht nur allein Schmerzen an eben diesem Theile des Fußes, sondern dieser un-

terlief auch wirklich so, wie es sonst nur bei wirklichen Schmerzen geschieht.

b) Einer Frau träumte es, daß sie von einem furchtbaren Riesen auf die Hand geschlagen würde; sie empfand heftige Schmerzen während des Schlafes, und was noch mehr ist, sie fand beim Erwachen des Morgens Spuren an der Hand, als wenn sie wirklich einen Schlag erlitten hätte.

c) Ein Studirender fühlte allemal eine Anwandlung von den Krankheiten, die Boerhave in seinen Vorlesungen erklärte, und war auf diese Art der beständige lebendige Commentar der Krankheitslehre. Aber kaum hatte er die Hälfte dieses angreifenden medicinischen Kursus durchgemacht, als er im äußersten Grade elend und abgezehrt war, und dieß Studium ganz aufgeben mußte.

d) Ein anderer Mensch bildete sich ein, wirklich gestorben zu seyn, und wäre fast darüber verhungert, wenn ihn nicht ein Freund, der sich auch todt stellte, überredet hätte, daß es auch in der andern Welt Sitte wäre, sich täglich satt zu essen.

Ant. Die Ursache dieser Erscheinungen ist folgende: Mit den Einbildungen in der Seele entstehen bestimmte Veränderungen in den Nerven des Gehirns, und diese Veränderungen oder Bewegungen werden bis ans Ende der Nerven fortgepflanzt. Da nun einige derselben in die Muskeln hinein

gehen;

gehen; so werden die Bewegungen auch diesen mitgetheilt. Die bewegten Muskeln bringen dann in dem Magen, in den Gedärmen und Blutadern, und andern Theilen des Körpers solche Wirkungen hervor, wie die angeführten und andere ähnliche Erscheinungen anzeigen.

150. Fr. Woraus ergiebt sich denn:

1) Warum Einbildungen, daß man krank sey, oft Krankheiten erzeugen, oder sie vermehren?

2) Warum lebhafte Einbildungen der Genesung, festes Vertrauen auf den Arzt oder auf die Arzney, dem Kranken zuweilen die Genesung verschaffet?

3) Warum Markschreyer bei dem gemeinen Manne zuweilen mehr auswirken, als die erfahrensten Aerzte?

4) Warum die Wirksamkeit der Gegenmittel und die Genesung beim Kranken durch Ausleerung der Seele von allem Kummer und Unruhe sehr befördert wird?

Ant. Aus eben den vorbesagten Wirkungen der Einbildungskraft auf den Körper (*).

Eilf-

(*) Die Einbildungskraft — sagt Hufeland — ward uns zur Würze des Lebens gegeben, den schönen Augenblicken desselben einen noch höhern Glanz zu geben; die schaalen und unschmackhaften zu wür-

Eilfter Artikel.

Gebrauch der Einbildungskraft, und Mittel sie zu vervollkommnen.

151. Frage.

Wozu dienet die Einbildungskraft?

Ant. Die Fantasie hilft: 1tens, wenn man Begriffe bei sich oder andern bilden und aufklären will, weil sie das Vergangene wieder vergegenwärtiget.

2tens, um Fortschritte in Wissenschaften zu machen, und Handlungen geschwind verrichten zu können, wird erfordert, daß man die zur Wissen-

schaft

würzen, und die traurigen zu erheitern. Aber so wenig die physische Würze tägliche Nahrung werden darf, eben so wenig darf das geistige Leben diese Seelenwürze misbrauchen. — Ich habe, fährt er ferner fort, nicht allein Leute gesehen, die sich bei völlig geraden Nasen fest einbildeten, schiefe Nasen zu haben; die sich bei einem sehr schmächtigen Bauche nicht von der Idee abbringen ließen, die Wassersucht im höchsten Grade zu haben u. d. g.; sondern ich habe sogar eine Dame gesehen, die man nur mit einiger Aufmerksamkeit nach einem örtlichen Zufalle zu fragen brauchte, um ihn auch sogleich zu erregen. Ich fragte nach Kopfweh, und es entstand; nach Krämpfen in dem Arm, nach Schluchsen: und die Krämpfe und der Schluchsen waren auf der Stelle da.

schaft erforderlichen Begriffe und Gründe, die zur Handlung erforderlichen Vorstellungen der Sache, und die in den Verrichtungen vorkommenden Kraftanwendungen schnell und richtig zu erneuern wisse. Alles dieses geschieht aber durch die Einbildungskraft.

3tens, damit man die Geschäfte mit Klugheit führe, ist nothwendig, daß man sich von dem Ganzen bis auf alle Kleinigkeiten richtige Begriffe mache. Dieß geschieht abermals durch die Einbildungskraft.

4tens, die Einbildungskraft ist unentbehrlich, wenn man etwas empfundenes andern erzählen oder beschreiben will.

152. Fr. Worin besteht die allgemeine Regel, eine gute Beschreibung abzufassen?

Ant. Daß man so beschreibe, wie man selbst und jeder andere die Sache leicht und vollständig empfindet. Denn bei der Wiedererweckung treten die Empfindungen in der nämlichen Ordnung wieder hervor, in welcher sie aufgefaßt sind: wie sie aber wieder in der Seele hervortreten, so werden sie mit Worten ausgedrückt.

153. Fr. Was hat also derjenige zu beobachten, der einen andern lehren will, eine gute Beschreibung abzufassen?

Ant. Daß er ihn vorzüglich unterrichte, richtig und ordentlich zu empfinden, und jedes in der

Empfindung vorkommende mit einem bestimmten Wortzeichen zu verbinden.

154. Fr. Da man ferner vermöge der Fantasie zur Selbstkenntniß gelangt, welches sind die Mittel hierzu?

Ant. 1tens, daß man Acht gebe, welche Vorstellungen sich unsrer Seele am meisten darstellen; indem sich die Einbildungskraft mit dem am meisten beschäftigt, was uns am liebsten ist.

2tens, daß man sein Betragen im Traume bemerke. Wer im Traume eine schlechte Handlung mit Gleichgültigkeit begeht, von dem ist zu vermuthen, daß er sie auch wachend unternehmen werde, wenn die äußern Umstände eine Versuchung dazu enthalten. Wenigstens muß der Widerwille gegen solchartige Handlungen nicht sehr stark seyn.

155. Fr. Wozu 6tens dient die Einbildungskraft?

Ant. Zur Aufklärung dunkler, Verstärkung schwacher, und Vervollständigung mangelhafter Empfindungen. Z. B. Wenn man einen Menschen von ferne erblickt, ohne ihn zu kennen; so glaubt man zuweilen seine einzelnen Theile, den Kopf, das Auge, die Nase u. s. w. nicht zu sehen. Aber kaum hört man seinen Namen, so sieht man auch bei ganz gleichen äußern Umständen auf einmal Alles. Ohne Zweifel, weil die Einbildungskraft die längst bekannten Theile hinzufüget.

156. Fr. Giebt dieser Einfluß der Fantasie auf die Empfindungen nicht auch wohl manchmal Anlaß zu Irrthümern?

Ant. Allerdings. So erhält bei dem verliebten Schwärmer das ungestaltetste Gesicht plötzlich Schönheit, und alle Falten, Unebenheiten und Misverhältnisse desselben verlieren sich. — So glaubten die furchtsamen Holländer im Jahre 1787 in einer Heerde von Schafen eine Armee von preussischen Soldaten zu erblicken.

157. Fr. Hat man aber nicht auch Mittel, die Einbildungskraft zu vervollkommnen, und welche?

Ant. 1tens, Verbesserung des äußern und innern Sinnes.

2tens, regelmäßige Uebung der Einbildungskraft.

158. Fr. Wie kann dieses geschehen?

Ant. a) Beim Spielen, Lustwandeln.

b) Wenn man gleich nach der Empfindung das sinnliche Organ verschließt, und sich bemüht, die Vorstellung des Empfundenen völlig darzustellen.

c) Durch Rechnen im Kopfe.

d) Durch Uebung im Zeichnen abwesender Gegenstände.

e) Durch den abstrakten Vortrag geometrischer Sätze. — Die Ursache ist, weil sich die

Seele dadurch nach und nach zu einer gewissen Bestimmtheit und Richtigkeit in ihren Vorstellungen gewöhnt, und ihre Kraft an innerer Stärke zunimmt.

Zwölfter Artikel.

Ueberspannte Einbildungskraft.

159. Frage.

Wann ist die Einbildungskraft überspannt?

Ant. So oft man glaubt zu empfinden, wo nichts vorhanden ist, oder Einbildungen für Empfindungen hält (Fr. 140. und Fr. 156.).

160. Fr. Was nennen wir Täuschung (Illusio)?

Ant. Die für Empfindungen gehaltenen Einbildungen.

161. Fr. Was ist die Ursache davon?

Ant. Es giebt allgemeine und besondere Ursachen. Die allgemeinen sind:

1tens, allzu große Schwächung der Empfindungen.

2tens, allzugroße Verstärkung der Einbildungen.

Die besondern Ursachen können liegen

a) Im Körper, als nämlich:

1tens, in der zu großen Leichtigkeit oder Empfindlichkeit des Gehirns.

2tens,

2tens, in der Schwäche des Nervensystems.

3tens, im Drucke desselben durch das Blut.

4tens, in den Verdauungswerkzeugen.

5tens, in der vermehrten Hitze, oder in dem Triebe der Säfte nach dem Gehirne zu.

b) In der Seele

1tens, in der allzu stark angespannten Aufmerksamkeit.

2tens, in dem unmäßigen Gebrauche der Einbildungskraft.

3tens, in der allzuweiten Entfernung von der Natur und Innerm während der Durchforschung höherer Dinge.

c) Außer uns

1tens, in der Lesung solcher Bücher, die bloß für die Einbildungskraft geschrieben sind.

2tens, in der Macht der wiedererweckenden Ursachen.

3tens, in der Unmöglichkeit, die Einbildungen mit Empfindungen zu vergleichen, wie solches im Traume der Fall ist.

4tens, in dem Umgange mit Fantasten.

162. Fr. Was für Wirkungen äußert eine zu sehr gespannte Einbildungskraft?

Ant. Ihre Wirkungen sind:

1tens, häufige Zerstreuungen des Geistes.

2tens, Schwärmereyen, d. i. solche Leute lassen sich in ihren Urtheilen über das, was wahr oder falsch ist, nicht durch Vernunft, sondern bloß durch die Einbildungskraft leiten.

3tens, zuweilen gar Wahnsinn.

163. Fr. Was soll man zur Verhinderung der falschen Empfindungen oder Täuschungen thun?

Ant. 1tens, allem dem sorgfältig ausweichen, was den Sinnen eine merkliche Schwäche zuziehen kann (Fr. 105.).

2tens, sich sorgfältig vor allem unmäßigen Gebrauche der Einbildungskraft hüten.

3tens, mit ruhiger Aufmerksamkeit die äußern Gegenstände betrachten.

4tens, sich fleißig im Nachdenken üben.

164. Fr. Wie kann man sich von Täuschungen, wenn man ihnen unterworfen ist, befreyen?

Ant. Dadurch, daß man 1tens sich bemüht, die Ursachen derselben zu entfernen (Fr. 140.) (*). Dem Weibe schwanden auf einmal alle

Teufel

(*) Die Veränderung seiner gewöhnlichen Schlafstelle erweckte bei einem Kranken die Einbildung, daß er sich außer seiner eigenen Wohnung befinde, und diese Einbildung war für ihn so schrecklich, daß, hätte sie länger gedauert, sie ihm unfehlbar den Tod würde zugezogen haben. Man brachte sein Bette auf den vorigen Platz, und er genas.

Teufel aus ihren Augen, so bald man einen Teller voll schwarzen Kugeln, welche vor ihr da lagen, wegnahm; denn es war einzig der Anblick von schwarzen Farben, was vermöge der Ideenverknüpfungsgesetze das längst in ihrer Einbildungskraft schlummernde Bild von schwarzen Teufeln erweckt hatte.

2tens, man halte der Seele starke sinnliche Gegenstände vor, die ihr Begriffe von Zeit und Ort, und besonders von ihr selbst lebhaft darstellen (*).

(*) Ein Kranker hielt während eines hitzigen Fiebers seinen Leib für ein System von Königreichen, und jammerte bei allem schmerzhaften Gefühle nur über Zerrüttung dieser schönen Provinz, und frohlockte bei Nachlassen derselben über die hergestellte Ruhe. Er sah in diesem Zustande mit glücklichem Erfolge auf ein von seinem Bette sichtbares Haus, und rief mittelst desselben viele andere ihm bekannte Vorstellungen, und endlich das Bewußtseyn der Zeit und des Ortes zurück.

Zweyter Abschnitt.

Erinnerungsvermögen.

Dreyzehnter Artikel.

Was Erinnern sey, und was dazu erfordert werde.

165. Frage.

Die Seele ist nicht nur für die ihr von den Dingen außer ihr durch sinnliche Eindrücke mitgetheilten Vorstellungen empfänglich; sondern sie vermag auch, dieselben zu erneuern, sich ihrer zu erinnern, d. i. sie erkennt solche nicht allein bei einem erneuerten Eindrucke von außen wieder; sondern sie kann sich dieselben auch innerlich vorstellen, wenn die Gegenstände, durch welche diese veranlaßt wurden, abwesend sind. Was heißt daher sich einer Empfindung erinnern (*)?

Ant.

(*) Je öfter die Seele ihre Vorstellungen erneuert, desto bekannter wird sie, so zu sagen, damit, sie übersieht sie geschwinder und genauer, sie werden ihr bei der geringsten Veranlassung schneller gegenwärtig, sie behält sie. Dieses ist das Gedächtniß. Auch läßt uns die Erinnerung, verbunden mit der Zusammenhaltung der Ereignisse, sogar auf gewisse Weise in

Ant. Eine wiedergeweckte Empfindung wieder erkennen, oder wissen, daß sie die nämliche mit der ehemaligen ist. Der Aktus des Wiedererkennens heißt Erinnerung.

166. Fr. Sollte nicht auch hieraus die Verbindung und zugleich der Unterschied zwischen dem Empfindungsvermögen, und dem Gedächtniße; der Einbildungskraft und dem Erinnerungsvermögen erhellen, und wie?

Ant. Durch das Empfindungsvermögen werden die Spuren in uns gebracht, durch's Gedächtniß aufbewahrt, durch die Einbildungskraft wiedergeweckt und durch das Erinnerungsvermögen wiedererkannt (*).

167. Fr.

in die Zukunft sehen. Wir erinnern uns eines Vorganges und seiner Folgen, einer Ursache und ihrer Wirkung, in Verbindung der sie begleitenden Umstände; stellen eine Vergleichung eines gegenwärtigen und ehemaligen Vorgangs an, finden eine Gleichheit oder genaue Aehnlichkeit beider Vorgänge und Uebereinstimmung der sie begleitenden Umstände, und urtheilen daher, daß dieser Vorgang eben die Folgen entweder ganz, oder nach dem Verhältnisse der Abweichungen des jetzigen und ehemaligen Vorganges selbst und der ihn begleitenden Umstände haben werde.

(*) Das Gedächtnißvermögen besteht also in der Kraft, einmal gehabte Vorstellungen wieder zu erwecken. Das Erinnerungsvermögen aber begreift noch außer dem

167. Fr. Wie geht es zu, wenn ich mich einer ehemaligen Empfindung erinnere?

Ant. Folgendermassen: Eine gegenwärtige Empfindung oder Vorstellung weckt nach den Gesetzen der Einbildungskraft die Vorstellung des Vergangenen auf. Meine Seele hat die Vorstellung des Gegenwärtigen, und die des Vergangenen zugleich und fühlet das Einerleiseyn beider Vorstellungen. Dieses Gefühl wird dann von der Seele empfunden, und gebiehrt den Gedanken: „Dieser Gegenstand ist der ehemals von mir empfundene;“ „diese Geschichte habe ich bereits gelesen, in diesem oder jenem Buche steht sie,“ u. s. w.

168. Fr. Können wir uns auch dessen erinnern, was wir nicht klar empfunden haben?

Ant. Nein. Denn wenn ich beim Fechten, Tanzen, u. s. w. einige Bewegungen nur dunkel gesehen, oder bei einem Gesange einige Zwischentöne oder Wörter nur dunkel gehört habe: so erinnere ich mich derselben nicht; wenigstens nicht klar und bestimmt genug.

167. Fr.

dem das Bewußtseyn der schon gehabten Vorstellung in sich. Beide dienen dazu, uns abwesende, vergangene, entfernte, Gegenstände als gegenwärtig darzustellen. Je mehr Sinnlichkeit der Künstler seinem Werke eindrückt, desto besser für das Gedächtniß, und desto öfter wird die Wirkung seiner Kunst ohne Mühe wiederholt werden können.

169. Fr. Was wird also zum Erinnern erfordert?

Ant. 1tens, daß die Empfindung, deren man sich erinnern will, klar aufgefaßt sey. z. B. Wenn ich in tiefes Nachdenken versunken die Straße daher wandle, kann mir mancher, sonst recht gut bekannte Mensch begegnen, ohne daß ich mich desselben erinnere.

2tens, daß die Empfindung, deren man sich erinnern will, uns in der Empfindung oder Einbildung klar genug wieder vorkomme.

3tens, daß die Seele die wiedergeweckte Vorstellung auf die gegenwärtige beziehe; wodurch das Gefühl des Einerleiseyns entsteht (Fr. 167.).

170. Fr. Wovon muß also die Seele beim Erinnern frey seyn?

Ant. Sie muß 1stens frey seyn von allen Zerstreuungen.

2tens, einen gewissen Grad von Thätigkeit anwenden, um die Vorstellungen, die mit einander verglichen werden, und das Gefühl des Einerleiseyns so lange anzuhalten, bis es zu der Idee des Wiedererkennens wohl ausgebildet ist.

171. Fr. Da sich hieraus nicht undeutlich die Mittel ergeben, die Erinnerung zu erleichtern, klärer und stärker zu machen, so fragt es sich, wann sie leichter, klärer und stärker sey?

Ant. a) Sobald die gegenwärtige Empfindung oder Vorstellung, deren wir uns erinnern wollen, klärer und stärker ist.

b) Sobald die von der Empfindung zurückgelassenen Spuren leichter, klärer und stärker wiedergeweckt werden. (Wovon dieß abhange, sehe man oben von Fr. 141. bis 146.)

c) Sobald die Seele ihre thätige Kraft auf die Vergleichung der beiden Vorstellungen, und auf das daraus entstehende Gefühl des Einerleiseyns im höhern Grade anwendet.

172. Fr. Welche Phänomene gehören hieher?

Ant. 1tens, warum die Erinnerungen bei Kindern leichter, klärer und stärker sind, als bei andern.

2tens, warum man sich an dasjenige leicht erinnert, was man selbst ausgearbeitet hat.

3tens, warum man das, was man geschwind lernet, auch geschwind vergißt.

4tens, warum die Erinnerung dessen, was wir oft empfunden haben, leichter ist, als von dem, was wir nur einmal empfunden haben.

Vierzehnter Artikel.

Von der Erinnerungskunst.

173. Frage.

Obgleich die Leichtigkeit, Stärke und Treue des Gedächtnisses und des Erinnerungsvermögens größtentheils von der Einrichtung unsrer Natur abhängt, die wir mit auf die Welt bringen; so können wir sie doch durch Uebung, Gewöhnung und andere Mittel verbessern, und ihnen auf verschiedene Art zu Hülfe kommen. Wie nennt man aber den Inbegriff dieser Mittel?

Ant. Gedächtnißkunst oder Erinnerungskunst (Ars mnemonica).

174. Fr. Und welches sind diese Mittel?

Ant. 1tens, man suche das, was man behalten will, richtig, klar, deutlich, stark zu empfinden. Denn was man so empfindet, das behält man auch leicht (Fr. 141.).

2tens, man wiederhole die nämliche Empfindung mehrmals, denn durch öfteres Wiederholen prägt sich alles tiefer ein, und wird leichter erinnerlich (Fr. 141.). Wenn man daher eine Reihe nach einander folgender Gegenstände vom Anfange bis zum Ende empfunden hat; so empfinde man sie auch rückwärts, d. i. vom Ende bis zum Anfange.

3tens, man bringe Ordnung und Zusammenhang in seine Empfindungen, welche man behalten will. Denn Ordnung und Zusammenhang erleichtern das Behalten und Erinnern ungemein (Fr. 136.) (*).

4tens, man beobachte den Ort der empfundenen Sache, und die Zeit, worin sie fällt, und worin man empfindet; oder kürzer: man beobachte Lokal- und Zeitfolge (Fr. 132.). Z. B. Wenn ich bei Durchlesung einer Schrift zugleich Acht habe, wo, auf welcher Seite, auf der linken oder rechten, Oben oder Unten das Gelesene steht, und die Zeit, in welcher ich lese; so werde ich das Gelesene besser behalten; so wird auch eine Begebenheit leichter behalten, wenn man die Zeit, worinn sie sich zugetragen hat, zugleich mit bemerkt.

5tens, man verknüpfe eine Sache, an die man sich erinnern will, mit andern leicht wieder vorkommenden Vorstellungen, und besonders mit lebhaften Empfindungen. So macht z. B. ein angeneh-

(*) Daher mache man gute Abtheilungen. So läßt sich z. B. eine nach einem ordentlichen Plan ausgearbeitete und gut abgetheilte Rede leichter lernen und behalten, als eine andere, wo die Gedanken unordentlich auf einander folgen, wenn sie auch kürzer ist.

genehmer oder unangenehmer Zufall uns oft eine Sache unvergeßlich (*).

6tens, man verbinde Empfindungen oder Vorstellungen, deren man sich erinnern will, mit andern ähnlichen (Fr. 129. und 145.). Bei der Vorstellung einer Halle können wir uns leicht der Stadt, die diesen Namen führt erinnern; und bei dem Namen eines Freundes kömmt uns der nämliche Name einer andern Person leicht in's Andenken (**).

7tens, man verbinde eine Reihe von Vorstellungen, die man behalten will, mit einer Reihe sich folgender Worte, oder sinnlicher Bilder, Gemälde, Kupferstiche, u. s. w. Die Empfindung oder Vorstellung dieser Oerter oder Bilder erwecket dann die damit verknüpften Vorstellungen (Fr. 132.) (***).

End-

(*) Nicht leicht wird der Jüngling des Tages vergessen, an dem er mit Prämien beschenkt, den schönen Lohn seines Fleißes öffentlich einärndete; noch der Soldat seines Vergehens, wofür er mit Stockschlägen oder Gassenlaufen büßen mußte.

(**) Eben aus dieser Ursache sind Portraits und Schattenrisse die besten Erinnerungsmittel.

(***) Die Anordnung der Plätze muß mit der Anordnung und dem Zusammenhange, welche die Vorstellungen unter sich haben, übereinstimmen, und die Bilder müssen ihnen ähnlich seyn, oder doch durch

Endlich 8tens, man bringe ganze Abschnitte in Tabellen und kurze Auszüge. Denn solche Anordnung der Vorstellungen hat den Nutzen, daß eine Vorstellung immer die ganze Reihe der übrigen coordinirten herbeiführet (*).

175. Fr. Welche Methode muß man beobachten, wenn man einen weitläuftigen Aufsatz (z. B. eine Rede) leichter auswendig lernen will?

Ant. Die Auflösung ergiebt sich aus der Entwicklung dessen, was man vor, unter, und nach dem Auswendiglernen zu beobachten hat.

A. Vor.

ein gewisses Verhältniß auf sie zurückdeuten. Ist das erste nicht: so wird die Aufmerksamkeit durch Unähnlichkeit oder durch den Mangel der Beziehung der Bilder auf die zu beziehende Sache nur mehr zerstreut. — Auch muß die Reihe der Vorstellungen nicht an gar zu viele Oerter und Bilder geheftet werden: sonst wird das Behalten nicht erleichtert, sondern erschweret.

(*) Zum Beispiel kann hier die Tabelle über die Lehre vom Empfindungsvermögen dienen. Durch Tabellen, — Tabellarmethode oder tabellarische Verzeichnisse wird die Art verstanden, ein Ganzes in seine Theile zu zerlegen, und jeden Theil so zu ordnen, daß dadurch ihre Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, ihr Zusammenhang unter sich und mit dem Ganzen kennbar gemacht wird. Auf diese Weise nun entsteht nothwendig eine leichtere, deutlichere und vollständigere Uebersicht des Ganzen und seiner Theile; folglich wird dadurch das Behalten und Erinnern erleichtert (Fr. 174.).

A. Vor dem Auswendiglernen.

1. Soll man bewirken, daß die Seele ruhig und frey von Sorgen, Kummer und Leidenschaften sey. 2. Soll man in sich eine Begierde erwecken, die Rede ganz genau auswendig zu lernen. 3. Soll man einen stillen Ort wählen. 4. Soll man gute Abtheilungen der Rede machen.

B. Unterm Auswendiglernen.

1. Soll man sich bestreben, jeden Theil deutlich zu verstehen. 2. Soll man den Ort des Papiers bemerken, worauf das Gelesene steht. 3. Soll man sich die Rede laut vorlesen.

C. Nach dem Auswendiglernen.

1. Soll man alle andere stärkere Empfindungen vermeiden. 2. Soll man die Lesung, oder Wiedervorstellung mehrmahls, hauptsächlich beim Schlafengehen und Erwachen wiederholen (*).

Dritter

(*) Unter den Erleichterungsmitteln des Memorirens ist das Beste, daß man die ganze Rede mehrmals langsam und mit leiser Stimme lesend mehr durchdenke als durchlese, gerade so, wie man sie deklamiren will; daß man nach dieser Uebung jeden einzelnen Theil auf eben diese Art einigemal durchgeht, und dann zwei oder dreimal das Ganze wiederholt. So bekommt das Gedächtniß Worte und Sachen zugleich, und außerdem ist der Redner gesichert, daß er weder zu geschwind noch zu langsam sprechen werde, weil er noch auf diese Art die Deklamation nach allen ihren Modifikationen mitmemorirt hat.

Dritter Abschnitt.

Vergessenheit.

Fünfzehnter Artikel.

Erklärung und Eintheilung der Vergessenheit.

176. Frage.

Was ist Vergessenheit?

Ant. Der Mangel oder das Unvermögen des Erinnerns.

177. Fr. Woher kann dieses bewiesen werden?

Ant. Aus der Erfahrung. So z. B. wenn mir eine ehemals gehabte Empfindung wieder vorkömmt; so weiß ich manchmal nicht, daß ich sie vormals gehabt habe. Dann sage ich: ich habe sie vergessen.

178. Fr. Wenn ist also Vergessenheit da?

Ant. So oft uns eines von den in der Beantwortung der Frage 169. aufgezählten Stücken fehlet (*).

179. Fr.

(*) Die meisten Menschen bedienen sich, um ihre beinahe erloschenen Ideen wieder in's Gedächtniß zurückzu-

179. Fr. Zuweilen sind wir aller angewandten Bemühungen ungeachtet nicht im Stande, eine zurückkehrende Empfindung wieder zu erkennen, oder wir können nur einen oder einige Theile derselben, insoferne sie zusammengesetzt ist, wiedererkennen, die übrigen aber nicht. Was ist dieß für eine Vergessenheit?

Ant. Eine absolute, und zwar im ersten Falle eine vollständige, im zweyten aber eine unvollständige Vergessenheit.

180. Fr.

rückzubringen, selbst ohne es absichtlich zu wollen, gleichsam nur aus Instinkt, eines gewissen Mechanismus, der vorzüglich darin besteht, daß sie ihre Finger auf die Stirne legen und damit arbeiten, wie der Klavierspieler die Tasten seines Instrumentes berühret, wenn er einen Ton hervorbringen will. Wieder andere reiben sich die Stirne, um vielleicht das Gehirn zu erwärmen, und so die Aufbewahrungsfibern der Worte, Ideen, Namen ꝛc. geschwinder in Bewegung zu bringen. Leute, die sich auf Etwas besinnen, pflegen gemeiniglich zu sagen: Ich merke, daß ich bald darauf bin .... nur noch einen Augenblick, und ich werde es haben." Endlich erhaschen sie, was sie suchten Dieses läßt mich glauben, daß in dergleichen Fällen die von den Consequenzen der Hauptidee affizirten Fibern bereits arbeiten während die solidere und sich mit mehrerer Mühe in Bewegung setzende Hauptidee erst in Gang kommt.

180. Fr. Was versteht man aber unter einer relativen Vergessenheit?

Ant. Eine relative Vergessenheit haben wir, wenn uns das Bewußtseyn mangelt, die Empfindung ehemals gehabt zu haben, wegen gewisser Umstände, worinn wir uns zu dieser Zeit befinden, z. B. da wir in Gedanken vertieft sind (Fr. 169.).

Sechszehnter Artikel.

Ursachen der Vergessenheit.

181. Frage.

Was für Ursachen giebt man an, wodurch die absolute Vergessenheit bewirkt wird?

Ant. 1tens, Zerrüttung und merkliche Erschlaffung des Körpers, Wunden am Kopfe, hohes Alter (*).

2tens, lange unterlassene Wiederempfindung oder Wiedervorstellung des Empfundenen.

182. Fr. Welches sind die Ursachen der relativen Vergessenheit?

Ant.

(*) So vergaß ein Jüngling wegen heftigen Kopfschmerzen Alles, Freunde, Eltern, Muttersprache.

Ant. 1tens, Verbindung der vergesellschafteten Vorstellungen mit andern starken (*).

2tens, nachgelassene Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige Empfindung oder Vorstellung wegen der gar zu öftern Wiederholung derselben (**).

3tens, wenn man aus zweien Vorstellungen, davon eine die andere wiedererwecken soll, auf die eine zuviel, und auf die andere zu wenig Aufmerksamkeit wendet: so entsteht leicht Vergessenheit. Z. B. wenn ich auf die Worte zuviel, auf die Bedeutung aber zu wenig denke, oder umgekehrt; so vergesse ich im ersten Falle leicht die Bedeutung, im zweiten leicht die Worte.

4tens, wenn man eine Empfindung oder Vorstellung mit zu vielen andern verbindet; so geschieht es leicht, daß man sie alle vergißt.

Vier=

(*) So wird der Todesfall eines Mannes, der mit einem ansehnlichen Amte im Staate begabt war, die ersten Tage hindurch vermißt und betraurt, aber kaum ist ein anderer auf diesen Posten erhoben; so wird des erstern nicht mehr gedacht.

(**) So hört man zuweilen den Tag hindurch läuten und trommeln, ohne an die Bedeutung desselben zu denken.

Vierter Abschnitt.

Wiedererinnerung.

Siebenzehnter Artikel.

183. Frage.

Wenn mir ein vormals empfundener Gegenstand wieder vorkömmt, so erkenne ich ihn zuweilen nicht gleich wieder. Ich bestrebe mich dann die vormals damit verbunden gewesenen Empfindungen oder Vorstellungen wieder zu erwecken, und vermittelst derselben erkenne ich den Gegenstand wieder; dann erinnere ich mich wieder, oder besinne mich. Worinn besteht also die Wiedererinnerung oder das Besinnen?

Ant. Darin, daß ich eine vergessene Sache vermöge der vergesellschafteten Empfindungen wiedererkenne: die Wiedererkenntniß selbst ist Wiedererinnerung (Reminiscentia).

184. Fr. Kann man sich die Wiedererinnerung nicht auch erleichtern, und durch welche Mittel?

Ant. 1tens, dadurch, daß man eine ruhige Aufmerksamkeit auf die dunkle Vorstellung, die man in sich fühlet, richtet (*).

2tens,

(*) Wenn ich einen Menschen erblicke, mit welchem ich von einer gewissen Sache sprechen wollte, deren

2tens, daß man dieß nämliche bei Vorstellungen, von welchen man weiß, oder doch vermuthet, daß sie mit der gesuchten verknüpft sind, beobachtet. Wenn ich eine gewisse Blume nicht mehr zu nennen weiß; so erwecke ich die damit verbunden gewesene Vorstellung des Gartens, worin ich sie sah; diese Vorstellung mache ich klärer, und dann erinnere ich mich des Namens der Blume wieder. Hieraus ergiebt sich zugleich, wodurch die Wiedererinnerung erschwert wird.

Fünfter Abschnitt.

Dichtungsvermögen.

Achtzehnter Artikel.

Erklärung und Eintheilung der Dichtungen.

185. Frage.

Unsere Fantasie stellt uns manchmal unter allerley Bilderu das Empfundene nicht nur vor, sondern setzt selbst manches zu demselben hinzu, und ordnet mehrere Merkmale zusammen, als wir empfunden haben, unbekümmert übrigens, ob dieselben

ren ich mich aber nicht erinnere; so richte ich auf ihn eine gelassene Aufmerksamkeit, und die verlangte Vorstellung tritt wieder klar hervor.

selben in der Natur wirklich vorhanden sind, oder nicht, dann dichten wir. Was sind also Dichtungen?

Ant. Vorstellungen, die wir in der nämlichen Zusammensetzung nie empfunden haben.

186. Fr. Und wie nennen wir das Vermögen, solche Vorstellungen zu bilden?

Ant. Das Dichtungsvermögen (*).

187. Fr. Wie werden die Dichtungen eingetheilt?

Ant. In zufällige und absichtliche; in chymärische, ungereimte und reelle.

188. Fr.

(*) Das Dichtungsvermögen unterscheidet sich von der Einbildungskraft dadurch, daß es solche Vorstellungen sich schaffet, deren Urbilder nirgends in der Natur angetroffen werden. Es setzet zusammen, trennet, bauet auf, reißet nieder, wie es ihm beliebt: auf seinen Wink entstehen neue Gestalten, neue Handlungen, neue Welten. Daß dasselbe von unverkennbarem Nutzen sey, ergiebt sich schon daraus, daß Erdichtung die Mutter fast aller Erfindungen des Neuen ist, denn durch die Sinnen werden die Sachen ungemein lebhafter. So erdachte man z. B. einen ausgehöhlten Baum zum Wasserübergange zu gebrauchen: man dichtete weiter; mit der Erdichtung nahm die Erfindung zu, und so kam man endlich auf die Verfertignng unserer heutigen Schiffe. Es ist aber auch in anderer Rück-

188. Fr. Wie entstehen die zufälligen und absichtlichen?

Ant. Die erstern entstehen, wenn man die Einbildungskraft frei fortwirken läßt, ohne sie auf etwas bestimmtes zu richten; so stellen wir uns zuweilen schwarze Lilien, goldene Berge, ein Paradies, u. s. w. vor. Letztere aber, wenn man seine Einbildungskraft auf eine gewisse Reihe von Vorstellungen absichtlich hinheftet, und die Vorstellung beibehält, welche zu dem bestimmten Ziele führt. Dergleichen Dichtungen hat der Architekt, wenn er über den Entwurf des aufzuführenden Gebäudes nachsinnet.

189. Fr.

Rücksicht sehr nützlich, denn es muß uns manchmal das ersetzen, was uns an Wahrheit abgeht. Eine Wahrheit vom schönen Dichter vorgetragen rührt inniger und stärker, als eine trockne, nackte Rede eines seichten Predigers. Dieß erkannten schon die Alten an, denn, wenn sie rohe Völker in der Religion und in Sitten belehrten, dichteten sie, und gebrauchten Fabeln, Gleichnisse, Metaphern und Allegorien als die besten Vehikel, die Moral zu verbreiten. Die Sinnbilder der Aegyptier, und die Parabeln der Hebräer waren nichts anders, als große Allegorien. Ja Christus selbst bedient sich in der heiligen Schrift lauter Gleichnisse. Die Stärke des Dichtungsvermögens hängt übrigens von der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse ab. Durch Scharfsinn und Geschmack wird es in Ordnung gehalten.

189. Fr. Was sind aber chymärische und ungereimte Dichtungen.

Ant. 1tens, chymärische, oder unmögliche Dichtungen sind solche, worin Dinge vereinigt werden, die für sich betrachtet, einander widersprechen. Z. B. ein viereckigter Zirkel, ein runder Würfel, u. s. w.

2tens, ungereimte sind jene, die für sich betrachtet, zwar möglich sind, aber in Rücksicht auf ihren ganzen Zusammenhang, auf Zeiten, Oerter und Personen, u. s. w. sich widersprechen.

190. Fr. Welches sind reelle Dichtungen?

Ant. Reelle Dichtungen sind solche, die sowohl für sich, als in ihrem ganzen Zusammenhange betrachtet, möglich sind. So kann der Dichter eine Hölle, ein Paradies, u. d. m. bilden, wenn sie nur den Religionsbegriffen der Nation, für welche er schreibt, angemessen sind, oder doch sich damit zusammen reimen (*).

Neun-

(*) Die Ursache ungereimter und chymärischer Dichtungen sind, 1tens, eine zu sehr angespannte und erhitzte Einbildungskraft. 2tens, Mangel an Gefühl, an Erfahrung, an psychologischer und historischer Kenntniß. Daher ergeben sich die Mittel sie zu vermeiden.

Neunzehnter Artikel.

Von den verschiedenen Arten zu dichten, und von den Erfordernissen der Dichtungen.

191. Frage.

Wie entstehen unsere Dichtungen?

Ant. 1tens, durch Verbindung mehrerer aus mehreren einzelnen Empfindungen aufgefaßten Vorstellungen (*).

2tens, durch Veränderung der ersten Vorstellung, nämlich durch Zusetzung, Wegnehmung oder Versetzung der Theile (**).

192. Fr. Da wir keine Erfahrung haben, daß die Seele Theile in Verbindung bringen könne, welche sie vorher auf keine Weise empfunden hat; was wird demnach zu den Dichtungen erfordert?

Ant. 1tens, daß die Einbildungskraft die ehemalige Empfindung wiedererwecke.

2tens, daß die Seele daraus ein neues Bild mache.

Zwan=

(*) So verband der erste Künstler, welcher eine Bildsäule verfertigte, eine menschliche Bildung mit der Materie des Holzes.

(**) So verfährt der Baumeister, wenn er den Abriß eines aufzuführenden Gebäudes entwirft: er versetzt, vermehrt oder vermindert die Theile in der Vorstellung eines ehemals empfundenen Gebäudes.

Zwanzigster Artikel.

Aufzählung der Mittel, die Vervollkommnung des Dichtungsvermögens zu befördern.

193. Fr.

Wie wird das Dichtungsvermögen auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit gebracht?

Ant. Die Mittel hierzu sind:

a) Vervollkommnung der Einbildungskraft. Denn die Fantasie muß den Stof zu den Dichtungen darreichen; je reizbarer also, je lebhafter und je ausgedehnter dieselbe ist, desto leichter und vollkommner werden die Dichtungen seyn.

b) Studium der Natur, der Geschichte, der bessern Werke der schönen Künste und Wissenschaften. Denn dadurch wird das Gedächtniß mit Vorstellungen bereichert, das Gefühl verfeinert, die Beurtheilungskraft mehr ausgebildet.

c) Veränderung der in der Natur oder in den Dichtungen vorkommenden Gegenstände.

d) Erfindung neuer Dichtungen oder öftere Uebungen im Dichten.

194. Fr. In welchen Fächern ist die Lehre von den Dichtungen vorzüglich von großem Nutzen?

Ant. In der Dicht- Rede- und Baukunst, bei Erfindung neuer Sachen, z. B. neuer Maschinen, u. s. w. So erfand erst kürzlich B. Regnier ein Instrument, die Kräfte zu messen und zu berechnen, und nannte es Dynamometer (*). Und Herr Stockenschneider, ein geschickter Mechanikus zu Nienburg an der Weser, eine Maschine, die einen Topf ohne Feuer zum sieden bringt (**).

Sechs-

(*) Dieser Dynamometer ist nicht schwerer und nicht größer, als ein gewöhnlicher Graphometer. Man kann durch denselben die Kräfte der Menschen und des Zugviehes prüfen, kann das Wachsthum der Kraft von der Kindheit bis ins reifere Alter vergleichen, und — was denselben vor allen bisherigen Erfindungen dieser Art vorzüglich macht — er läßt nicht nur die Muskelnkraft berechnen, die in einem Finger oder in einer Hand wirkt, sondern auch die Kraft in einem jeden Gliede besonders und in allen Theilen des Leibes bestimmen. Schon hat man viele nützliche Versuche damit gemacht, die man in einem der neuesten Stücke der politechnischen Schule findet.

(**) Ein Mühlbaum, den man an einer Handhabe umdreht, setzt ein Kammrad in Bewegung, und dieses einen perpendikulären Cylinder. Auf diesem Cylinder ist eine horizontale Scheibe von Eisen befestiget, die zwei Fuß im Durchmesser hat, und

 sich

Sechster Abschnitt.

Von den Träumen.

Ein und zwanzigster Artikel.

195. Frage.

Aus der täglichen Erfahrung wissen wir, daß die ehemaligen Empfindungen oder Vorstellungen im Schlafe wieder erweckt werden. Wie nennen wir aber die Einbildungen der Schlafenden?

Ant. Träume.

196. Fr. Wenn man sorgenvoll, furchtsam, oder traurig zu Bette geht, so pflegt man von solchen Dingen zu träumen, die mit diesem Gemüthszustande Aehnlichkeit haben. Auch pflegen die Träume häufiger und unruhiger zu seyn, wenn man den Magen mit Speisen überladen hat; und endlich ist auch oft ein Mückenstich, das Blasen des Nachtwächters, die unbequeme Lage eines Gliedes, u. d. m. eine veranlassende Ursache der Träume. Was folgern wir hieraus?

Ant.

sich an andern horizentalen Scheibe reibt, die einen Zoll dick ist, und von vier starken Stahlfedern an die erstere Scheibe hingedrückt wird. Auf der letztern Scheibe steht ein Topf von weißem Eisenblech in cubischer Gestalt. Gießt man etwas flüßiges hinein, so fängt es von der durch die Friktion bewirkten Hitze der Scheibe an zu sieden.

Ant. Daß die Träume eine Reihe von Vorstellungen zu seyn scheinen, welche entweder beim Einschlafen sich in uns erhalten haben, und womit die folgenden nach den Gesetzen der Fantasie verknüpft sind; oder durch eine äußere im Schlafe erweckte dunkle Empfindung erzeugt werden (*).

197. Fr. Woher rührt denn eigentlich die so große Verschiedenheit der Träume, und warum sind

(*) Wir wissen, daß die Träume zuweilen in der nämlichen Ordnung aufeinander folgen, wie wir wachend die Gegenstände derselben empfunden haben; zuweilen aber auch ganz unordentlich, und mit so vielen Theilen von mancherley Gegenständen vermischt sind, daß darin gar kein Zusammenhang herrscht. Diese Unordnung nun entsteht, 1tens, daher, weil die Wallungen des Geblütes manchmal selbst in einem großen Grade unregelmäßig, oder gar tumultarisch sind, und ein schnellerer, außergewöhnlicher Umlauf der Säfte, statt finden könne. Denn sind jene sehr heftig: so stoßen solche eben so an die Gehirnfibern, und den starken Bewegungen, worin diese nunmehro nothwendig gesetzt werden, entsprechen Gedanken; diese treten alsdann in die Reihe von Vorstellungen, die durch die Einbildungskraft geweckt werden und machen die Träume unordentlich. 2tens, weil wir im Traume noch dunkle Empfindungen haben. 3tens, können hin und wieder Ideen dazwischen treten, die wir im Traume nicht bemerken, weil dann die Vernunft nichts unterscheidet, und die Fantasie größtentheils die Oberhand behält.

sind dieselben so voll chymärischer und ungeräumter Dichtungen?

Ant. Beides hat seinen Grund darin, weil das Dichtungsvermögen bei den Träumen in einem äußerst hohen Grade geschäftig ist, und fast immer den Meister spielt (*).

198. Fr. Im Traume sind die Einbildungen viel klärer und lebhafter als im Wachen; 2tens halten wir unsre Träume für Empfindungen und abwesende Dinge für Gegenwärtige; 3tens zweifelt man zuweilen im Traume selbst, ob man träume; 4tens fühlt man manchmal im Wachen die Wahrheit und den Beweis eines Satzes, die Auflösung einer Aufgabe nur dunkel, gelangt aber zu keinem klaren Gefühle, und dann entsteht es zuweilen im Traume. Und warum dieses?

Ant.

(*) Indessen geschiehts doch auch wohl manchmal, besonders, wenn im Traume etwas vorkömmt, das die Seele sehr nahe interessirt, daß die Vernunft mehr als bloße Zuschauerinn abgiebt. Daher kömmt es, daß wir im Traume lachen, weinen, schreyen, uns ängstigen u. s. w. wie im wachenden Zustande. So verrichten manche Menschen im Traume Dinge, wozu der Gebrauch der Vernunft schlechterdings erfordert wird, und wozu sie selbst wachend nicht aufgelegt sind. Z. B. Es giebt Leute, die äußerst geschickt sind, im Traume Arbeiten zu verrichten, Aufsäze zu machen, die ihnen bei Tage auch nach aller angewandten Mühe nicht gelingen wollten.

Ant. Was die erste und zweite Erscheinung anbetrift, so erhellet deren Auflösung aus den auf die Frage 143 und 161 ertheilten Beantwortungen von selbst. Zur dritten aber ist zu bemerken, daß die Ursache davon seyn kann, a) eine zufällige Vergesellschaftung vorher gehabter Zweifelsempfindungen; b) oder weil man vielleicht sonst beim Erwachen einem etwan ähnlichen Traume nachgedacht, und einige Augenblicke gezweifelt hat, ob es ein Traum oder eine wirkliche Empfindung gewesen sey. Was nun noch die vierte Erscheinung anbelangt, so ist die Ursache, weil im Wachen die Klarmachung dieses Gefühles oft durch die äußere Empfindung gehindert wird, und diese Hindernisse im Schlafe wegfallen.

Siebenter Abschnitt.

Sympathie.

Zwei und zwanzigster Artikel.

Erklärung und Erfordernisse des Mitgefühls.

199. Frage.

Unsere Leidenschaften haben, gewiß aus wohlthätigen Absichten des Allschöpfers, eine Art von ansteckender Kraft, durch welche sie, oft unwillkürlich, von einem Herzen in das andere übergehen. Ein

heiteres Auge verbreitet Vergnügen über einen ganzen gesellschaftlichen Zirkel. Ein finsteres Gesicht versetzt eine ganze Gesellschaft von Menschen in trauriges Nachdenken. Der Anblick eines von krampfhaften Zuckungen erschütterten oder gar mit der Epilepsie befallenen Menschen versetzt uns in ähnliche convulsivische Bewegungen; so wie das Gähnen Anderer reizt, mit ihnen zu gähnen. Ein Fanatiker bringt Völker in Flammen. Wir zittern über die Gefahr eines unvorsichtigen Jünglings, wenn wir sie auch nur in Romanen lesen, erzählen hören oder in der Einbildungskraft uns lebhaft vorstellen. Ein entschlossener Feldherr hauchet selbst dem feigsten seiner Krieger Muth und Patriotismus ein. Unsere Empfindung geht oft, wie ein elektrischer Funke durch einen Händedruck in andere über. Herr **Michaelis**, der Arzt, führt an, daß, als bei der Armee in **Nordamerika** ein Mann in heftige Raserey gerieth, zwei oder drei Beistehende durch den Anblick desselben plötzlich auch darin versetzt wurden, wiewohl dieser Zufall nur vorübergehend war. Welches Resultat ergiebt sich hieraus (*)?

Ant.

(*) Es ist daher Nervenschwachen, Grillenkranken (Hypochondrischen) nicht zu rathen, aus Neugierde Tollhäuser zu besuchen. — Worin der eigentliche Grund dieser Erscheinungen liege, mögen uns die Philosophen sagen, wenn sie es wissen; daß sie aber

Ant. Daß, wenn ich die Zeichen, wodurch der innere Zustand anderer ausgedrückt wird, empfinde, oder in der Einbildungskraft mir lebhaft vorstelle, dieser Zustand anderer gleichfalls auch in mich übergeht.

200. Fr. Und wie nennt man das vermittelst der empfundenen oder eingebildeten Zeichen in uns herübergeleitete Gefühl des Zustandes anderer?

Ant. Sympathie oder Mitgefühl.

201. Fr. Wenn der von Leiden Gebeugte seine Kümmernisse und Schmerzen, der Fröhliche seine Freude durch keine äußern Zeichen zu erkennen giebt; so habe ich mit dem Ersten kein Mitleiden, mit dem Zweiten keine Mitfreude, und warum dieses?

Ant. Weil hier das erste Erforderniß zum Mitgefühl mangelt, nämlich: daß der Zustand des andern durch äußere Zeichen ausgedrückt wird.

202. Fr.

aber wirklich sind, das wissen wir alle, und daß sie der Künstler fleißig beobachten müße, bedarf wohl keines Beweises; ja, man will auch bemerkt haben, daß die Vertraulichkeit und Neigung, mit der sich wohlvertragende Eheleute einander in ihren einsamen Unterhaltungen, dicht zusammen, sich oft und lange in die Augen sehen, sympathetische ähnliche Mienen hervorbringt, die, wenn sie fixirt werden, endlich in stehende Gesichtszüge übergehen.

202. Fr. Kinder gähnen nie oder selten mit, wenn sie andere gähnen sehen. Wer einem Schreibenden oder Mahlenden zusieht, und nie selbst diese oder analoge Handlungen verrichtet hat: fühlet die innern Gefühle, die in der Seele und in dem innern der Finger des Schreibenden und Mahlenden vorhanden sind, nicht mit. Und aus welchen Ursachen?

Ant. Weil diese die Bedeutung der Zeichen nicht kennen, und Kenntnisse derselben zum Mitgefühle ferner nothwendig erforderlich sind.

203. Fr. Warum entsteht aber auch kein Mitgefühl, wenn die empfundenen oder eingebildeten Zeichen die Vorstellung des durch sie bezeichneten Zustandes nicht klar und lebhaft genug anregen, oder wenn die Zeichnung gleich darauf eine Reihe anderer und stärkerer Vorstellungen erweckt, denen sich die Seele überläßt?

Ant. Weil zum Mitgefühle drittens klare und lebhafte Vorstellungen des durch die Zeichen angedeuteten innern Zustandes erfordert werden (*).

204. Fr.

(*) Alle Veränderungen unsrer Seele sind mit Veränderungen in dem Nervensysteme verbunden, die sich in die äußern Theile des Körpers verbreiten, und oft empfindbare Zeichen in der Stimmung, Haltung und Farbe des Gesichts, in den Tönen und Gebärden hervorbringen. Selbst Tartüffe und ausgelernte

204. Fr. Wie gelangt aber der Mensch zur Kenntniß dieser Zeichen? Wenn er fröhlich, traurig oder nachdenkend ist: so fühlt er zwar die innern

gelernte Höflinge können die wohlthätigen Ritze, welche der Schöpfer in die menschliche Seele gemacht hat, nicht ganz verstopfen. Jeder Affekt hat seine eigene Sprache, durch die er sich verräth. So treiben die Furcht und der Schrecken das Blut von den äußern Theilen des Körpers mit Gewalt aufs Herz zurück, und verursachen Blässe im Gesichte, und Zittern in den Gliedmaßen. Die Traurigkeit drückt uns zu Boden: Alles hängt an dem Traurigen und sinket ein: der Kopf fällt matt und schwer gegen die Seite des Herzens; alle Junkturen des Rückens, des Nackens, der Arme, der Finger, der Kniee sind schlaff, die Wangen welk, die Augen auf den traurigen Gegenstand hingeheftet, oder, wo dieser abwesend ist, zu Boden geschlagen, die Stirne in Runzeln gezogen, und der Ton der Aussprache nachläßig und matt. Die Farbe des Fröhlichen ist lebhaft, seine Stirne aufgeheitert; die Freude funkelt aus seinem Auge, und treibt das Blut in die feinsten Blutröhrchen, die unter der Haut des Gesichtes verborgen liegen. Die Schamhaftigkeit überziehet uns, manchmal am ganzen Leibe, mit Purpur. Die Liebe schmachtet unverkennbar im Auge des zärtlichen Jünglings. Wenn Objekte der Liebe uns vor Augen sind, so bringen sie in unserm Körper, nach Burke's Beschreibung, folgende Bewegungen und Wirkungen hervor. Der Kopf beugt sich etwas auf die eine Seite, die Augenlieder sind mehr als gewöhnlich geschlossen, das Auge bewegt sich ruhig mit

innern Veränderungen seiner Seele: aber die damit verknüpften Veränderungen seines Gesichtes empfindet er nicht: wie lernt er denn nun dieselben erkennen?

Ant. Zuweilen sind diese äußern Veränderungen zwar nicht sichtbar aber doch fühlbar auf eine ähnliche Art, wie gewisse andere, die mit andern und ähnlichen Gesichtsempfindungen verbunden sind. So z. B. verursachet das Zusammenziehen der Stirne im Zustande des zornartigen Verdrusses ein ähnliches Gefühl, als das Zusammenziehen der Oberhaut, das sichtbar ist. Die Seele kettet die

mit einiger Richtung gegen den Gegenstand; der Mund ist ein wenig geöffnet; man athmet langsam, und dann und wann mit einem tiefen Seufzer; der ganze Körper ist in sich gekehrt, und die Hände sinken nachläßig zur Seite. Alles dieses wird mit einer innern Empfindung von Unmacht und Mattigkeit begleitet. Wer kennet nicht das Feuer, das aus den Augen des Erzürnten sprühet, und den Schaum, den die Erbitterung ausgeifert? Der verbissene Gram, wie eigentlich hat er diese Benennung erhalten? Die Verzweiflung reißt dem Unglücklichen die Haare in die Höhe, verzerret den Blick und jede Muskel des Gesichtes. Sanftes Mitleidet mahlet sich im verlängerten Gesichte, und im freundlich trauernden Auge. Und so von allen Leidenschaften. Selbst das stille Nachdenken hat seine eigenthümliche Bestimmung und Haltung des Gesichtes und vorzüglich des Auges und der Stirne.

die Gesichtsempfindung des letztern an die Gefühlsempfindung des erstern.

2tens, oft ist ein oder anderer Theil der äußern Empfindung, äußern Veränderung sichtbar, derjenige nämlich, an dessen Körper die Veränderung vorkömmt. Z. B. die Bewegung der Hände: er sieht in der Folge an andern Menschen mit der ihm bekannten Erscheinung mehrere andere zusammen, und verbindet sie in andere.

3tens, oder der sichtbare Ausdruck ist zugleich mit Gehörempfindungen der verschiedenen Abänderungen in dem Tone der Rede verbunden: Er hört in der Folge die Töne von einem andern, sieht die ihm bekannte Gesichtserscheinung mit mehrern andern zusammen, und verbindet dann den ganzen sichtbaren Ausdruck mit dem ganzen innern Zustande, welcher vermittelst der bekannten Töne oder bekannten sichtbaren Zeichen von dem andern in ihm herübergeleitet worden ist.

4tens, das gewöhnlichste Mittel ist die Sprache. Das Kind weinet und gähnet, und hört von andern, daß man es weinen und gähnen nennt. Es sieht andere weinen und gähnen, und hört, daß man diese Erscheinungen auch so nennt; es knüpft dann die an andern gesehene Veränderung an seine Gefühle, die es empfand, da es weinte und gähnte.

205. Fr. Wie werden diese Zeichen nach Engel eingetheilt?

Ant. Dieser scharfsinnige Forscher theilt (in seiner Mimik) die Zeichen der Leidenschaften in drei Klassen ein. 1) Absichtliche Zeichen, 2) analoge Zeichen, 3) physiologische Zeichen. Absichtlich nennt er diejenigen, deren sich der Mensch bedient, seine Triebe und Leidenschaften zu befriedigen, z. B. das Hinneigen gegen den zu betrachtenden Gegenstand; der feste angreifende Stand des Zorns; die ausgestreckten Arme der Liebe; die vorgeschlagenen Hände der Furcht und des Schreckens (*).

Drei

(*) Andere Gebärden sind nachahmend; nicht der Gegenstand des Denkens, aber die Fassung, die Wirkungen, die Veränderungen der Seele mahlend; und diese führen bei Engel den Namen der analogen. Theils haben diese analogen Gebärden ihren Grund in dem Triebe der Seele, unsinnliche Ideen auf sinnliche zurückzuführen, und also auch ihre eigenen unsinnlichen Wirkungen, sobald sie lebhafter werden, durch ähnliche, sinnliche, figürlich nachzubilden; wie, wenn man eine Idee, der man seinen Beifall versaget, mit verwandter Hand gleichsam wegweiset, zurückschiebt: theils haben sie ihren Grund in dem natürlichen Einflusse der Ideen auf einander, in der Kommunikation zwischen den beiden Regionen der klaren und dunkeln Ideen, die einander wechselseitig zu lenken und zu modifiziren pfle-

Drei und zwanzigster Artikel.

Entstehung des Mitgefühls.

206. Frage.

Wie entsteht die Sympathie?

Ant. Ich höre den Klageton, sehe die Thränen des Leidenden, nehme den Ausdruck der Freude, des Aufmerkens, Nachsinnens in den Mienen und Gebärden des andern wahr: ich kenne diese Zeichen, sie waren Ausdrücke ähnlicher Zustände in mir. Die Vorstellungen dieser Zustände werden nach dem Gesetze der Einbildungskraft wiedergeweckt, gehen in Gefühle über, und ich fühle mit.

207. Fr.

pflegen. So z. B. stimmt die Ideenfolge den Gang, daß er bald träger, bald rascher, bald fester, bald schleichender, bald gleichförmiger, bald ungleichförmiger wird. Der Gang erfolgt nach dunkeln Ideen, die den Willen stillschweigend lenken, und die das Gesetz ihrer Folge von den itzt herrschenden klaren nehmen: jene leiden durch den Einfluß von diesen; diese durch den Einfluß von jenen. Daher hat jede eigenthümliche Sinnesart, jede innere Bewegung und Leidenschaft ihren unterscheidenden Gang, und es läßt sich von allen Charaktern im allgemeinen sagen, was die Gemahlinn des Herkules von Lykus sagt: — Senec. Herc. fur. Act. II. Sect. 2. — „Qualis animo est talis incessu." — Noch andere Gebärden sind unwillkürliche Erscheinungen, die zwar

207. Fr. Aber ich fühle ja nicht das, was der andere fühlt; sondern es ist das Gefühl meines eigenen Zustandes. Wie kann man denn sagen: ich fühle mit?

Ant. Alle wiedergeweckte Empfindnisse (wie in der Folge wird erörtert werden) schließen sich an die Empfindungen und Vorstellungen, vermittelst welcher sie erweckt werden an, und werden wie von diesen hervorgebracht angesehen, ungeachtet sie nie dadurch bewirkt worden. Nun werden aber meine ehemaligen Zustände durch die Empfin-

zwar freilich physische Wirkungen der innern Gemüthsbewegungen sind, die wir aber in der That nur als Zeichen begreifen; als Zeichen, welche die Natur durch geheimnißvolle Bande mit den innern Leidenschaften verknüpft hat; damit — sagt Haller — „im gemeinen Leben ein Mensch den andern nicht „so leicht betrügen könne."

Noch hat uns Niemand auf eine befriedigende Art erklärt, warum traurige Ideen auf die Thränendrüsen, lächerliche auf das Zwerchfell wirken; warum die Angst unsere Wangen entfärbt, die Scham sie röthet! Alle diese Gebärden fasset Engel unter dem gemeinschaftlichen Namen der physiologischen zusammen.

Wenn es auch dieser Eintheilung an logischer Genauigkeit gebricht; so hat sie doch guten Nutzen, als Klassifikation solcher Gegenstände, deren wahre Eintheilung erst nach weitern Untersuchungen und Vergleichungen kann gefunden werden.

Empfindung oder Vorstellung der Zeichen, die auf die Zustände anderer hinweisen, erneuert; daher wird nicht sowohl Erinnerung meines eigenen Zustandes, als vielmehr Mitgefühl dessen, was der andere meiner Vorstellung nach fühlet, erwecket, weil eine jede Veränderung meiner, mit der Empfindung meiner selbst, als des veränderten Wesens vergesellschaftet ist; ich aber diese Veränderung durch das Mitgefühl in einem andern mir vorstelle; so denke ich mich zugleich mit als das Subjekt in einem andern. Dieß ist der sogenante Platzwechsel bei den Mitgefühlen, und wenn die in mir erweckten Gefühle sehr lebhaft sind; so kann die Vorstellung meines Ichs so gleichfalls mit der Vorstellung des andern zusammenschmelzen, daß ich nicht sowohl mit ihm, als in ihm fühle.

208. Fr. Warum fühlen wir denn aber auch zuweilen Zustände anderer mit, die wir niemals in der Art empfunden haben? Z. B. Kinder fühlen die Hitze und Freude des Jägers in seinem Jagen mit, wenn sie einen für die Jagd recht eingenommenen Menschen darüber sprechen hören. So fühlen wir auch den Wahnsinn mit, u. s. w. (*).

Ant.

(*) Der Versuch, — sagt der große unsterbliche Königsberger Philosoph — sich selbst durch physische Mittel in einen Zustand, welcher dem Wahnsinne nahe kömmt, und in den man sich willkürlich versetzt, zu beobachten, um durch diese Beobachtung auch den unwillkürlichen

Ant. In diesen Fällen stellen sich der Empfindung oder Einbildung nähere, mit gewissen Gefühlen verbundene Zeichen dar; die Gefühle werden wiedergeweckt und verbinden sich zu einem ganzen Gefühle, ohne daß wir die darin enthaltenen einzelnen Gefühle unterscheiden. So empfinden Kinder beim Schmetterlingsfange, Drang, Hitze, Freude: diese Gefühle werden durch die Erzählung von der Jagd wiedererweckt.

Der Zustand des Wahnsinnes (dementiae) ist der Zustand einer herrschenden öfters sehr gewaltsamen Verwirrung im Gedanken- und Begierdensystem: oder diejenige Gemüthsstörung, da alles, was der Wahnsinnige erzählt, zwar mit den

chen besser einzusehen, zeigt Vernunft genug, den Ursachen der Erscheinungen nachzuforschen. Aber es ist gefährlich, mit dem Gemüthe Experimente und es in gewissem Grade krank zu machen, um es zu beobachten und durch Erscheinungen, die sich da vorfinden möchten, seine Natur zu erforschen. — So will Helmont, nach Einnehmung einer gewissen Dosis Napell (eine Giftwurzel) eine Empfindung wahrgenommen haben, als ob er im Magen dächte. Ein anderer Arzt vergrößerte allmählig die Dosis Kampfer, bis es ihm vorkam, als ob alles auf der Straße in großem Tumult wäre. Mehrere haben mit dem Opium so lange an sich experimentirt, bis sie in Gemüthsschwäche fielen, wenn sie nachließen, dieses Hülfsmittel der Gedankenbelebung ferner zu gebrauchen. — Ein gekünstelter Wahnsinn könnte leicht ein wahrer werden.

den formalen Gesetzen des Denkens zu der Möglichkeit einer Erfahrung in keinem Widerspruche steht, aber durch falsch dichtende Einbildungskraft selbst gemachte Vorstellungen für Wahrnehmungen gehalten werden.

Wir alle kennen etwa den Werth der Vernunft und die Vortheile, die ihr Gebrauch uns verschafft. Wir alle haben etwas, das uns werth war, und in dessen Besitze wir uns glücklich fühlten, verlieren müßen, und haben diesen Verlust mit innigem, vielleicht anhaltendem Grame empfunden. Diese Gefühle werden nun durch die Empfindung oder lebhafte Vorstellung der Zeichen, wodurch der Mensch seinen Wahnsinn an den Tag legt, wiedererweckt.

209. Fr. Sollten aber die auf die beiden vorgenannten Arten entstehende Mitgefühle wohl immer richtig seyn? Wo nicht, wie können dieselben berichtiget werden?

Ant. Aus der Erfahrung wissen wir, daß sie nicht selten unrichtig sind, ihre Berichtigung aber beruhet darauf, daß wir durch Zusammennehmung mehrerer Umstände dasjenige Gefühl in uns hervorbringen, das der andere hat. Und dieß ist das Hineindenken, Hineinfühlen in die Lage des andern. Z. B. Nichts reißet uns mehr hin, als die Gefühle der Furcht und des Mitleidens; besonders wenn der Held, den wir schildern, mit

Gefahren und Hindernissen zu kämpfen hat. Wir versetzen uns alsdann in seine Lage, wir verfolgen ihn Schritt für Schritt, wir zittern, ahnden, wünschen für ihn (*).

210. Fr. Man zähle einige Erscheinungen auf, deren Grund aus dem bisherigen erhellet!

Ant. 1tens, wir fühlen uns gedrückt, wenn wir einen Menschen unter einer schweren Last niedergedrückt, oder langsam sich fortbewegen sehen.

2tens, wenn wir einen Menschen in ein enges Kleid gepreßt und des freien Gebrauches seiner Glieder beraubt sehen: so dünken wir uns gleichfalls gepreßt zu seyn.

3tens, wenn in unsrer Gegenwart Jemand im Reden stottert, oder sonst im Vortrage nicht fortkommen kann; so fühlen wir uns beklemmt und beängstiget.

4tens, wenn wir Jemand mit Leichtigkeit alles verrichten sehen, so ist es uns, als ob unsere Kräfte freier würden.

5tens, sehr tugendhafte Leute sind öfters in der Beurtheilung der lasterhaften Handlungen Anderer

(*) Hieraus ergiebt sich abermals, wie genau derjenige, der interessiren will, die Wege zum menschlichen Herzen kennen müsse, und wie unentbehrlich ihm das Studium der Ideenverbindung, und vorzüglich der geselligen Triebe sey.

derer sehr strenge. — Eine Ursache ist offenbar diese, daß sie die beim Laster vorkommende Blindheit nicht leicht mitfühlen, sich nicht in die mannigfaltigen Umstände und Verhältnisse hineindenken, die den von Natur guten Menschen zum Bösen verleiten und die Veranlassungen zu seiner Niederlage sind.

6tens, wenn eine Geschichte, ein Gedicht so geschrieben ist, daß sie unsre Aufmerksamkeit an sich ziehen; so werden die Gesinnungen und Absichten der beschriebenen Personen uns unvermerkt mitgetheilt: sie werden auf eine Zeitlang unsre eigenen Gesinnungen und Absichten (*).

Vier und zwanzigster Artikel.

Ursachen des stärkern und leichtern Mitgefühls.

211. Frage.

Woraus lassen sich die Ursachen, wodurch das Mitgefühl erleichtert und verstärkt wird, herleiten?

Ant. Aus dem, was von den Erfordernissen und der Entstehung des Mitgefühls gesagt ist: näm-

(*) Hieraus läßt sich der unverkennbare Nutzen ziehen, welchen das Lesen guter Bücher, und der Umgang mit Rechtschaffenen, mit guten moralischen Menschen hat, und der Nachtheil, welcher aus dem Gegentheil erwächst.

nämlich: **Das Mitgefühl ist leichter und stärker** a) wenn die äußern Zeichen in der Empfindung oder Einbildungskraft anschaulicher und lebhafter aufgefaßt werden. b) Wenn der durch die Zeichen angedeutete Zustand leichter, klärer und stärker wiedergeweckt wird; folglich wenn man ähnliche Zustände, als der andere zu empfinden scheint, schon in einem merklichen Grade gefühlt hat; wenn man zu diesen Gefühlen durch vorläufige Umstände recht gestimmt ist, und sich denen auf diese Art entstehenden Gefühlen recht überläßt (*).

212. Fr.

(*) Die unangenehme Empfindung bei den widrigen Ereignissen, oder dem Unglücke anderer entsteht aus der dunkeln Vorstellung, daß dergleichen Leiden einen jeden, mithin auch uns selbst treffen können, vergesellschaftet mit einer Furcht und Vorempfindung des alsdann unterbrochenen vergnügten und behaglichen Zustandes. Die Erfahrung lehrt daher, daß der Mensch bei unglücklichen Vorfällen, die er nach aller Wahrscheinlichkeit nicht zu fürchten hat, nicht in einem so hohen Grade mitfühlet, als in denen, die ihn auch treffen könnten. Uebrigens aber trägt das Temperament, stärkerer oder minderer Reiz der Nerven und deren Fähigkeit, leichter oder nicht so leicht erschüttert zu werden, vollkommne Gesundheit oder Leibesschwächlichkeit, vieles zu diesem Gefühle bei. Daher sind unvermuthete und plötzliche unglückliche Ereignisse geschickt, das Mitleiden

212. Fr. Welche Erscheinungen lassen sich hieraus leicht erklären?

Ant. 1tens, warum männliche Gemüther mehr Antheil an starken Empfindungen, welche die Seele erheben, sie muthig und thätig machen; weibliche aber an zärtlichen und sanften Empfindungen, welche die Seele einschläfern, an weinender Betrübniß, u. s. w. nehmen (*).

2tens, warum wir an den Empfindungen bekannter, geliebter oder hochgeachteter Personen einen leichtern und stärkern Antheil nehmen (**).

3tens, warum allgemeine Klagen und Seufzer, übertriebene Ausdrücke des Schmerzens wenig Mitgefühl erwecken.

4tens, warum einige, sich dem Mitgefühle zugesellende Empfindungen, als Neid, Haß, Verachtung, Eigennutz dasselbe vermindern: andere hinge-

leiden in einem hohen Grade, auch bei solchen Menschen, die nicht sehr dazu geneigt sind, zu erregen. Denn sie erschüttern seine Nerven mit einer schreckenvollen Schnelligkeit, die nur Gefühl, nicht Nachdenken erlaubt.

(*) Die Ursache ist, weil beide an dergleichen Zustände gewöhnt sind.

(**) Die Ursache ist, 1) weil wir ihre Umstände näher mit den unsrigen verbinden. 2) Weil wir ihre Empfindungen für etwas vollkommneres und der Nachahmung würdiges halten.

hingegen es vermehren, als z. B. Hoffnung, Thätigkeit, u. s. w.

5tens, warum eine eigenthümliche Freude denjenigen belebet, mit welchem man sympathisiret (*).

(*) Eine Ursache ist die gefühlte Rückwirkung des Sympathisirenden auf ihn selbst. Auch mit diesem neuen Gefühle sympathisiret der zweite wieder, und so strömet jede Freude des einen in den andern über.

Drit=

Dritter Haupttheil.

Drittes Hauptstück.

Denkkraft.

Erster Abschnitt.

Aufmerksamkeit.

Fünf und zwanzigster Artikel.

Erklärung und Eintheilung der Aufmerksamkeit.

213. Frage.

Worin besteht das Vermögen der Aufmerksamkeit (attentio) (*)?

Ant.

(*) Dieses Vermögen hat jedoch, wie bereits Frage 52. angemerkt worden ist, verschiedene Grade, nach der Beschaffenheit des Gegenstandes und der Vorstellung, und nach der individuellen und jedes-

Ant. In der innern Selbstbestimmung, einen Gegenstand oder eine Vorstellung zu beachten; in dem Bestreben der Seele, in der Anstrengung ihrer thätigen Kraft auf eine Empfindung oder Vorstellung, um sie völliger und genauer zu vernehmen (*).

214. Wie wird die Aufmerksamkeit eingetheilt?

Ant. In die unwillkürliche und willkürliche.

215. Fr. Welche heißt man unwillkürlich und welche willkürlich?

Ant. Unwillkürliche Aufmerksamkeit ist jene, welche durch eine große Stärke, oder den Reiz des Eindruckes von Seiten des Gegenstandes bewirkt wird, z. B. so zieht der Knall der Kanonen, der Donnerschlag, u. s. w. meine Aufmerksamkeit unwi-

maligen Empfänglichkeit der Seele. Da es in einer willkürlichen Operation der Seele besteht, wo eine Wahl der Gegenstände und Vorstellungen, eine mehrere oder mindere Beachtung statt findet, so folgt unwidersprechlich, daß die menschlichen Wesen keine Maschinen seyen. Diese gehen nur ihren gewöhnlichen Gang. Es hängt nicht von eigner, sondern von fremder Bestimmung ab, was sie thun und nicht thun sollen.

(*) Diese Erklärung ist allgemein, und erstreckt sich sowohl auf innere als äußere Empfindungen; sowohl auf Empfindungen als Vorstellungen. Die Erklärung aber, weiche Frage 50. gegeben worden, ist speziell, und bezieht sich blos auf die äußern Empfindungen.

unwiderstehlich auf sich. Willkürlich heißt aber die, welche durch einen selbst gefaßten Entschluß der Seele auf einen Gegenstand hingelenkt wird.

216. Fr. Nimmt man nicht auch noch neben diesen beiden Arten der Aufmerksamkeit eine dritte an, und welche ist diese?

Ant. Die natürliche. So giebt es z. B. Leute, welche ohne Entschluß, aufmerken zu wollen, und ohne sonst durch eine Veranlassung dazu aufgefodert zu werden, mitten unter andern Geschäften genau bemerken, was um sie her vorgeht. An verschiedenen Kindern kann man es mit Bewunderung wahrnehmen, daß sie mitten in ihrem eifrigsten Spiele, worauf ihre ganze Seele geheftet zu seyn scheint, Dinge, die sie nichts angehen, doch so genau bemerken, daß sie sie in den folgenden Tagen Zug für Zug wiederholen und nachahmen können (*).

Sechs

(*) Dem ohngeachtet scheint es nicht, daß diese natürliche Art der Aufmerksamkeit, wenigstens wenn man auf den Ursprung derselben zurückgeht, von den obigen beiden Arten verschieden sey.

Sechs und zwanzigster Artikel.

Erscheinungen an den sieben Sinnwerkzeugen unsers Körpers, und in unserm Begehrungsvermögen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf irgend eine Vorstellungsempfindung gespannt haben.

217. Frage.

Aus der Erfahrung wissen wir, daß man die Augen anstrengt und sie mehr aufthut, wenn man auf einen Gesichtsgegenstand aufmerket; daß das Ohr horcht und sich öffnet, um den Schall, den es hört, genauer zu unterscheiden; daß die Nase so zu sagen, ihre Geruchsnerven näher zusammen vereinigt, wenn man die Beschaffenheit eines gewissen Geruches bemerken will, u. s. w. Wir wissen ferner, daß, wenn die Seele ihre Aufmerksamkeit auf eine Vorstellung heftet, das Auge starr vor sich hinblickt, und doch nichts sieht; daß das Ohr zum Horchen gerichtet ist, und doch nichts hört, und alle Nerven des Kopfes gespannter und in stärkerer Bewegung sind.

Wir wissen auch noch, daß sehr oft der Wille an der Aufmerksamkeit thätigen Antheil nimmt. Wenn wir auf eine Sache aufmerken, pflegen wir, auch ohne es uns deutlich bewußt zu seyn, alles, was die Aufmerksamkeit stören kann, zu entfernen, und das hingegen, was sie erleichtern

und befördern kann, begierig zu ergreifen. Selbst unsere Affekte sind dann viel beweglicher und reizbarer; je aufmerksamer wir sind, desto mehr bringt uns die geringste Störung in Zorn; desto schneller und lebhafter bestimmen wir uns zu allen den Lagen und Umständen, unter welchen wir in Aufmerksamkeit erhalten werden können. Was folgt aus diesem allem?

Ant. Daß die sinnlichen Werkzeuge und der Wille bei dem Aktus des Aufmerkens mitwirken (*).

Sieben und zwanzigster Artikel.

Ursachen, durch welche eine größere Aufmerksamkeit erregt wird.

218. Frage.

Kaum hat ein Kind das Licht der Welt erblickt: so wendet es den Kopf nach der Gegend hin, woher das Licht kömmt. — In den meisten Fällen ver=

(*) Aufmerksamkeit (hingezogene Thätigkeit, Richtung der thätigen Seelenkraft auf irgend einen Gegenstand) ist auch den Thieren eigen; allein sie ist bloß leidentlich, weil sie nur durch äußere Gegenstände gereizt wird; die des Menschen hingegen ist mehr Selbstthätigkeit. Sogar vermag dieser seine Aufmerksamkeit auf Zukunft und auch auf übersinnliche Gegenstände zu erstrecken, woraus unläugbar folgt, daß er seine Aufmerksamkeit in seiner Gewalt hat, das Thier aber nicht.

verläßt die Seele den innern Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, und wendet sich dem Eindrucke zu, der ihr von außen her zugeführt wird. . . . Was folgern wir aus diesen Erfahrungen?

Ant. Daß äußere Empfindungen größere Aufmerksamkeit erwecken.

219. Fr. Die Erfahrung lehrt, daß das Auge sich dem hellen Lichte, das Ohr dem stärkern Schalle, so von selbst und ganz willkürlich zuwendet. Was folgt daraus?

Ant. Daß 2tens klärere und stärkere Empfindungen größere Aufmerksamkeit erwecken.

220. Fr. Der Gelehrte übersieht alles andere und heftet seine forschenden Blicke auf eine gefundene oder aufgestoßene Vorstellung, die sich an die Reihe der Vorstellungen anschließt, womit sich seine Seele jetzt beschäftigt. Eben so handelt der Künstler, der Kaufmann, u. m. unter ähnlichen Umständen. Und warum?

Ant. Weil 3tens Vorstellungen und Empfindungen, welche auf die in der Seele vorhandenen Vorstellungen Beziehung haben, größere Aufmerksamkeit erwecken.

221. Fr. Wenn mehrere Mahler das nämliche Gemälde betrachten; so werden sie selten einerley Beschaffenheit mit gleich starker Aufmerksamkeit bemerken. Der Eine sieht nicht so sehr auf die einzelnen Partien des Gemäldes, als auf die

Einheit

Einheit und das Ebenmaas, welches z. B. in den Werken eines Raphaels, Correggio's, Titians, u. m. a. so wohlthätig auf uns wirkt, und in uns das Gefühl des Schönen erzeugt; der Andere beobachtet die verschiedenen Brechungen des Lichtes im Schatten; ein Dritter betrachtet, ob Licht und Schatten auf jede einzelne Figur in großen, schönen Massen fallen und ob diese sich über ganze Gruppen oder Hauptpartien des Bildes zu einem allgemeinen Effekte erstrecken; ein Vierter sieht nur auf die gute Andeutung der Bewegung der Figur durch die Falten der Gewänder; ein Fünfter auf die Mischung und Harmonie der Farben; ein Sechster auf Styl und Behandlung, ob diese nämlich groß, keck, leicht, geistreich seyen; ein Siebenter untersucht, ob die Figuren genug Leichtigkeit und Bewegung haben, eine gut geordnete Gruppe ausmachen, wahrhaft, warm und natürlich kolorirt sind, und ob der eigentliche Ausdruck im Gesichte und Gebärde durch die Carnation gewinnet; ein Achter faßt bloß den Eindruck des Ganzen und die übereinstimmige Stellung der Theile auf: jeder auf seine eigene Art, je nachdem sich die Seele eines jeden gewöhnt hat, in dieser oder jener Richtung vorzüglich mit seiner Kunst beschäftiget zu seyn. Was lernen wir aus dieser Erfahrung?

Ant. Daß 4tens Empfindungen und Vorstellungen, welche auf die gewohnten Vorstellungen der

der Seele Bezug haben, größere Aufmerksamkeit erwecken.

222. Fr. Da wir erfahren, daß, wenn es uns wohl ist, die Aufmerksamkeit auf lauter angenehme und muntere Vorstellungen geht, bei übler Laune aber ihre Blicke an das Unliebliche heftet, und nur Flecken, Mängel, Gebrechen u. d. m. beobachtet, so muß doch auch irgend ein Grund dazu vorhanden seyn, und welcher ist dieser?

Ant. Daß 5tens Vorstellungen, welche auf die regen Empfindnisse der Seele Beziehung haben, größere Aufmerksamkeit erwecken.

223. Fr. Warum wird die Aufmerksamkeit des gemeinen Mannes insgemein gewonnen, wenn man ihm zur Aufklärung einer Wahrheit, eines Begriffes u. s. w. ähnliche Fälle und Begriffe vorlegt?

Ant. Weil es sein gewohnter Vorstellungsgang ist, und wir 6tens aus der Erfahrung wissen, daß alle Vorstellungen, welche in Ansehung ihrer Anordnung mit dem gewohnten Gange unsrer Vorstellungen übereinstimmen, größere Aufmerksamkeit erwecken.

224. Fr. Wie wird aber noch 7tens die Aufmerksamkeit größer?

Ant. Wenn die Seele alle fremden Empfindungen und Vorstellungen absichtlich abwehrt,

um ihre thätige Kraft ganz auf eine hinwenden zu können.

Acht und zwanzigster Artikel.

Praktische Anweisung, die Aufmerksamkeit der Jugend zu erwecken, und fest zu halten.

225. Frage.

Welche Mittel bietet uns die Psychologie zu Erweckung und Festhaltung der Aufmerksamkeit der Jugend dar?

Ant. 1tens, der Vortrag sei, so viel als möglich ist, sinnlich, das ist, die vorzutragende Sache werde entweder selbst, oder in Zeichnungen und Abbildungen vor die Augen gebracht, oder, wo dieß nicht thunlich ist, in Beispielen, Gleichnissen und ähnlichen Fällen einzeln dargestellt (*).

226. Fr.

(*) In den Versinnlichungen pathischer Begriffe besteht vorzüglich das Geheimniß der Künstler, Dichter und Moralisten, wodurch sie eine gewisse Herrschaft über unser Gefühlvermögen, und folglich auch über unser Gemüth ausüben. In der Vernachläßigung und in der Unkunde der Versinnlichung liegt augenscheinlich eine der Hauptursachen der geringen Liebe zur Tugend unter den Menschen, weil ohne dergleichen Darstellungen im Herzen kein verständiges Gefühl, und folglich auch keine Liebe statt finden kann.

226. Fr. Was hat man aber hiebei zu beobachten?

Ant. a) Daß man allgemeine Begriffe auf ehemals gehabte Empfindungen zurückführe, das ist, durch bekannte Beispiele erläutere,

b) Allgemeine Regeln auf bekannte einzelnen Fälle anwende.

c) In der Geschichte der Alten, die Sitten, Gebräuche und Verfahrungsweise der ältern zeige, und mit denen, die man gegenwärtig wahrnimmt, vergleiche.

d) Beim Unterrichte in fremden Sprachen die einzelnen Fälle mit ähnlichen in der bekannten Muttersprache vergleiche. Die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit beider Sprachen leuchtet dann deutlicher ein. Die eigenthümliche Beugung, Zusammensetzung und Bildung wird schneller bemerkt und leichter behalten.

227. Fr. Worin bestehen die übrigen Mittel?

Ant. 2tens darin, daß der Unterricht so viel als möglich ist, durch die Sinne unterstützt, das ist, daß der geistige Begriff, sein Gang, sein Zusammenhang, seine Karaktere mit Hülfe sinnlicher Bezeichnung vor die Sinne gebracht werden (*).

3tens,

(*) Daher wird 1tens das Lernen der Rechenkunst erleichtert, wenn die Größen nicht allein durch Ziffern sinn-

3tens, daß man die Seele des Zuhörers in Geschäftigkeit setze, und sie ins Denken mit hineinziehe. Geschieht das nicht, so richtet sich der rastlose Trieb des Jünglings auf etwas fremdes, das ihn in Thätigkeit setzen kann. Seine Aufmerksamkeit ist nicht gegenwärtig, und alles Lehren ist dann vergeblich.

228. Fr. Und welche Mittel sind hiezu vorhanden?

Ant. Folgende: 1tens, bereite man den Lehrling auf seine Lektion vor, und lehre ihn, sich selbst dazu

sinnlich ausgedrückt, sondern auch der ganze Gang der Rechenoperation durch die Stelle, Anordnung und Versetzung derselben vor die Augen gebracht wird. Daher ist

2tens die Auflösung einer Aufgabe viel faßlicher, wenn sie durch eine algebraische Form den Augen dargestellt, und der Gang der Operation versinnlicht wird.

3tens, rührt daher das Faßliche und Anziehliche der Geometrie, weil sie den abstrakten Satz an eine sinnliche Figur heftet.

4tens, wird daher beim Vortrage der Geschichte die Aufmerksamkeit auf den Lauf und die Ordnung der Begebenheiten leichter gelenkt und festgehalten, wenn man eine Zeitperiode nach der andern in eine chronologische Tafel ordnet.

5tens, erhellet daher überhaupt der Nutzen der Tabellen bei jeder Art des Unterrichtes.

dazu vorzubereiten. Diese Vorbereitung macht, daß er in der Lektion selbst mehr aufmerket, theils weil dadurch eine Begierde entsteht, dasjenige näher kennen zu lernen, was er nur erst überhaupt kennt; theils weil er auf Dunkelheiten stößt, die er nicht versteht; daher wird er desto begieriger und aufmerksamer, die Aufklärung seines Lehrers darüber zu vernehmen.

2tens, man halte ihn an, sein Lehrbuch immer vor sich zu haben; denn dadurch wird das Gemüthe von Zerstreuungen abgezogen; Augen und Ohren zugleich beschäftiget; die erklärte Sache mit der Erklärung des Lehrers näher verbunden.

3tens, man lasse ihn laut und richtig herlesen, was erklärt werden soll. Durch richtiges und gutes Herlesen geht er in die Gedanken und in den Geist seines Schriftstellers ein, und seine Seele wird dadurch zur weitern Belehrung empfänglicher. Damit dieses noch zuverläßiger geschehe, so lasse man ihn

4tens, den Hauptbegriff aus dem Hergelesenen selbst heraussuchen. Dadurch wird die Aufmerksamkeit nicht nur mehr gespannt und in Thätigkeit erhalten; sondern auch die Vernunft geübt und geschärft, und seine Urtheilskraft gewöhnt, das eine von dem andern zu unterscheiden.

5tens, müßen die eignen Erklärungen und Entwicklungen des Lehrers mit Fragen und Antwor-

worten, mit Anwendung auf ähnliche Fälle, mit aufstoßenden Einwürfen und Bedenklichkeiten, mit Auflösung und Berichtigung halb wahrer Antworten, u. s. w. abwechseln.

6tens, der Vortrag muß heiter und freimüthig seyn. Der Lehrling fühlt das heitere, muntere und freimüthige Wesen des Lehrers mit.

7tens, man lasse den Lehrling über das, was er gehört und verstanden hat, seine Gedanken schriftlich aufsetzen. Dadurch prägt sich die Sache der Seele tiefer ein. Man macht sie sich dann erst recht zu eigen, wenn man sie auszudrücken und in ihrer Beschaffenheit, in ihrem Zusammenhange darzustellen bemüht ist.

Neun und zwanzigster Artikel.

Hindernisse der Aufmerksamkeit.

229. Frage.

Wie vielerley Hindernisse der Aufmerksamkeit giebt es?

Ant. Acht. Nämlich:

1tens, Schwächung und Abmattung unsers Körpers.

2tens, Ermüdung der Seele.

3tens, sich aufdringende fremde Empfindungen und Vorstellungen.

4tens, unterlassene Uebung.

5tens, Zerstreuung, Sorgen, Kummer, Elend.

6tens, zu reizbare und zu lebhafte Einbildungskraft.

7tens, herrschende und mächtige Leidenschaften.

8tens, Gewöhnung der Seele an ein flüchtiges und stetes Herumhüpfen von einem Gegenstand auf den andern.

Dreißigster Artikel.

Nutzen und Nothwendigkeit der Aufmerksamkeit.

230. Frage.

Welchen Nutzen hat die Aufmerksamkeit, und ist sie nothwendig?

Ant. Allerdings, denn

1tens, von ihr hängt ab die Klarheit, Deutlichkeit und Stärke der Empfindung.

2tens, von ihr hängt ab die Einbildungskraft, das Erinnerungs- und Wiedererinnerungsvermögen und die Sympathie.

3tens, ohne sie giebt es kein Bewußtseyn, keine Reflexion, Abstraktion und Vergleichung; keine Urtheile, kein Wahrheitsgefühl. Mit einem Worte: die Aufmerksamkeit ist der ganze Grund richtiger Wahrnehmungen und Vorstellungen.

Zweyter Abschnitt.

Bewußtseyn.

Ein und dreißigster Artikel.

Entstehung des Bewußtseyns.

231. Frage.

Wie entsteht das Bewußtseyn (apperceptio)?

Ant. Wenn die Veränderungen, welche in dem Körper vorgehen, bis zur Seele gelangen und sie afficiren.

232. Fr. Giebt es aber auch Beweise, diesen Satz einleuchtender zu machen?

Ant. Die Erfahrung bietet uns mehrere dar. Folgendes mag einstweilen hinlänglich seyn, die vorgegebene Erklärung zu rechtfertigen. Wenn ich mein Auge auf eine grüne Wiesenfläche hinrichte, so fallen in dem ersten Momente von ihr Lichtstralen in's Auge; diese durchkreuzen sich in demselben, entwerfen auf der Netzhaut das Bild einer grünen Fläche, erschüttern die Sehnerven, und bringen in der Seele eine Veränderung hervor, die ich fühle. In dem zweiten, dritten und folgendem Augenblicke, worin die Empfindung fortgesetzt wird, erfolgt das nämliche. In diesem Falle habe ich nun die Empfindung des Grünen,

nen, und zugleich den Gedanken: ich sehe etwas Grünes, ich empfinde den gegebenen Gegenstand als einen solchen, das ist, ich empfinde das Eigenthümliche desselben, oder ich bin mir der Empfindung desselben bewußt.

233. Fr. Was bemerken wir, wenn wir diese und ähnliche Zustände beobachten?

Ant. Daß wir die aus der Empfindung entstandene Vorstellung bei uns fortsetzen, die Empfindung des gegenwärtigen Eindruckes zugleich haben, und daß aus dem Zusammenfallen jener mit dieser die Wahrnehmung oder Bewußtseyn entspringet.

Zwei und dreißigster Artikel.

Ursachen des leichtern und klärern, des beschwerlichern und dunklern Bewußtseyns.

234. Frage.

Warum werden Gegenstände, die klärer und stärker empfunden werden, auch stärker und schneller wahrgenommen?

Ant. Weil sie dann schon besser von den gleichzeitigen dunkeln Empfindungen in der Seele abgesondert sind; weil die thätige Seelenkraft sich ihnen mehr zuwendet, und weil die Empfindungsvorstellung leichter fortgesetzt wird.

235. Fr. Warum werden die einmal wahrgenommenen Gegenstände, unter den nämlichen Bedingungen schneller und leichter aufgefaßt? So können wir zuweilen Gegenstände, die wir einmal durch ein Fernrohr unterschieden haben, nachher mit freiem Auge unterscheiden.

Ant. Weil die gegenwärtige Empfindung die Vorstellung des Vergangenen erweckt, und mit dieser zusammenfällt.

236. Fr. Woher rührt es, daß dunkle und schwache Empfindungen gar nicht wahrgenommen werden?

Ant. Daher, weil sie von den übrigen gleichzeitigen wenig oder gar nicht abgesondert sind; weil die thätige Seelenkraft sich ihnen wenig zuwendet, und die Empfindungsvorstellung gar nicht oder doch nur dunkel fortgesetzt wird.

237. Fr. Was folgt hieraus?

Ant. 1tens, daß Empfindungen, welche eine gar zu kurze Zeit dauern, oder welche schnell auf einander folgen, nicht wahrgenommen werden.

2tens, daß wir, wenn wir mehrere ungleichartige Empfindungen zugleich haben, dieselben nicht so leicht, oft gar nicht wahrnehmen, oder bloß eine oder einige und andere nicht. Z. B. da ich einen Stein sehe, ihn in der Hand halte, seinen Druck, seine Härte, Rauhigkeit, Kälte u. s. w. fühle.

238. Fr. Nun fragt es sich aber, ob die Fähigkeit mehrere, oder auch schnell auf einander folgenge Empfindungen wahrzunehmen, allen Menschen in einem gleichen Grade zu Theil geworden sey, oder nicht, und wie man im Verneinungsfalle dieselben verbessern könne?

Ant. Man kann nicht in Abrede stellen, daß die Fertigkeit im Wahrnehmen bei verschiedenen Menschen auch nothwendig verschieden seyn müße, aber doch durch anhaltende Uebung außerordentlich vervollkommnet werden könne. So spielt ein geübter, starker Tonkünstler die brillantesten Concertpassagen, die er nie gesehen hat, und ungeachtet sie ziemlich schwer sind, prima vista mit Fertigkeit, Reinheit, Präcision, Eleganz, Galanterie sogar vom Blatte weg; und doch hat er seine Aufmerksamkeit auf eine Menge von Dingen zugleich zu richten, auf alle Noten nach einander, auf das Maaß, den Werth einer jeden, auf die Cadenzen und contrappuntische Sätze, auf die Modulationen der Töne, auf die Applikaturen, auf die verschiedene zu machende Bogenstriche in Ansehung des Aushaltens der Töne, der abzustoßenden oder zusammenzuschleifenden Stellen, der geschwinden, rollenden Läufe, des bestimmten Ausdruckes der pathetischen Gedanken des Tonsetzers, u. d. m.

239. Fr. Hat diese Fertigkeit in der Wahrnehmung einigen Nutzen, und worin äußert sich derselbe am meisten?

Ant. Sie ist in vielen Rücksichten von der größten Wichtigkeit, besonders in Geschäften, Gesellschaften, und bei leidenschaftlichen Anfällen.

A. In Geschäften und Gesellschaften.

Wenn wir eine Menge von Gegenständen schnell überschauen können, wenn wir uns in allen Verhältnissen, die Bezug auf unsre Person haben, namentlich der Zeit, des Ortes, der gegenwärtigen Personen, u. s. w. auf einmal erblicken können; so werden unsere Reden und Handlungen mit diesen Umständen mehr übereinstimmen, wir werden seltner Gefahr laufen, Entschließungen zu fassen, Maaßregeln zu nehmen, die mit unsern Absichten und unserm Nutzen in offenbarem Widerspruche stehen (*).

B. Bei

(*) Durch eine fortgesetzte Uebung im Wahrnehmen erlangt man diese Fertigkeit, und wird allmählig in den Stand gesetzt, auch bei merklichen Hindernissen sich allzeit gegenwärtig zu bleiben, sich seines innern und äußern Zustandes bewußt zu seyn, nie außer Fassung zu kommen. Diese Geschicklichkeit nennt man Gegenwart des Geistes, die dem Menschen ein besonderes wohlthätiges Bedürfniß ist. Nehmen wir z. B. einen Feldherrn, wie wichtig ist es

 für

B. Bei leidenschaftlichen Anfällen.

Diese widersetzen sich wegen Verworrenheit der Vorstellungen dem Bewußtseyn am meisten. Wenn nun der Seele während dieser Zustände nichts wider die Leidenschaften einfällt; so folgt sie denselben. Wer sich hingegen im Wahrnehmen übet, der verbindet mit diesem Zustande auch öfters den Gedanken des Erlaubten oder Verbotenen, des Schicklichen oder Unanständigen, welcher Gedanke mit der regewerdenden Leidenschaft wiedergeweckt wird, und sich den Reizungen derselben mit entgegenstimmt.

240. Fr. Da sich hieraus viele psychologische Phänomene erklären lassen; so wird zur Uebung gefragt: Warum denn 1tens die Wahrnehmung eines Gegenstandes leichter sey, wenn schon ein gemeiner Begriff davon in der Seele vorhanden ist?

Ant. Die Auflösung dieser Erscheinung ergiebt sich vollkommen aus der Beantwortung der 235. Frage.

241. Fr. Warum hindern 2tens zu starke Empfindungen wie zu heftige Getöse u. d. m. die Wahrnehmung?

Ant.

für ihn, in der Aktion stets auf sein Inneres Acht zu haben, damit er nicht etwa durch Furcht kleinmüthig werde, und die Manöuvres und die Dispositionen zu nehmen vergesse, welche Taktik und Klugheit vorschreiben, und wovon der Erfolg der Schlacht zum Theile mit abhängt.

Ant. Die Ursache ist, weil der Mensch durch zu heftige Getöse erschüttert und in gewissem Maaße betäubt wird (236. Fr.).

242. Fr. Warum erwacht 3tens ein Zerstreuter oder in Gedanken Vertiefter und besinnet sich, nimmt die ihn umgebenden Gegenstände wahr, wenn man ihn mit seinem Namen ruft? Und warum geschieht dieses manchmal nicht, wenn man ihm etwas anders zuruft?

Ant. Die Ursache ist, weil die Anhörung meines Namens mit dem Gefühle einer mich angehenden Sache verbunden ist. Dieses Gefühl wird wiedergeweckt, schließt sich der Gehörsempfindung an, und verstärkt sie, wodurch dann die Wahrnehmung hervorgebracht wird (Fr. 234.).

Dritter Abschnitt.

Reflexions- Abstraktions- und Vergleichungsvermögen.

Drei und dreißigster Artikel.

Ueberlegungsvermögen.

243. Frage.

Was nennt man reflectiren?

Ant. Wenn die Seele eine Empfindung oder Vorstellung wahrgenommen hat; so kann sie die wahr-

wahrgenommene anhalten, fortsetzen, und auf die fortgesetzte ihre thätige Kraft anwenden, und dieß ist es, was man reflektiren nennt. So empfindet man z. B. Härte und Weiche durch das Gefühl, das aber, was jedes derselben ist, und ihre Verschiedenheit, und was Verschiedenheit an sich ist, suchet sich die Seele durch Reflexion und Vergleichung mit einander vorzustellen.

244. Fr. Ist das Reflektiren und Wahrnehmen eine gleich leichte Operation der Seele, oder nicht, und warum?

Ant. Jenes ist ungemein beschwerlicher, welches daher kömmt, weil die Seele die Empfindung und Vorstellung, die durch die Wahrnehmung an einander gekettet sind, bei der Reflexion wieder aus einander setzen muß, um sie zu neuen Gegenständen ihrer Betrachtung zu machen.

245. Fr. Welches sind die Bedingungen, unter denen die Reflexion schneller und stärker ist?

Ant. 1tens, wenn die Seelenzustände in ihren Empfindungen oder Wiedererweckungen klärer und stärker sind.

2tens, wenn sie öfters und anhaltender in der Seele gewesen.

3tens, wenn sich die Seele im Reflektiren öfters geübt hat.

Vier und dreißigster Artikel.

Absonderungsvermögen, (abstractio).

246. Frage.

Welche Erklärung giebt man von der Abstraktion, und was ist ein abstrakter Begriff?

Ant. Die nämliche Vorstellung enthält zuweilen mehrere Merkmale, das ist, Theile oder Beschaffenheiten. So enthält die Vorstellung des Ofens die Merkmale der Farbe, der Gestalt, der Größe, des Gewichts u. s. w. Von diesen Merkmalen nun nehmen wir zuweilen eines wahr, die andern nicht. Dieß kömmt daher, weil wir unsre Aufmerksamkeit von den übrigen Merkmalen der Vorstellung ab, und auf dieses allein hinwenden. Beides nennt man abstrahiren. Den Begriff des Merkmales aber, auf welchen die Aufmerksamkeit gerichtet wird, nennt man einen abstrakten Begriff.

247. Fr. Hat der Ausdruck: Abstraktion nicht mehrere, und welche Bedeutungen?

Ant. Ja; denn bald bedeutet er die Abziehung der Aufmerksamkeit von einigen Merkmalen der Vorstellung, bald die Abziehung eines Merkmals vom andern (*).

Fünf

(*) Die weitläuftigere Erörterung des Abstraktionsvermögens, so wie die Eintheilung der abstractorum in

Fünf und dreißigster Artikel.

Vergleichungsvermögen.

248. Frage.

Worauf beruhet das Vergleichen?

Ant. Darauf, daß, wenn mir zwei Gegenstände z. B. zwo Uhren vorgelegt werden, sich meine Seele bestrebe, einen Gegenstand nach dem andern nicht nur klar oder deutlich gewahrzunehmen; sondern auch nachher auf die wahrgenommene Vorstellungen zugleich ihre Aufmerksamkeit richte. Erst dann und nicht eher vergleicht sie.

249. Fr. Was wird also zum Vergleichen erfordert?

Ant. 1tens, eine wahrgenommene Vorstellung oder Empfindung der vorgestellten Gegenstände nach einander.

2tens, eine Gegeneinanderhaltung der wahrgenommenen Vorstellungen, oder Richtung der Auf-

merk-

in sinnliche und höhere, u. s. w. gehört ins Gebiet des Logikers. Der Psycholog begnügt sich die unumgänglich zu seinem Fache nöthigen Erfahrungssätze auszuheben, und die Phänomene der menschlichen Seele bloß in Hinsicht auf seinen Zweck zu beobachten.

merksamkeit auf die klar aufgefaßten Vorstellungen zugleich (*).

Vierter Abschnitt.

Entstehung verschiedener Begriffe (**).

Sechs und dreißigster Artikel.

250. Frage.

Was sind Gemeinbegriffe? Und welche Entstehungsart haben sie?

Ant.

(*) Die Seele äußert das Vermögen, mehrere Vorstellungen zu vergleichen, Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, Uebereinstimmung und Verschiedenheit daran aufzusuchen, nicht allein in Ansehung der gegenwärtigen, sondern auch der ehemaligen Vorstellungen, deren sie sich wieder erinnert, sowohl in Betracht beider unter einander, als auch der vergangenen und gegenwärtigen, und sie besitzt die Fähigkeit, dieses auf eine so deutliche Weise zu thun, daß sie das Vergangene und Gegenwärtige, jedes als solches, sich vorstellen kann. Es fällt also in die Augen, daß sie eine Kraft hat, innerlich durch sich selbst thätig zu seyn, Vorstellungen nach eigenem Gefallen zu wählen, und zu verwerfen, nach innerer Selbstbestimmung zu beachten, und sich selbstbeliebig darüber zu verbreiten.

(**) Begriffe haben wir, wenn wir die Objekte genugsam begreifen. Sie beziehen sich auf die Gegenstände

unsrer

Ant. Begriffe, die das vorstellen, was in mehrern Dingen einerley ist, oder worin mehrere Objekte einander ähnlich sind, z. B. Rosen, Nelken, Garten, Haus, Baum, u. s. w. Sie entstehen folgendermassen: Wenn ich mehrere gefärbte Tücher ansehe, mehrere glatte und harte Steine befühle; so kann meine Seele von diesen Gegenständen die Merkmale des Gefärbten, der Glätte, der Härte abziehen. Dann erhalte ich einen Begriff, dessen Objekt in mehrern Gegenständen vorfindlich ist, mithin einen Gemeinbegriff.

251. Fr. Wenn ich mehrere Gegenstände, deren Vorstellungen gemeinsame Stücke enthalten, deutlich nach einander empfinde, die deutlich aufgefaßten Vorstellungen gegen einander halte; so fallen die Vorstellungen der gemeinsamen Stücke zusammen, die übrigen nicht. Wenn nun meine Seele die zusammengefallenen Vorstellungen der gemeinsamen Stücke von den übrigen absondert, welchen Begriff erhält sie alsdann?

Ant. Einen Gattungsbegriff, das ist, sie stellt sich in dem Begriffe der gemeinsamen Stücke die Gegenstände vor, denen diese Stücke als Theile oder Merkmale zukommen, z. B. ein silbernes Messer,

unsrer Vorstellungen, in so weit sie uns faßlich sind. Was wir nicht fassen können, davon — sagen wir — haben wir keinen Begriff, es ist über unsre Fassungskraft u. s. w. wie z. B. Geheimnisse.

Messer, ein steinerner Tisch, eine klare äußere Empfindung, eine willkürliche Einbildung (*).

252. Fr. Was sind Geschlechtsbegriffe?

Ant. Gemeinbegriffe, die das enthalten, was mehreren Arten zukömmt, z. B. Messer, Tisch, äußere Empfindung, Einbildung, u. s. w. Aus der Erfahrung nämlich ist erweislich, daß, wenn ein Gattungsbegriff mit einem, oder mehrern andern Gattungsbegriffen verglichen wird, es zuweilen geschieht, daß sie ein oder anderes Merkmal gemeinsam haben. Die Vorstellungen dieser Merkmale fallen sodann wieder zusammen; die Seele sondert sie von den übrigen ab, und behält den Begriff der höhern Gattung, des Geschlechts (**).

253. Fr.

(*) Die meisten Gemein- und Gattungsbegriffe von solchen Gegenständen, die uns in der Empfindung oft vorkommen, entstehen frühzeitig in uns, auch ohne vorsetzliche Anwendung unsrer thätigen Kraft, blos durch die öftere, klärere und stärkere Empfindung, wodurch die Absonderung der gemeinsamen Stücke nach und nach bewirkt wird. Die auf diese Weise entstehenden Gemein- und Gattungsbegriffe sind aber gewöhnlich verworren, allzueingeschränkt, oder zu weit ausgedehnt; sie werden aber in der Folge durch Unterricht, oder eigenes Nachdenken berichtiget.

(**) Alle Begriffe sind entweder Vorstellungen der unmittelbaren Erkenntniß, die wir unmittelbar durch unsere äußern oder innern Sinne erhalten (anschau-

253. Fr. Wenn wir aber diese vorgenannten Vergleichungen noch immer fortsetzen, und die in einander fallenden Vorstellungen gemeinsamer Theile oder Merkmale jedesmal absondern; so gelangen wir endlich nothwendig zu solchen Vorstellungen, in welchen wir keine Merkmale mehr entdecken. Wie werden diese alsdann genannt (*)?

Ant. Einfache Begriffe. Wie z. B. Existenz, Kälte, Ausdehnung, u. s. w.

254. Fr.

liche, intuitive Begriffe) oder des ähnlichen mit einer bekannten Sache (analogische Begriffe;) z. B. alle Begriffe von Gott sind analogisch. Wenn wir eine Sache nicht sehen können; so stellen wir uns eine Aehnlichkeit mit ihr vor. Aber auch die Begriffe unserer innern Empfindung stellen wir uns oft analogisch vor. Z. B. das Elend eines Armen. Andere nennen wir symbolische, die wir nicht aus analogischen Begriffen kennen, sondern bloß aus gewissen Zeichen. So habe ich nie den Kaiser als nur im Portrait gesehen, erblicke ich nun selbiges wieder, so sage ich gleich „ja, das ist der Kaiser."

(*) Es kann manchmal der Gegenstand einfach und der Begriff zusammengesetzt seyn, z. B. Gott ist ein einfaches Wesen, aber wir entdecken in dem Begriffe Gott, mehrere Eigenschaften, und folglich ist der Begriff von Gott zusammengesetzt, ohne daß es der Gegenstand selbst ist. Und so umgekehrt. Die Sache kann zusammengesetzt seyn, und der Begriff davon einfach, z. B. von der Farbe, von ihrer Festigkeit und Dauer, u. d. m.

254. Fr. Auf welche Art entstehen in uns die Verhältnißbegriffe der Einerleiheit, Aehnlichkeit, Gleichheit, u. s. w.?

Ant. Wenn ich auf zwei Gegenstände, z. B. zwei Kugeln, welche gleich groß, gleich wichtig sind, meine Aufmerksamkeit zugleich richte (Fr. 249), so bleiben die Vorstellungen der beiden Kugeln an sich, so, wie sie vorher aufgefaßt waren, unverändert. Ich fühle aber eine Veränderung, die in dem vorigen Aktus nicht vorhanden war; nämlich ich fühle die Gleichheit der Größe, des Gewichtes beider Kugeln. Dieses aus der Gegeneinanderhaltung zweier oder mehrerer Empfindungen entstehende Gefühl, wird das Verhältnißgefühl genannt, welches dann, von der Seele wahrgenommen, den Verhältnißbegriff giebt (*).

Sieben

(*) Da wir viele Begriffe, ja alle sinnliche, durch Empfindungen erhalten; so entstand zwischen den Philosophen ein Streit darüber, woher denn eigentlich die allgemeinen Begriffe entständen. Viele sind auf die Lehre gerathen, daß diese Begriffe der Seele angebohren seyen, wie z. B. der Begriff von Gott, indem ihn alle menschliche Wesen anerkennten. (Wir verstehen unter einem angebohrnen Begriffe einen solchen, welcher der Seele eigen ist, ohne Zuthun des Körpers, der mit der Existenz der Seele derselben auch schon eingeprägt ist.) Plato und Pythagoras lehrten, die Seele sei ein höheres

 Wesen,

Sieben und dreißigster Artikel.

Mittel, wodurch man vollständig deutliche Begriffe von den Gattungen oder Arten der Dinge erlangen kann.

255. Frage.

Was wird erfordert, um undeutliche Gemein- und Gattungsbegriffe vollständig deutlich zu machen?

Ant.

Wesen, das ehedem mit Gott innigst verbunden gewesen wäre, und gar nichts mit dem Körper gemein habe, vielmehr vor demselben als etwas gebildet worden sei, das den Körper zu regieren und zu beherrschen bestimmt wäre. All unser Denken wäre folglich ein bloßes Wiedererinnern. Der scharfsinnige Aristoteles hingegen gieng hiebei von einem andern Gesichtspunkte aus, und sagte, die Seele verhalte sich wie eine Tafel, auf der zwar noch nichts geschrieben wäre, aber doch etwas geschrieben werden könnte (wie tabula rasa); und die neuen Europäer behielten seine Meinung bis aufs 18te Jahrhundert bei. Auch Carresius behauptete, daß es angebohrne Begriffe gäbe, allein der große Locke war gerade entgegengesetzter Meinung, und mit Grunde. Folgendes mag hinlänglich seyn zu erweisen, daß die angebohrnen Begriffe nicht nur nicht erweisbar, sondern schlechterdings unmöglich sind.

Ant. 1tens, daß man durch die Einbildungskraft die Empfindungen erneuere, die man von den einzelnen Dingen, denen der Name der Gattungen zukömmt, schon eingesammelt hat, z. B. die gehabten Empfindungen von mehrern einzelnen Oefen.

2tens, daß man die Empfindungen mit einander vergleiche, und von dem abstrahire, worin sie unterschieden sind, z. B. die gesehenen Oefen sind unterschieden in ihrer Gestalt, Farbe, Größe, Materie, u. s. w. Davon abstrahire man.

3ter,

1tens, ist ja der Schluß richtig, daß ein Taub- und Blindgebohrner keine Begriffe von Farben und Tönen hat. Folglich, wenn dem Menschen alle Sinne fehlten, so würden ihm auch alle Begriffe fehlen; wären die Begriffe aber angebohren, so mußte auch der Blinde Begriffe von der Farbe haben.

2tens, unsere abstrackten Begriffe sind von gewissen Zeichen von Worten abhängig, diese sind uns aber nicht angebohren; denn jede Nation hat ihre eigene Sprache, der wir uns bedienen müssen, um diese Zeichen ꝛc. zu kennen.

3tens finden wir, daß die Begriffe sich allemal nach dem richten, was der Mensch empfunden hat. Wer nichts empfand, kann auch keine Begriffe haben.

4tens, je mehr Erfahrung der Mensch hat, desto mehr Begriffe und Kenntnisse, und umgekehrt. Wie könnte aber dieß bestehen, wenn uns die Begriffe angebohren wären? Der Unerfahrne würde alsdann immer die nämlichen Kenntnisse besitzen, die der

3tens, daß man diejenigen Merkmale aufsuche, worin sie mit einander übereinkommen. Z. B. die gesehenen Oefen kommen darin überein:

a) daß sie hohle Körper sind,

b) daß sie aus einer durchs Feuer nicht leicht verzehrbaren Materie bestehen,

c) daß sie so eingerichtet sind, daß in ihnen ein Feuer fortbrennen kann.

4tens, daß man versuche, ob die gefundenen Merkmale nicht mehrern und nicht wenigern Dingen zukommen, als denen der Name der Gattung zukömmt. Kommen sie wenigern Dingen zu; so sind der Merkmale zu viele, und folglich muß eins oder mehrere weggelassen werden. Kommen sie mehrern Dingen zu; so sind der Merkmale zu wenige,

andere sich erst mühsam, und durch eine lange Reihe von Erfahrungen erwecken muß. Selbst die reinen Verstandesbegriffe sind keine angebohrnen, denn wir gelangen nur durch Analogie dazu. Wie z. B. zum Begriffe vom Daseyn Gottes. Angebohrne Begriffe und Grundsätze sind also wahre viereckigte Zirkel. Denn als Begriffe und Prinzipien müßten sie Vorstellungen und Urtheile, das ist, Beziehungen auf das vorgestellte Objekt, und auf das vorstellende Subjekt, oder Aeußerungen des Bewußtseyns, und als angebohren, das heißt, vor allem Bewußtseyn gegeben, nicht Beziehungen auf ein gewisses Objekt und Subjekt seyn. Und das ist ein klarer Widerspruch.

nige, und folglich muß eins oder mehrere hinzugesetzt werden. Z. B. Die aufgezählten Merkmale vom Ofen, kommen auch dem Kamin und andern Dingen, folglich mehrern Dingen zu, als denen der Name Ofen zukömmt: also muß noch eins oder mehrere Merkmale hinzugefügt werden. Dieß Merkmal ergiebt sich aus der Vergleichung des Ofens mit dem Kamin. Nämlich: der Ofen ist bestimmt durch seine Außenfläche ein Zimmer zu erwärmen, nicht aber der Kamin.

Fünfter Abschnitt.

Urtheilskraft (judicium.)

Acht und dreißigster Artikel.

Erklärung und Erfordernisse des Urtheils.

256. Frage.

Wir sagen: die Sonne leuchtet, der Schnee ist weiß, das Dreieck ist eine Figur, u. s. w. es fragt sich also, welche Stücke diese und alle ähnliche Sätze enthalten?

Ant. 1tens, zwei Vorstellungen, z. B. die Vorstellung der Sonne, und die Vorstellung des Leuchtens, u. s. w.

2tens, eine Beziehung der wahrgenommenen Vorstellungen auf einander. So ward die Vor-

stellung der weißen Farbe auf die Vorstellung des Schnees bezogen. Ohne diese Beziehung bringen die beiden Vorstellungen, so lange sie auch in der Seele vorhanden sind, nie den Gedanken eines Verhältnisses hervor. Dieser Gedanke ist aber noch kein Urtheil. Es wird noch

3tens, erfordert eine Beziehung des Verhältnisses auf die gegebenen Empfindungen, oder Begriffe, das ist, die klare Vorstellung der Sachen, und ihres Verhältnisses zugleich, wodurch der Gedanke bewirkt wird, daß dieses Verhältniß unter den gegebenen Dingen statt finde, oder nicht statt finde (*).

257. Fr. Was ist also ein Urtheil?

Ant. Die Vorstellung des Verhältnisses zweier Dinge, oder vielmehr ihrer Empfindungen oder Begriffe, in wiefern sie sich einander zukom-

(*) Hieraus erhellet noch, daß das Bewußtseyn ein so wesentlicher und unzertrennlicher Bestandtheil einer Vorstellung, und folglich auch eines Begriffes und Urtheils, oder Satzes ist, daß diese gar nicht statt finden können, wenn jenes nicht zugleich vorhanden ist. Die Natur des Bewußtseyns bestehet ja gerade in der auf das einfache Gefühl meines Ichs gegründeten doppelten Beziehung der Vorstellung auf den vorgestellten Gegenstand und auf mein vorstellendes Subjekt. Auch die dunkelste Vorstellung wird also immer noch mit irgend einem auch noch so schwachen Grade des Bewußtseyns verknüpft seyn müßen.

zukommen aus unmittelbarer Beziehung derselben (*).

Neun und dreißigster Artikel.

Eintheilung der Urtheile.

258. Frage.

Wie werden die Urtheile eingetheilt.

Ant. In sinnliche und Verstandesurtheile.

259. Fr. Was sind sinnliche, und was sind Verstandesurtheile?

Ant. Erstere sind jene, worin sinnliche Vorstellungen, wie sie nämlich aus Empfindungseindrücken aufgefaßt sind, verknüpft oder getrennt werden. Z. B. der Zucker ist süß — Wermuth ist bitter. Verstandesurtheile aber sind jene, worin abstrakte Vorstellungen verknüpft oder getrennt werden. Z. B. alle Durchmesser desselbigen Zirkels gleichen sich. Kein Geschöpf ist unendlich (**).

260. Fr.

(*) Die Urtheilskraft wird Scharfsinn (acumen) genannt, wenn sie in ähnlichen Dingen Verschiedenheit, Witz (ingenium) wenn sie in verschiedenen Dingen Aehnlichkeit bemerket. Beide sind dem Geschäftsmanne und Künstler unentbehrlich.

(**) Mehrere Eintheilungen der Urtheile als: bejahende und verneinende, bedingte und unbedingte, u. s. w. kommen in der Logik vor.

260. Fr. Welches ist die Entstehung allgemeiner sinnlicher Urtheile?

Ant. Wie durch öftere Wiederholung ähnlicher Empfindungen nach und nach sinnliche Gemeinbegriffe entstehen (Fr. 252. Anmerk. **), so entstehen auch durch öftere Wiederholung ähnliche sinnliche Urtheile unvermerkt allgemeiner; diese setzen sich in der Seele fest, und werden Grundsätze unsers Denkens und Handelns (*).

Sechster Abschnitt.

Wahrheitsgefühl.

Vierzigster Artikel.

Erklärung und Erfordernisse des Wahrheitsgefühls.

261. Frage.

Ich höre der Erzählung einer Bebegebenheit zu, die ich ehedem selbst erfahren habe. Setzt der Erzäh-

(*) Der Jüngling, der das Unglück hat mit schlechtdenkenden, rachgierigen Leuten in Umgang zu gerathen, fühlt oft den Beifall der Gesellschaft, der dem Beleidiger zugestanden wird, und die Verachtung, die dem unschuldigen, aber sich nicht rächenden Beleidigten erwiesen wird, mit, bis endlich aus diesen öftern gleichartigen Empfindungen sich die ver-

Erzählende kleine Umstände hiezu, läßt er keine weg, versetzt er die Folge und Ordnung derselben nicht; so fühle ich seine Erzählung wahr: nämlich die Erzählung erweckt in mir die Vorstellung der Begebenheit, wie ich sie empfunden habe. Ich vergleiche die Erzählung mit meiner wiedergeweckten Vorstellung, finde ich sie dann wieder übereinstimmend, so fühle ich sie wahr; fühle ich sie nicht damit übereinstimmend, so fühle ich sie falsch. Man erzähle z. B. einem gemeinen Manne, daß die Erde sich um die Sonne bewege, daß es Gegenfüßler gebe, u. d. m. er fühlet es ungereimt und unwahr. Nämlich; er zieht das Urtheil von der um die Sonne sich bewegenden Erde auf seine Empfindungsurtheile, und die daraus gezogenen Schlüße fühlet er damit unvereinbar und deßwegen auch falsch. Was ist nun also das Gefühl der Wahrheit und der Falschheit?

Ant. Jenes ist die innere Empfindung, durch welche wir die Vereinigung der auf einander bezogenen Vorstellungen im Urtheile wahrnehmen; dieses

verdammlichen Grundsätze erzeugen: Beleidigung beweiset Vorzug, und eine Beleidigung nicht vergelten ist verächtlich. — Diese allgemeinen Urtheile, wie aus dem angeführten Beispiele schon erhellet, sind oft mangelhaft, zu weit ausgedehnt, oder zu sehr eingeschränkt. Durch Unterricht und Nachdenken können und müßen sie berichtiget werden.

dieses die innere Empfindung ihrer Unvereinbarkeit. — Die erstere verursachet jene Hinbeugung des Verstandes auf die Vorstellungen (oder das Urtheil), die wir Beistimmung nennen, die zweite jene Zurückbeugung des Verstandes, die wir Abstimmung nennen.

262. Fr. Wer auf seine Vorstellungen und Worte, oder auf die Beziehung, welche sie auf seine übrigen Empfindungen und Vorstellungen haben, wenig Acht hat, der redet oft eine Menge Unwahres daher, und bildet sich nichtsdestoweger dabei ein, er rede wahr. So giebt es Leute, die eine wiederhohlte Lüge, die sie anfangs selbst als Lüge fühlten, nachher gar für wahr ansehen. Und warum dieses?

Ant. Weil es solchen Leuten in der Vorstellung liegt, die Sache mehrmals so gehört zu haben, aber aus wessen Munde, mit welchem Bewußtseyn sie es gehört haben, das ist ihnen dunkel.

263. Fr. Was wird also zum Wahrheitsgefühle erfordert?

Ant. 1tens, daß wir uns die Sache in gehöriger Klarheit, Deutlichkeit, Vollständigkeit, und so viel möglich anschauend denken.

2tens, daß wir jene Vorstellungen und Urtheile, worauf die Sache Bezug hat, klar und lebhaft wiedererwecken.

3tens,

3tens, daß wir die wiedergeweckten Urtheile auf die vorliegende Sache mit klarem Bewußtseyn beziehen, wodurch dann das Gefühl der Uebereinstimmung des einen mit dem andern oder das Wahrheitsgefühl bewirkt wird.

264. Fr. Ergeben sich hieraus nicht auch zugleich die Mittel, das Wahrheitsgefühl in andern hervorzubringen, und welche sind diese?

Ant. 1tens, man stelle die Sachen, die der andere wahr fühlen soll, klar, deutlich, anschauend vor.

2tens, man erwecke in ihm die Urtheile und Grundsätze, die darauf Beziehung haben.

3tens, man erörtere ihm, daß diese Grundsätze mit der gegenwärtigen Sache verbunden sind, oder daß er jene nicht als wahr annehmen könne, ohne auch diese als wahr anzunehmen.

4tens, man benehme sich selbst mit dem ächten Tone, mit den ächten Mienen und Gebärden, mit welchen der Mensch dann spricht, wenn er Wahrheit fühlt. (Die Ursache dieses letztern ergiebt sich aus Fr. 206.)

265. Fr. Worin bestehen die Schwierigkeiten, die sich hier öfters, sowohl von Seiten dessen, der Wahrheit fühlen soll, als von Seiten dessen, der Wahrheitsgefühl hervorbringen soll, erheben?

Ant. 1tens, von Seiten dessen, der Wahrheit fühlen soll: in Vorurtheilen, Leidenschaft,

Stolz,

Stolz, Eigensinn, welche sich oft widersetzen, die Aufmerksamkeit von den Vorstellungen abziehen, die Beziehung, und folglich auch das Gefühl des Wahrnehmens hindern. — Hier werden nun Behutsamkeit, Nachgebung und Umwege erfordert, bis irgendwo eine Nebenseite entdeckt wird, wodurch sich dem Verstande beikommen läßt.

2tens, von Seiten dessen, der Wahrheitsgefühl erwecken soll: darin, a) daß er keine ächten, oder nur schwache Gründe angiebt; denn so wird in dem andern das Gefühl des Wahren gar nicht erweckt, oder es ist nur vorübergehend, nicht bleibend.

b) Daß er, in sofern er öffentlicher Redner ist, nicht gut auswendig weiß; denn wie kann das Gefühl der Wahrheit recht lebhaft seyn, wo alle Augenblicke Verlegenheit gefühlt wird, oder studirt wird, oder ins Blatt gesehen werden muß? —

c) Daß die Begierde, eine Wahrheit dem andern beizubringen zu stark ist; daß man besorgt ist, der andere möchte sie nicht aufnehmen, oder nicht stark genug mitfühlen; denn daher geschieht es leicht, daß man die Sache mit Rückhaltung und Ledigkeit, oder mit zu vielem Nachdrucke oder Eifer, mit einer gewissen Betheurung vorträgt: dadurch werden in dem andern fremde Vorstellungen erweckt, und das Gefühl des Wahren entweder verhindert oder doch geschwächt (Fr. 263.).

Ein

Ein und vierzigster Artikel.

Abtheilungen des Wahrheitsgefühls.

266. Frage.

Die Sätze: Aloe ist bitter, Zucker ist süß, fühle ich wahr, weil ich das klare Bewußtseyn habe, diese Eigenschaften an den genannten Dingen so empfunden zu haben. Der Geometer fühlt den Satz wahr: Das Quadrat der Hypotenuse ist dem Quadrat der Ektheten zusammen genommen gleich. Aber er hatte zuvor die Begriffe zergliedert, aus den Begriffen sich Sätze gebildet, die Sätze mit andern verglichen und gefolgert, bis er diesen Satz mit den wahren Sätzen seiner Wissenschaft verpaart fand. Hier ist Gefühl der Wahrheit mit deutlichem Bewußtseyn der übereinstimmenden Stücke. Es hat das Gefühl der Wahrheit eines Satzes nicht allemal das klare oder deutliche Bewußtseyn der übereinstimmenden Stücke zur Seite. Manchmal werden Sätze als wahr gefühlt, bloß wegen ihrer Deutlichkeit mit andern wahrgefühlten Sätzen. Worauf leiten uns nun eigentlich diese Erfahrungen?

Ant. Auf die Abtheilung des Wahrheitsgefühls; nämlich des klaren, des deutlichen und des dunkeln. Ersteres besteht in dem Gefühle der Wahrheit mit klarem Bewußtseyn der übereinstimmenden Stücke; das andere in jenem mit deutlichem Be-

Bewußtseyn. Ohne deutliches uns klares Bewußtseyn heißt es ein dunkles Gefühl der Wahrheit (*).

267. Fr. Wenn man einen vormals wahrgefühlten Satz wieder höret, oder sich dessen erinnert; so werden oft die Begriffe, die wir mit einander verbunden gefühlt haben mit den dazu gebrauchten Mittelbegriffen wieder anschaulich erneuert; oder man hat auf die anschaulichen Begriffe nicht Acht: man erinnert sich nur, daß man diesen Satz mit einem bestimmten Gefühle des Wahren gedacht habe, und dann nennt man ihn wieder wahr auf Zutrauen seiner vorigen Operation. Was lernen wir hieraus kennen?

Ant. Den äußerst wichtigen Nutzen, wenn der Mensch sich bestrebt, die Grundsätze der Religion und Moral mit vollem Gefühle der Wahrheit frühzeitig seinem Herzen einzuprägen. Sie werden dann, wenn der Mensch ihrer bedarf, nicht allein von der Einbildungskraft wiedergeweckt; sondern auch mit einem starken Gefühle der Wahrheit auf's neue wieder aufgefaßt; sie werden getreue Leitsterne des Verstandes und wirksame Antriebe des Herzens werden.

(*) Das dunkle Wahrheitsgefühl ist wie eine dunkle Vermuthung, worauf man sich nicht immer und sogleich verlassen darf. Es müßen also die in der Beantwortung der Fr. 263. aufgezählten Erfordernisse angewandt werden, ehe man es darauf zu Entschließungen und Handlungen kommen läßt.

Zwei-

Versuch
der
empyrischen Seelenlehre.

Zweites Buch
Begehr- und Verabscheuungsvermögen.

Erster Hauptheil.
Empfindnisse oder Wohlgefallen und Misfallen.

Zweites Buch.

Begehr= und Verabscheuungs=vermögen.

Zwei und vierzigster Artikel.

Vorkenntnisse.

268. Frage.

Die Empfindungen und Vorstellungen verursachen mehrentheils in uns Wohlgefallen oder Misfallen, woraus dann ferner Begierden (die Richtung des Triebes auf einen gewissen Gegenstand) oder Abscheu; Leidenschaften und Entschließungen (die Bestimmung zur Befriedigung des sinnlichen oder vernünftigen Begehrungsvermögens vermittelst eines gewissen Gegenstandes) entstehen. Selten bleibt unsere Seele dabei gleichgültig. Jenes begehrt sie, weil sie es als etwas unsern Zustand entweder sogleich, oder in der Folge verbesserndes ansieht; dieses aber sucht sie zu entfernen oder zu verhüten, weil sie es für etwas schädliches, ihren Zustand gegenwärtig oder zukünftig unvollkommen

machendes hält. Wie nennen wir aber nun dieses Vermögen der Seele, kraft dessen sie bei den Empfindungen und Vorstellungen nicht gleichgültig bleibt; sondern mit Wohlgefallen oder Misfallen erfüllt entweder nach dem Genusse oder der Entfernung derselben strebt?

Ant. Das Begehrungs- und Verabscheuungsvermögen, oder den Willen, welcher das Vermögen enthält, die Vorschriften der Vernunft zu befolgen, oder zu verwerfen (*).

269. Fr. Aus der Vergleichung des Schädlichen und Nützlichen, des Guten und Bösen, der ersprießlichen und widrigen, angenehmen und unangenehmen Folgen entsteht die Bestimmung zu wählen, zu handeln, zu verwerfen und zu unterlassen. Diese Vergleichung kann sowohl die Folge eines angenehmen und unangenehmen Eindrucks, den ein äußerer Gegenstand macht, als einer Vorstel-

(*) Das Begehrungsvermögen äußert sich durch Begierden, welche auch unbefriedigt bleiben können. — Der Wille durch Entschlüsse. Wille heißt auch bisweilen so viel als eine einzelne Begierde; bisweilen so viel, als die ganze Kette der Begierden; bisweilen so viel, als die Kraft der Seele, die übrigen Kräfte des Verstandes und des Körpers anzuwenden. Aus den Umständen muß man abnehmen, was dadurch verstanden werde. Wie man ihn aber auch definiren mag, so enthält er doch immer das Vermögen den sinnlichen sowohl, als vernünftigen Antrieben nachzugeben, oder sie abzuweisen.

stellung des Verstandes seyn (Fr. 268.). Auf alle Weise aber ist ihr Grund eine Vorstellung eines Guten oder eines Uebels. Daher der allgemeine angenommene Grundsatz: Ignoti nulla cupido, und nihil volitum, nisi cognitum (*). Was folgt aus allem diesem?

Ant. Daß der Wille wirklich eine Wirkung des Verstandes sey (Fr. 14.), folglich auch die Verschiedenheit der Willensäußerung von der Verschiedenheit der Verstandesäußerung abhange, oder daß, wenn die Willensäußerungen verschieden sind, es auch die Kenntnisse seyn müßen, worauf jene beruhen. Gleichwie auch Verschiedenheit in den Kennt-

(*) Jedes Begehrungsvermögen setzt also einen ihm beiwohnenden fortdauernden subjektiven Bestimmungsgrund (Trieb) voraus. Das sinnliche Begehrungsvermögen wird durch den Trieb nach angenehmen Empfindungen, das vernünftige Begehrungsvermögen durch den Trieb nach Gesetzmäßigkeit und der Wille im eigentlichen Verstande durch den Trieb, die vorher gedachten beiden Triebe in Uebereinstimmung zu bringen, bestimmt. Jeder von diesen Trieben ist bei dem Menschen von Natur in Ansehung der mancherlei Gegenstände, welche die Befriedigung des Triebes möglich machen, unbestimmt. — Der Trieb wird zum thierischen Instinkt, wenn er allein in der sinnlichen Natur gegründet ist, und seine Thätigkeit äußert, ohne durch einen Begriff vom Gegenstande dabei bestimmt zu werden.

Kenntnissen verschiedene Wirkung im Willen hervorbringt (*).

270. Fr. Aus wie vielen Theilen besteht demnach die Willenslehre, oder die Lehre vom Begehrungs- und Verabscheuungsvermögen?

Ant.

(*) Das Urtheil des Verstandes, wornach die Bestimmung etwas zu wollen, oder nicht zu wollen, erfolget, entspringt oft so schnell aus einem gewissen Gefühle, aus einer dunkeln Erinnerung und Vergleichung, daß dem Handelnden selbst der wahre Grund seiner Bestimmung verborgen bleibt. Man kann daher Verstand und Willen nicht trennen, beide nicht für zwei besondere Kräfte ausgeben; sondern der Wille ist eigentlich das Resultat der Betrachtungen des erstern. Sie sind Aeußerungen des Vermögens der Seele, die auf einander folgen. Hat diese Bestimmung die Wirkung, daß der Verstand Mittel erdenkt und anwendet, sich das vorgestellte Gut zu verschaffen, das gefundene oder gefürchtete Uebel wegzuräumen oder abzuwenden; so wird der Wille thätig. Bis dahin bleibt er ein bloßes Begehren, ein Wollen, ein Wunsch. Das erstere geschieht alsdann, wenn das Gewählte als ein nothwendiges Mittel unserer Glückseligkeit, das heißt: eines Zustandes, in welchem unser Körper gesund und unser Geist zufrieden, vergnügt ist, das Verworfene aber als das Gegentheil von diesem angesehen wird. Dieses ist ein Bedürfniß im ausgedehnten Verstande. Dinge also, die wir nicht als Bedürfnisse ansehen, oder die wir nicht erhalten können, wenn wir sie auch gleich gerne hätten, können wir nur wünschen.

Ant. Aus vier. Nämlich: 1. Empfindnisse, oder Wohlgefallen und Misfallen. 2. Begierde und Abscheu. 3. Leidenschaften. 4. Entschließungen.

Erstes Hauptstück.
Empfindnisse.

Drei und vierzigster Artikel.
Empfindnisse überhaupt.

271. Frage.

Was nennen wir Angenehm und Unangenehm, Vergnügen und Schmerz?

Ant. Alles, was durch die Art, wie unser sinnliches Gefühlvermögen dadurch affizirt und modifizirt wird, uns bestimmt, dasselbe zu begehren oder zu verabscheuen (*).

272. Fr.

(*) Das sinnlich Gute, das die Vernunft als übereinstimmend mit dem sinnlichen Begehrungsvermögen billiget, genehmiget, ist entweder das unmittelbare Angenehme, oder das mittelbare Angenehme, das ist, das Nützliche. Zu dem erstern

272. Fr. Wie nennen wir aber eine Empfindung und Vorstellung, in wie weit sie angenehm oder unangenehm auf uns wirkt, das heißt, in wie

rechnen wir nicht allein alle Genußarten, deren wir durch die fünf Sinne theilhaftig werden, sondern auch die Vergnügungen der Einbildungskraft, des Witzes, des Verstandes, des Geschmackes, die Freuden der Sympathie, des Wohlwollens — kurz, alle Vergnügen des Geistes und des Herzens, so fein, so geistig im Gegensatze mit den Genußarten der gröbern Sinnlichkeit, und so weit über diese erhaben sie auch seyn mögen: denn darin kommen sie doch alle mit einander überein, daß sie in der Empfänglichkeit, von den Objekten affizirt zu werden, daß sie, wenn ich so sagen darf, in dem sinnlichen Theile der Seele ihren Sitz haben, und in Gefühlen bestehen. Zu dem mittelbar Angenehmen gehöret alles, was uns den Genuß des sinnlich Guten verschaffet, sichert und erhält. Z. B. Eigenthum, Ansehen, Macht und Einfluß, auch Einsichten und Kenntnisse, endlich Grundsätze, Denkungs- und Gesinnungsarten, Maximen und Handlungsweisen, die zur Erwerbung und Erhaltung des Angenehmen, oder zur Entfernung irgend eines Unangenehmen tauglich sind: sie stimmen als Mittel des Angenehmen mit dem sinnlichen Begehrungsvermögen mittelbarer Weise überein, und müßen in dieser Rücksicht von der praktischen Vernunft gebilliget werden; und eben so werden auch alle Dinge, die unangenehme Empfindungen bewirken oder den Genuß des Angenehmen stören und gar rauben, mit Recht unter die sinnlichen Uebel gezählet, weil sie, als schäd-

wie weit wir sie, für sich betrachtet, gerne oder nicht gerne haben, oder uns bestreben sie anhaltender und stärker zu machen, oder sie abzubrechen, zu verdunkeln und zu schwächen?

Ant. Empnfidniß: oder eine Empfindung und Vorstellung in wie weit sie angenehm ist, heißt **Wohlgefallen** (voluptas), in wie weit sie unangenehm ist, heißt **Misfallen** (taedium) (*).

273. Fr. Da auch Empfindsamkeit und Empfindlichkeit hieher gehören, so fragt es sich, wie man dieselbe erkläre?

Ant.

schädlich, oder als mittelbar unangenehm, von der praktischen Vernunft misgebilliget werden. Uebrigens ist alles sinnlich Gute nur relativ gut, nur in Rücksicht auf die zu erreichenden Zwecke des sinnlichen Begehrungsvermögens, der Billigung der Vernunft würdig; mithin ist es nicht allgemein gut, das ist, nicht für jedes vernünftige, sondern nur für vernünftig sinnliche Wesen gut. Es ist auch nur bedingt gut, und verlieret seinen ganzen Werth, wenn es aufhöret, angenehm auf das Gefühlvermögen zu wirken oder Mittel des Angenehmen zu seyn.

(*) Diese Erklärung des Empfindnisses ist allgemein, und erstreckt sich auf alle Arten der Erkenntnisse. Die Erklärung aber, die auf die Fr. 100. gegeben worden, beziehet sich bloß auf die äußern Empfindungen. Vergnügen als Affekt betrachtet, heißt Freude, das Misvergnügen aber Traurigkeit.

Ant. Jene bezeichnet bald die objektivische Beschaffenheit der Dinge, welche uns angenehm oder unangenehm sind; bald die Disposition der Seele, solche Empfindnisse leicht anzunehmen. Nämlich: die Gegenstände sind empfindsam für uns, insofern sie, oder eigentlich ihre Eindrücke in uns, Beziehungen auf die jetzige Seelenbeschaffenheit haben, und den Vermögen und Kräften, die sich mit ihnen beschäftigen, gemäß sind. Die Seele ist empfindsam, in wiefern sie aufgelegt ist, ihre Veränderungen als angenehm oder unangenehm zu empfinden, und Gefallen oder Misfallen an ihnen zu haben.

Empfindlichkeit in seiner gewöhnlichen Bedeutung genommen, ist eine Disposition der Seele, sich leicht, und auch durch schwächere Empfindnisse zu einer wirklichen Thätigkeit, besonders zum Unwillen und Zorn bewegen zu lassen.

274. Fr. Wie werden die Empfindnisse eingetheilt?

Ant. In reine und gemischte. Jene sind entweder bloß angenehm oder bloß unangenehm; diese sind theils angenehm theils unangenehm, wie die Empfindnisse aus der Sympathie, u. s. w.

275. Fr. Findet bei den reinen Empfindnissen nicht auch eine weitere Eintheilung statt?

Ant. Allerdings, denn sie sind entweder ursprüngliche oder abgeleitete, oder übergeleitete. Jene ent-

entstehen aus Empfindungen und Vorstellungen, welche für sich allein Wohl= oder Misfallen erwecken, ohne daß es eine Dazwischenkunft anderer bedarf. Man nennet sie auch Grundempfindnisse, Grundrührungen. Z. B. die Empfindnisse aus dem Gehör, Gesicht, Geschmack, u. s. w. Die abgeleiteten entstehen aus Empfindungen und Vorstellungen, welche nur durch die Verbindung mit andern angenehm oder unangenehm werden. (Beispiele sehe man Fr. 134. 137.)

276. Fr. Wie werden die Empfindnisse endlich noch eingetheilt?

Ant. In Empfindnisse der Sinne, der Einbildungskraft, des Verstandes, oder aus deutlichen Begriffen, Einsicht in die Wahrheit u. s. w. und zuletzt in moralische Empfindnisse, oder des Herzens, welche die Tugend, Rechtschaffenheit, Menschenliebe u. s. w. verschafft. Es ist aber selten eine dieser Arten der Empfindnisse allein in der Seele. Wenn ich z. B. eine schöne Gegend empfinde, so erweckt die Einbildungskraft ähnliche Vorstellungen, der Verstand geräth dabei auf die Wirksamkeit, meine Seele schwingt sich zur Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes empor u. s. w. (*).

Vier

(*) Da die Anwendung der Vernunft, um die größtmögliche Summe des Angenehmen oder sinnlich Guten,

Vier und vierzigster Artikel.

Empfindnisse aus den Empfindungen des innern und äußern Sinnes.

277. Fr.

Alle Empfindungen und Vorstellungen, die mir eine mäßige Beschäftigung, das ist, nicht zu große und

Guten, das ist, der Glückseligkeit, zu erhalten, und zu dem Ende überwiegend sinnlich gute oder nützliche Lebensregeln und Maximen zu entwerfen, Klugheit genennt wird; so ist klar, daß alle solche Maximen, die, ungeachtet der Aufopferungen, die sie nothwendig machen, und der Unannehmlichkeiten, die sie zu übernehmen gebieten, doch überwiegend viel Angenehmes verheißen, höchst schicklich Maximen der Klugheit genennt werden. So ist der ein bloß kluger Mann, der es einsieht, daß Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Sparsamkeit, als Mittel, Gesundheit, Vermögen und Ehre zu erhalten, im Ganzen seines irdischen Daseyns überwiegend sinnlich gute Folgen haben werden, und sich es deßwegen zur Regel macht, mäßig, enthaltsam und sparsam zu leben. Ein bloß kluger Mann ist selbst der, welcher, lediglich um sich Freunde zu machen, um sich Ansprüche auf den gegenseitigen Beistand Anderer zu erwecken, oder selbst um die unmittelbaren Freuden der Sympathie und des Wohlwollens zu genießen, das Glück seiner Nebenmenschen zu befördern sucht: denn so viel er auch aus Menschenliebe und Wohlthätigkeit von gegenwärti-

und nicht zu geringe giebt, so, daß ich dabei Kraftgefühl habe, gefällt: hingegen jede Empfindung und Vorstellung, die mir unmäßige Beschäftigung giebt, so, daß ich dabei Schwäche und

Ohn-

wärtigem Vergnügen aufopfert; so erscheinen dem ungeachtet diese Eigenschaften, seiner Vernunft, als Mittel des überwiegend Angenehmen, in Rücksicht auf sein ganzes Leben, vorzugsweise gut, aller Billigung und Bestrebung würdig. — Da übrigens das Angenehme, Nützliche, sinnlich Gute nur durch Nachdenken über die Erfahrung erkannt wird; so heißt die Vernunft, in sofern sie das sinnlich Gute zu ihrem Gegenstande hat und auf Glückseligkeit ausgeht, empyrisch praktische Vernunft.

Die Vernunft, insofern sie sich bloß durch Klugheit äußert, und das überwiegend Angenehme, oder Glückseligkeit, zum Augenmerke hat, mit einem Worte, in sofern sie empyrisch praktisch ist, giebt uns einen nur sehr zweideutigen Vorzug vor den Thieren, macht nicht den eigentlichen Adel unsrer Natur aus. Zwar erhebt sich schon durch den Begriff vom sinnlichen Guten oder durch das empyrisch-praktische, so wie durch das theoretische Vernunftvermögen, der Mensch weit über das Thier: denn ein bloß sinnliches Geschöpf fühlet zwar die angenehmen Eindrücke: aber eines allgemeinen Begriffes, worunter alles Angenehme zusammengefaßt wird, des Begriffes vom sinnlich Guten, ist es gar nicht empfänglich. Noch weniger ist das Thier im Stande, das überwiegend sinnlich Gute zu denken und hierdurch in seinem Begehren und Verabscheuen

bestimmt

Ohnmacht fühle, misfällt. So z. B. behagt uns der Wein, mäßig genossen, weil er angenehm auf den Geschmack und auf die Gesundheit wirket. Eine dunkle und verworrene Sache, ein verwickeltes Geschäft aber u. s. w. misfallen allemal. Was verursachet also 1tens im allgemeinen, und 2tens insbesondere ein angenehmes oder unangenehmes Empfindniß (*).

Ant. Die allgemeine Ursache der angenehmen Empfindnisse beruhet auf allem dem, was uns mäßige Beschäftigung giebt. Aus dem Gegentheile aber

bestimmt zu werden. Es genießet, was jedesmal seine Sinnlichkeit am meisten reizt: eine Wahl dessen, was seinem Wohlseyn auf eine überwiegende Art zuträglich ist, findet bei ihm gar nicht statt. Aber die Vernunft hat — wie in der Logik erörtert werden wird — wirklich noch einen weit höhern Zweck, als bloß Dienerinn des sinnlichen Begehrungsvermögens zu seyn.

(*) Da also das Gefallen an dem sinnlich Guten lediglich von den angenehmen Wirkungen abhängt, die es auf das Empfindungsvermögen hat; so ergiebt sich hieraus ohne allen Widerspruch, daß die Empfindung des Angenehmen, wenigstens der Gedanke an dasselbe, eher in dem Gemüthe vorhanden seyn muß, als die Billigung oder das Gutheißen der Vernunft, und mithin der auffallende Unterschied zwischen dem, was die Vernunft um seiner angenehmen Wirkungen willen, und zwischen dem, was sie um seiner Vernunftmäßigkeit willen, für gut erklärt.

aber entstehen die unangenehmen. Die besondern Ursachen der erstern Empfindnisse sind

1tens, klare Wahrnehmung. Daher gefällt z. B. ein nicht zu verwickelter Tanz.

2tens, Mannigfaltigkeit, wenn sie nicht zu groß ist. Sie reizet und nähret die Thätigkeit unsers Geistes, und wird eben dadurch um so mehr die ergiebigste Quelle angenehmer Empfindungen, als die menschliche Seele immer nach Abwechslung ihrer Vorstellungen und Gefühle strebt. So gefällt ein Gemälde, welches mehrere Personen vorstellt, deren Stellung, Gebärden, Anzug und Ausdrücke der Leidenschaften verschieden sind.

3tens, Verbindung. Sonst irret die Seele unstät von einem Gegenstande zum andern, und findet keinen Ruhepunkt, auf welchem sie den gemeinschaftlichen Eindruck aller Theile empfangen könnte. Z. B. wenn ein Landschaftsmaler Thiere aus allen vier Welttheilen in ein Gemälde zusammenbrächte; so würde dieses Gemälde aller Mannigfaltigkeit ungeachtet doch nicht angenehm seyn, weil die Theile allzugehäuft, allzusehr von einander verschieden sind, und in keinem gemeinschaftlichen Mittelpunkte zusammentreffen. Sind aber die mannigfaltigen Theile so mit einander verbunden, daß man zugleich ein Ganzes erblickt; so gefällt das Gemälde.

4tens, Ordnung oder schickliche Zusammenstellung der Theile, welche uns eine besondere Art des

des Vergnügens gewähret. Daraus läßt sich das Gefallen an einer Allee, worin Bäume nach einem oder mehrern Gesetzen neben einander gestellt sind, an Gebäuden, Gärten, Gedichten, u. d. m. erklären.

5. Erkenntniß der Wahrheit, denn sie ist Ausdehnung unsrer Kraft, eine Erweiterung des Inbegriffes von Vorstellungen, die neben einander von der Kraft der Seele gefaßt werden.

6tens, Entdeckung der Gleichheit und Aehnlichkeit; indem diese einen Gegenstand oder Gedanken durch den andern beleuchtet. Hierauf gründet sich das Angenehme, welches wir beim Anblicke zweier ähnlicher Menschen, Blumen, Gemälde, u. s. w. empfinden. So gefällt auch die Gleichheit, welche wir zwischen den in einer Allee zusammengeordneten Bäumen in ihrer Größe und in ihrem Abstande von einander wahrnehmen. Die Aehnlichkeit wirkt um so mehr Vergnügen, je verschiedener die Klassen der Dinge sind, unter welchen wir sie entdecken. Doch darf sie nicht allzusehr erkünstelt seyn.

7tens, Erkenntniß zweckmäßiger Werke. Z. B. eine Maschine, die völlig so eingerichtet ist, daß sie ihrem Zwecke entspricht.

8tens, neue Gegenstände, wenn nicht andere Umstände hinzukommen, die verdrüßlich sind,

z. B.

z. B. dunkle Ideen, unauflösliche Zweifel, und so weiter (*).

278. Fr. Welche sind aber die besondern Ursachen unangenehmer Empfindnisse?

Ant. Sie ergeben sich aus dem Vorgesagten. Nämlich: Müßiggang, Langeweile, Verwirrungen, Ungewißheiten, Erkenntniß der Unwahrheit, Falsch=

(*) Neu ist, was wir noch nie, oder doch vor so langer Zeit empfunden haben, daß es denselben Eindruck auf uns macht, als hätten wir es nie empfunden. Die Neuheit hat ihre Grade, und ist relativ. Sie liegt entweder in dem Gegenstande selbst, oder in der Behandlungsart desselben Vel nova, vel nove. Es giebt eine Neuheit des Produktes in seiner Art, und des Produktes als Individuum betrachtet. Das erste Heldengedicht war ein neues Produkt in seiner Art: Klopstock's Messiade ist ein neues Prodrukt als Individuum betrachtet.

Nichts belebt unsere Vorstellungen mehr, als das Neue, Unerwartete, Wunderbare. Ein Mädchen hat kein besseres Mittel, die schwärmerische Liebe ihres Anbeters lebhaft zu erhalten, als wenn sie ihm stets neu zu werden trachtet; eben so die Werke der Kunst. Die menschliche Seele strebet anhaltend nach neuer Wirksamkeit, nach Veränderung und Erweiterung ihrer Vorstellungen. Nichts reizet ihre Aufmerksamkeit mehr, als das Ungewöhnliche. Wenn der Künstler ihr gefallen will; so muß er ihre Neugierde, ihren Hang zum Seltnen und Wunderbaren zu reizen und zu benutzen wissen.

Falschheit, zweckwidrige Werke, Unregelmäßigkeiten, fruchtlose Bemühungen, gar zu große Anzahl der Objekte misfallen, weil sie uns unmäßige Beschäftigung verursachen.

279. Fr. Worauf hat man zu sehen, um die mäßige Beschäftigung in einzelnen Fällen zu bestimmen?

Ant. 1tens, auf die Kräfte der Seele. Was für den Mann mäßige Beschäftigung ist, das ist für das Kind unmäßige.

2tens, auf die Geneigtheit der Seele, ihre Kräfte anzuwenden. Und diese Geneigtheit ist verschieden, je nachdem wir Gesundheit genießen, oder mit einer Krankheit behaftet, munter und stark oder schläfrig und abgemattet sind.

280. Fr. Die Erfahrung lehrt, daß die nämliche Sache uns bald angenehm, bald unangenehm, bald gleichgültig ist; daß ferner das, was mir angenehm ist, oft andern unangenehm ist, und umgekehrt. So sind wir der Musik, die uns jetzt ergötzt, nach einigen Stunden überdrüßig. — Einem Gesättigten eckelt vor dem Genuße einer Speise, die dem Hungrigen eine Wollust erweckt. Warum aber sind diese Empfindnisse bei dem nämlichen Menschen zu verschiedenen Zeiten, und bei verschiedenen Menschen zur nämlichen Zeit verschieden?

Ant.

Ant. Es giebt eine allgemeine, und mehrere besondere Ursachen davon. Die allgemeine Ursache ist, weil, da unsere Empfindungen sich genau an ihre Ursachen anschmiegen, dieselben allemal nothwendig nach Beschaffenheit des Gegenstandes, durch welchen sie bewirkt werden, bald angenehm bald unangenehm seyn müßen. Nun wissen wir aber, daß die nämliche Sache uns bald mäßig, bald unmäßig beschäftiget, und daß oft dasjenige, was den einen mäßig beschäftigt, dem andern eine unmäßige Beschäftigung giebt.

281. Fr. Worin liegt aber insbesondere die Ursache?

Ant. 1tens, In der Verschiedenheit der Empfindungen, welche die Empfindnisse veranlassen. So tönet die nämliche Musik dem Ohre des einen angenehm ein, dem andern ist sie zu stark und unangenehm.

2tens, in dem verschiedenen Zustande der Seele und des Körpers, welche in einer solchen genauen Verbindung zusammen stehen, daß beide auf eine uns unbegreifliche Art auf einander wirken. — Wer bereits fröhliches Muthes und munterer Laune ist, dem kann leicht alles Anlaß zum Scherz und Lachen geben. Aber vergebens sind alle Versuche, denjenigen auf lächerliche Dinge aufmerksam zu machen, und aufzumuntern, der mit ernsthaften Dingen beschäftiget, oder von finstern Bekümmernissen durchdrungen ist.

3tens, in den regen Bedürfnissen, die in der Seele sind, z. B. Wünsche, Erwartungen, Hoffnung, Furcht u. s. w. und von welchen sie entlastet zu seyn verlangt. So wird oft in einem einsamen Dörfchen oder auf dem Postwagen derjenige ein angenehmer Gesellschafter, dessen Umgang in einer Stadt unausstehlich seyn würde.

4tens, in der Gewohnheit, dieser mächtiger Kraft, die den Gefühlen des Menschen eine Richtung, eine Leichtigkeit geben kann, daß er sie für natürlich hält. — Sie ist oft Ursache, daß Dinge und Personen, die vorher unangenehm oder gleichgültig waren, angenehm und bisweilen unentbehrlich werden. Der Taback, hitzige Getränke und andere Dinge sind Beispiele davon. Sie ist aber auch oft Ursache, daß Gleichgültigkeit und Widerwille gegen Dinge entstehen, die vorher angenehm auf uns wirkten.

282. Fr. Welche sind die Ursachen, wodurch Empfindnisse gestärkt und geschwächt werden?

Ant. Ueberhaupt Empfindungen, welche uns ein lebhafteres Gefühl der Stärke und Schwäche geben (Fr. 277.).

Insbesondere werden Empfindnisse gestärkt und geschwächt

1tens, durch die Stärke und Schwäche der an- und unangenehmen Empfindungen (Fr. 281).

2tens, durch die größere oder geringere Anzahl der kleinern Empfindnisse, die sich zu einem Ganzen vereinigen. Z. B. wenn sich eine anmuthige Gegend vor meinen Blicken ausdehnt; so fühlet meine Seele öfters im Anfange nur ein gemäßigtes Vergnügen; schwingt sie sich aber von den einzelnen Theilen zum Ganzen, sieht sie alle die schönen Hügel und Thäler, die bunten Fluren und Silberbäche auf einmal; so fühlet sie Vergnügen im höhern Grade.

3tens, durch Kontrast, oder durch die Zusammenstellung solcher Dinge, welche einander entgegengesetzt sind. Contraria juxta se posita magis elucescunt. — Wenn man in einem öden Walde in düsterer Betrachtung fortschleichet, und nun ganz unvermuthet durch eine liebliche, helle Aussicht, oder eine im Walde versteckte schöne Musik überrascht wird; so findet man diese unerwartete Empfindung, und daher auch das Empfindniß stärker. Daher bringt oft der gleichgültigste Vorfall, wenn er unverhofft sich ereignet, die heftigste Gemüthsbewegung hervor (*).

4tens,

(*) Das Unerwartete hat allemal die Wirkung, daß es die Aufmerksamkeit spannet, und die Lebhaftigkeit der Vorstellungen befördert. Die Empfindung, welche durch das Unerwartete erreget wird, heißt Ueberraschung. Man hat gefragt, ob diese Empfindung an sich selbst angenehm, oder ob sie bloß nach

4tens, durch Deutlichmachung der an- und unangenehmen Empfindung. Wenn die Undeutlichkeit daher rührt, weil die Theile zu schwach auf meine Sinnglieder wirken, z. B. weil ich zu weit von der Musik entfernt bin; so stärkt Deutlichmachung das Empfindniß. Z. B. wenn ich näher zur Musik hinzugehe, so wird das Empfindniß größer.

Beschaffenheit des Objektes bald angenehm, bald unangenehm sey? Home behauptete das letztere: ob er gleich kurz vorher sagte, die Verwunderung (also auch die Ueberraschung, welche nur ein höherer Grad der Verwunderung ist) gehöre zu den angenehmen Empfindungen; indem sie einen natürlichen Trieb unserer Seele, die Begierde nach Neuheit und Abwechslung befriedige, und die Stillung eines Grundtriebes jederzeit Vergnügen gewähre. Die Befriedigung des Triebes nach Veränderung ist zwar immer angenehm; aber dieses Gefühl ist nur transitorisch, und verschwindet bald, wenn es von einem an sich unangenehmen Gegenstande erregt wird. Eine angenehme Begebenheit verdoppelt unsere Freude, wenn wir keinen Grund hatten, sie zu vermuthen: ein Unglück beugt uns um so tiefer, je weniger wir es vorhersahen.

Unter den Arten und Mitteln der Ueberraschung ist ein großer Unterschied. Wer mich aus einer Bauernhütte in einen Feenpallast, dann in eine Katakombe, dann in eine Einsiedlerklause, dann in eine türkische Moschee führt, überrascht mich; aber auf eine nicht so ganz angenehme Weise, weil die Seele keinen Leitfaden findet, sich die Verbindung dieser Gegenstände zu erklären.

größer. — Kömmt aber die Undeutlichkeit aus der Menge der Theile her, die zugleich oder schnell auf einander auf meine Organe wirken, z. B. bei einem beleuchteten Pallaste; so schadet die Deutlichmachung. Undeutliche Empfindungen und Vorstellungen veranlassen auch darin oft stärkere Empfindnisse, weil sich ihnen leichter fremde Vorstellungen zugesellen, und sich mit ihnen vereinigen können; denn eine geringe Aehnlichkeit mit den Dingen, womit der Kopf angefüllt und das Herz am lebhaftesten beschäftiget ist, reicht oft schon hin, sie für einerlei zu halten.

283. Fr. Können den erwähnten Ursachen, wodurch Empfindnisse geschwächt werden, nicht auch noch einige besondere beigefügt werden?

Ant. Unstreitig folgende: 1tens, einartige Fortdauer der Empfindnisse verursachet Gleichgültigkeit, oder gar Verdruß und Ermüdung.

2tens, gieriger Genuß mindert das Vergnügen. So wird das Empfindniß vermindert, wenn man eine Obstfrucht, oder sonst eine Empfindung zu gierig auffaßt und genießet. Die Ursache ist, weil die Eindrücke wegen der zu schnellen Folge öfters schwach sind, und anderartige Empfindungen entstehen, wodurch denn das rege Empfindniß geschwächt wird.

284. Fr. Bringen aber die Empfindnisse nicht auch empfindbare Veränderungen im Körper hervor?

vor? Und worauf beruhet der Grund derselben?

Ant. Ersteres ist allerdings bejahend zu beantworten. Z. B. Eine schöne Gegend, ausgeschmückt mit allen Reizen, welche die Natur im Frühlinge mit verschwendischer Hand ausstreuet, bringt bei einer empfindsamen Seele eine Veränderung hervor, welche sich wohlthätig durch den ganzen Körper verbreitet. Sie fühlet im Körper eine unbeschreibliche Leichtigkeit, eine süße Behaglichkeit (*). Die Psychologen legen den Grund davon in den freien Kreislauf des Blutes, und in die beförderten Ausdünstung — Heftige Empfindnisse veranlassen merkliche Spannungen.

(*) Es dürfte hier der Ort seyn zu bemerken, daß der angebohrne Trieb zur Behaglichkeit, zum Vergnügen, zum frohen Genuße seines Daseyns, sich sehr weit ausdehnt, und manchem andern Triebe, den er nicht zum Grundtriebe dient, Nahrung, Lebhaftigkeit und Ausdehnung giebt. So erweitert er den Trieb zur Thätigkeit, so bald der Mensch an seinen Geschäften Vergnügen findet. Er erhöhet die Liebe und Freundschaft, die ohne ihn nur kalt und eingeschränkt seyn würde. Er bringt beide bis zu einem hohen Grade der Thätigkeit, der Dankbarkeit selbst. Er stärkt das Mitgefühl bis zur thätigsten Hülfe. Er kann dem Muthe Kraft geben, und er schränkt endlich auch noch die Thätigkeit, im

Fünf und vierzigster Artikel.

Empfindnisse der Einbildungskraft.

285. Frage.

Woher ist das Daseyn der Empfindnisse der Einbildungskraft erweislich?

Ant. Aus der Erfahrung. Z. B. die Wiedervorstellung eines schönen ehedem empfundenen Sommerabends, einer traulichen Stunde des reinen Genußes der Freundschaft, eines melodischen Gesanges ist angenehm. Die Wiedervorstellung eines mir begegneten widrigen Ereignisses ist unangenehm. Folglich ist die erneuerte Vorstellung einer angenehmen Empfindung angenehm, einer unangenehmen unangenehm.

286. Fr.

im ausgedehntesten Verstande genommen, zur rechten Zeit ein. Er setzt den Aeußerungen des Menschen Schranken. Er verhütet das Uebermaaß im Genuße. Das Gefühl der Uebersättigung, der Erschlaffung, der Ermattung, die auf Ueberspannung der Kräfte folgt, ist unbehaglich, und Ruhe zur rechten Zeit giebt Behaglichkeit. Dieses Gefühl wird also die Ursache, daß ein zu großer Hang (propensio) zu einer Beschäftigung, zu einem Genuße, eine mit Unbehaglichkeit verknüpfte Hülfleistung, und jeder mit Beschwerde verknüpfte Gebrauch der Kräfte begränzt wird. Die Erinnerung schon gefühlter übler Folgen kommt hiebei zu Hülfe.

286. Fr. Giebt es aber dennoch nicht auch Fälle, in welchen die Wiedervorstellung einer unangenehmen Empfindung angenehm, und die Wiedervorstellung einer angenehmen unangenehm wird, und welche sind diese?

Ant. 1tens, wenn eine Empfindung wegen ihrer Stärke unangenehm ist, so kann die Wiedervorstellung davon angenehm seyn: denn bei der Wiedervorstellung fällt das zu starke, folglich auch das unangenehme weg.

2tens, wenn eine Empfindung sehr zusammengesetzt ist, und wir sie deßwegen nur mit vieler Mühe uns wieder vorstellen können; so ist die Wiedervorstellung, in wiefern sie beschwerlich ist, oft unangenehm. So ist z. B. ein verwickelter aber doch ordentlicher Tanz sehr angenehm zu sehen; aber die Wiedervorstellung desselben ist beschwerlich und unangenehm.

3tens, wenn eine Empfindung aus mehrern kleinen, theils an- theils unangenehmen zusammengesetzt ist, so läßt die Einbildungskraft oft die unangenehmen Theile bei der Wiedervorstellung weg, unterdrückt sie, und verstärkt die angenehmen. So gewähret der überstandene unangenehme Zufall, die standhaft übertragene Widerwärtigkeit bei der Wiedervorstellung öfters die entzückendste Freude.

287. Fr. Welche Eigenschaften bemerken wir übrigens an den Empfindnissen der Einbildungskraft?

Ant.

Ant. 1tens, daß sie gewöhnlich schwächer sind, als die aus den Empfindungen. Z. B. der Anblick eines schönen Gemäldes, die Anhörung einer feierlichen Musik verursachet meistens ein größeres Wohlgefallen, als die Wiedervorstellung davon.

2tens, daß uns aber auch zuweilen das Vergnügen aus der Wiedervorstellung stärker ist, als es in der Empfindung war. So ist z. B. das Vergnügen aus der Wiedervorstellung einer Reise, einer Gesellschaft, u. d. m. oft größer, als das wirkliche Vergnügen auf der Reise und in der Gesellschaft war (*).

288. Fr. Woher rühret dieß?

Ant. 1tens, daher, weil das gegenwärtige Vergnügen auf einer Reise oft mit vielen kleinen Unbehaglichkeiten, mit unbefriedigtem Verlangen, mit Anwandlung von Verdruß und Eckel vermischt ist. Bei der Wiedervorstellung aber fallen diese kleine Misvergnügen zum Theil von selbst weg, zum Theil scheidet sie die Einbildungskraft, besonders bei guter Laune, davon ab. Da ist also das Vergnügen reiner.

2tens,

(*) Leider, läßt die bloße Wirklichkeit oft manche Lücke in unserm Glücke zurück, die tief schmerzen würde, wenn nicht unsere dienstfertige Fantasie diese auszufüllen strebte. So füllt sie die Lücken, die auch in dem Zustande der größten Behaglichkeit selbst übrig bleiben, aus, und macht, daß der halbfrohe ganz froh wird.

2tens, daher weil die Empfindungen nur nach und nach in der Seele entstehen, so auch das Vergnügen, welches sie begleitet. Aber in der Wiedervorstellung sind ganze Reihen angenehmer Vorstellungen auf einer Stelle beisammen. Die einzelnen Eindrücke der Empfindungen sind zerstreut, die Wirkung von der, die vorangeht, ist schon verloschen, wenn eine andere nachfolget. So fließen die vergnügten Tage in der Gesellschaft geliebter Freunde dahin, ohne dieselbe anzuschwellen. Aber die Erinnerung dieser Tage ist, wie die durch ein Brennglas vereinigten Sonnenstrahlen, die einzeln bei ihrem Durchgange durch das Glas geschwächt werden, dennoch aber da zünden, wo sie zusammen gebracht sind.

Sechs und vierzigster Artikel.

Empfindnisse aus der Ueberleitung.

289. Frage.

Sind wir guter Laune, so lächelt uns die ganze Schöpfung an, das Unwichtigste, das Gleichgültigste wird uns erfreulich, und wir bleiben Optimisten, wenn auch das Haus über uns zusammenfällt. — Der Ueberbringer einer frohen Bothschaft ist angenehm, einer widrigen unangenehm. — Das Vaterland, der Ort, wo wir erzogen worden, die Stelle, wo es uns öfters gut ergangen

ist, bleiben uns noch lange angenehm. — Dem Trunkenbolde wird auf einige Zeit sein Lieblingsgetränk zuwider und eckelhaft, wenn ihm ein Vomitiv durch selbiges beigebracht worden ist. Auf welche Folgerung führen uns diese Erfahrungen?

Ant. Daß uns Gegenstände an- und unangenehm werden wegen ihrer Verbindung mit an- und unangenehmen.

290. Fr. Wie läßt sich diese Eigenschaft der Empfindnisse erklären?

Ant. Auf folgende Art. Wenn die Seele von dem an- und unangenehmen Theile auf die damit verbundenen andern vorrücket; so führet sie das noch fortwährende Empfindniß mit sich, welches sich dann mit den verbundenen Empfindungen oder Vorstellungen vermenget.

291. Fr. Welches wichtige moralische Resultat ergiebt sich hieraus in Hinsicht auf die Lektüre und den Umgang mit Menschen?

Ant. Wie nachtheilig der Umgang mit lebhaften, witzigen, aber unmoralischen, niedrigdenkenden Menschen, so wie alle wohllüstige Lieder, unsittliche Bilder und Gedichte seyen. Wenn ein tugendhafter unverdorbener Jüngling solche Lieder und Gedichte, in welchen durch schändliches Scherzen und Wollüsteln, Anstand, Sittlichkeit und überhaupt die Würde der Menschheit beleidigt wird, bloß um des Witzes der Ausdrücke willen liest,

und

und sich diesen Zeitvertreib öfters macht; so wird nicht nur allein seine Einbildungskraft mit lauter unreinen Bildern erfüllet; sondern auch dieses Vergnügen der Unterhaltung gar zu leicht zu einem verworrenen Gefühle, in welches sich nach und nach ein Vergnügen über den Inhalt selbst einmischt und endlich den ganzen Charakter verderbt. Ganz passend sagt daher Young: „Wenn wir uns „zu tief in die Wollust versenken; so rühren wir „allemal einen Schlamm auf, der sie trübe und „schädlich macht."

292. Fr. Woher kommt es aber, daß zuweilen Dinge, welche anfangs nur wegen ihrer Verbindung mit andern gefielen oder misfielen, nachgehends für sich selbst angenehm oder unangenehm werden?

Ant. Daher, weil das übertragene Wohlgefallen oder Misfallen der Seele eine gewisse Stimmung ertheilet, das An- oder Unangenehme finden oder fühlen zu können, welches der Gegenstand für sich betrachtet zu wecken fähig ist. Der Geldsüchtige sucht im Anfange das Geld wegen des vielfachen Gebrauches. Es sind aber mit dem Gelderwerben eine Menge Beschäftigungen, eine gewisse Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten, gewisse Kunstgriffe, jede Gelegenheit zu benutzen, eine praktische Klugheit, glücklich zu rathen, verbunden, die für gewisse Menschen äußerst angenehm

seyn können. Der Geldsüchtige lernt diese in der Folge kennen, und findet nun das Gelderwerben an sich angenehm.

Sieben und vierzigster Artikel.

Gemischte Empfindnisse.

293. Frage.

Welche nennt man gemischte Empfindnisse?

Ant. Jene, die theils angenehm, theils unangenehm sind (Fr. 274.). Unter diesen steht das Mitleiden oben an, weil es aus der Liebe gegen den Leidenden, und dem Verdruße über dessen Leiden zusammengesetzt ist. Nämlich in sofern es aus der Vorstellung des Unglückes entsteht, welches unsere Brüder drücket, erregt es Misfallen; aber es erweckt zugleich angenehme Empfindungen durch das Bewußtseyn unserer Sicherheit, durch den Gedanken, daß wir Menschenfreunde sind, und überhaupt durch Erweiterung unsers Selbstgefühls (*).

294. Fr. Welche Eigenschaft äußert sich an den vermischten Empfindnissen?

Ant.

(*) Auch die Liebe, wenn sie schmachtet, und die Hoffnung, wenn sie noch mit schweren Hindernissen kämpfet, gehören unter diese Rubrik.

Ant. Daß sie sich gewöhnlich länger in der Seele halten, als die reinen und angenehmen, indem sie mehr Abwechslung gestatten, und das Angenehme durch das beigemischte Unangenehme öfters erhöhet, und deßwegen lebhafter empfunden wird. Ein Mensch ist, z. B. traurig, weil er nicht hat, was er wünscht, oder was andere haben. Die Traurigkeit ist unangenehm, und doch widersetzt er sich ihr nicht, weil sie ihn auf die angenehme Vorstellung bringt, daß er eines bessern Schicksals würdig sey, und einen eben so großen oder noch größern Werth habe, als andere Leute. Man will ihn in dieser Traurigkeit stören, aber er will nicht gestört seyn, er sucht vielmehr allenthalben Gründe auf, seine Mismüthigkeit zu nähren, weil er fühlt, daß ihm mit derselben auch die Vorstellung seiner Verdienste, die ihm sowohl thun, entzogen wird.

295. Fr. Was wird aber erfordert, damit das Angenehme durch die Beimischung des Unangenehmen erhöhet werde?

Ant. 1tens, daß das Angenehme größer sei, als das Unangenehme.

2tens, daß das Unangenehme keinen Theil des Angenehmen aufhebe.

296. Fr. Welche Empfindnisse kommen häufiger vor, die gemischten, oder die ungemischten, und warum das?

Ant.

Ant. Die gemischten kommen nicht nur häufiger vor; sondern sind auch noch von weit längerer Dauer, als die ungemischten. So, wenn ein Mensch fröhlich ist, geräth er sehr leicht auf die Vorstellung der kurzen Dauer dieser Fröhlichkeit, oder einer größern Lust, als die gegenwärtige ist, oder auf das Bewußtseyn des Unerlaubten, oder es entsteht bei ihm die Furcht vor unangenehmen Folgen, oder die Besorgniß, in seinem vergnügten Zustande durch irgend etwas ihn unterbrechendes gestört zu werden, u. s. w. Lauter Ursachen der Bitterkeit, die die angenehmen Empfindnisse hienieden so oft trübt. — Nicht weniger sind aber zur Versüßung der Leiden unzählige Zuflüsse durch die Anstalten der Natur und Kunst zubereitet. — Es ist in der Welt kein Ding schlechterdings unangenehm, und nichts ist so angenehm, daß es nicht an sich oder in Verhältniß zum Menschen eine unangenehme, so wie jenes eine angenehme Seite zeigen könnte.

297. Fr. Welches sind endlich noch die Ursachen, warum dem höhern Alter nicht mehr so reine angenehme Empfindnisse zu Theil werden, als der muntern Jugend?

Ant. Sie lassen sich leicht finden. Nämlich, die Organen sind nicht mehr so lebhafter Eindrücke fähig, und durch die Vergleichung mit den ehemaligen verlieren sie noch mehr. Die zu allerley Bedürfnissen gewohnte Vernunft; das mit unangenehmen Vorstellungen erfüllte Gedächtniß, der

verschiedene beschwerliche Gefühle erzeugende Körper sind so viele Quellen, angenehme Empfindungen zu verbittern.

Zweites Hauptstück.

Begierde und Abscheu.

Acht und vierzigster Artikel.

Erklärung und Eintheilung.

298. Frage.

Was ist Begierde?

Ant. Das Streben der Seele, eine vorgestellte angenehme Empfindung zu realisiren. So erweckt z. B. der Anblick des Apfels in der Seele des Kindes die Vorstellung einer angenehmen Empfindung und ein Bestreben, die vorgestellte angenehme Empfindung wirklich zu machen, das heißt, den Apfel zu kosten (*).

299. Fr. Und was ist Abscheu?

Ant.

(*) Es giebt also außer den Eindrücken, die der Seele durch die Sinneswerkzeuge Vorstellungen erregen, noch gewisse angebohrne Gefühle, welche die Vorstellungskraft, und durch sie den Willen des Menschen leiten. Sie sind angebohrne Triebe, die Begier-

Ant. Der Seele Bestreben, das Wirklichwerden einer vorgestellten unangenehmen Empfindung zu verhindern. Der Anblick oder die Wiedervorstellung einer bittern Arzney z. B. erweckt die Vorstellung einer unangenehmen Empfindung, und ein Bemühen das Wirklichwerden derselben zu entfernen.

300. Fr. Wie werden Begierde und Abscheu erzeugt?

Ant. Wenn sich ein Gegenstand der Seele darstellt; so erwecket öfters die Einbildungskraft die Vorstellung ehemaliger an- oder unangenehmen Empfindungen, die derselbe in uns bewirkt hat; oder die Einbildungskraft erwecket die Vorstellung von der Fähigkeit dieses Gegenstandes, an- oder unangehme Empfindungen in uns hervorzubringen. Diese Vorstellung erweckt in uns Wohlgefallen oder Misfallen, reizet die Kraft der Seele, die vorgestellte angenehme Empfindung wirklich zu machen, oder das Wirklichwerden der vorgestellten unangenehmen Empfindung zu verhindern. Im ersten Falle ist alsdann **Begierde**, im zweiten **Abscheu** in der Seele.

301. Fr.

gierden erwecken, die allen Menschen wesentlich sind. Sie waren den Menschen nothwendig, um ihrem Wollen und Nichtwollen Kraft und Nachdruck, Lebhaftigkeit und Wirksamkeit zu geben. Ohne sie konnten sie nicht die thätigen Wesen seyn.

301. Fr. Was ergiebt sich aus dem Vorgesagten?

Ant. Die allgemeinen Regeln Begierde und Abscheu in sich, und in andern zu erwecken.

302. Fr. Zuweilen begehren oder verabscheuen wir etwas, ohne daß wir die vorgestellte angenehme oder unangenehme Empfindung, und das daher entstehende Streben nach Wirklichmachung der angenehmen oder nach Verhinderung der unangenehmen Empfindung einzeln klar wahrnehmen. So reizet der Anblick einer schönen Blume die Begierde des Kindes, die Blume zu pflücken, ohne daß es sich der angenehmen Empfindung, die es sich von derselben vorstellt, und des Bestrebens sich in den Besitz derselben zu setzen bewußt ist. — Ein Kind, das noch nicht einmal des klaren Bewußtseyns fähig ist, sperrt sich gegen die Windel, weil sie seine freie Ausdehnung hemmet. Wie heißen wir aber nun Begierde und Abscheu dieser Art?

Ant. Sinnliche, weil sie durch den Mechanismus unsres sinnlichen Theils, und nicht durch die Anwendung unserer selbstthätigen Denkkraft hervorgebracht werden.

303. Fr. Wir erwecken aber auch manchmal mit klarem Bewußtseyn die ehemals empfundenen Objekte, und die durch sie genossenen angenehmen Empfindungen regen mit klarem Bewußtseyn die Bestre-

Bestrebungen an, die vorgestellten angenehmen Empfindungen wirklich zu machen; oder in sofern jene Vorstellungen und Bestrebungen ohne unser Zuthun in uns entstehen, so setzen wir sie doch mit klarem Bewußtseyn fort. Und wie nennen wir alsdann diese Begierden?

Ant. Gewollte, und zwar erstere gewollte in ihrer Entstehung, und letztere gewollte in ihrer Fortsetzung.

304. Fr. Da wir auch noch durch die Erfahrung wissen, daß einige der sinnlichen Begierden und Abscheu in uns so entstehen, daß wir die Ursachen, warum wir etwas begehren, oder verabscheuen, unsere Begierden und Abscheu selbst wahrnehmen, oder doch wahrnehmen können; andere hingegen plötzlich in der Seele aufleben, ohne daß ihr die Ursachen ihres Begehrens und Verabscheuens gegenwärtig sind, wenigstens nicht so gegenwärtig, daß sie dieselben wahrnimmt, wie z. B. die Begierde nach Essen und Trinken, wenn man sehr hungrig und durstig ist; so fragt es sich, wie man diese sinnliche Begierde und Abscheu heißt?

Ant. Die von der letzten Art nennen wir instinktartige, die von der ersten aber nichtinstinktartige.

305. Fr. Worin liegen die Ursachen instinktartiger Begierden und Abscheu?

Ant. Theils in der öftern Wiederholung und Befriedigung derselben; theils in der ursprünglichen Einrichtung der Seele. So brennt z. B. ein hitziger Spieler vor Begierde, wenn er Karten spielt, ohne daß eine Vorstellung der Gründe, welche den Reiz der Begierden aufkützeln, seinem Geiste klar gegenwärtig ist. Der Grund davon beruhet auf der öftern Wiederholung, oder Gewohnheit, welche macht, daß bei der Wiederempfindung oder Wiedervorstellung der Gegenstände die Begierde wieder erweckt wird, ohne die klare Wiedererweckung der vorhin genossenen angenehmen Empfindungen abzuwarten. — Hingegen der Trieb zu unsrer Erhaltung, der Abscheu gegen Zwang und Einschränkung, gegen alles, was auf die Zerstörung oder Beschädigung unseres Wesens abzielet, können aus keinen ehemals gehabten Empfindungen hergeleitet werden. Sie haben ihren Grund in der ursprünglichen Einrichtung unserer Natur, und sind deßwegen allen Menschen gemein.

Neun und vierzigster Artikel.

Ursachen, wodurch Begierden gestärkt werden.

306. Frage.

Wie werden die Begierden stärker?

Ant. 1tens, wenn die wiedervorgestellten angenehmen Empfindungen zahlreicher, reiner, und mannigfaltiger sind.

2tens,

2tens, wenn die Vorstellungen lebhafter und anschaulicher sind. Denn eine lebhaftere und anschaulichere Vorstellung kömmt einer wirklichen Empfindung näher, stellt das Objekt der Seele näher gegenwärtig, und gewährt ihr, so zu sagen, einen Vorgeschmack des künftigen Angenehmen.

3tens, durch die längere Fortdauer in der Seele. Es hinterläßt nämlich jeden Augenblick die Begierde eine Vorstellung ihrer selbst, die mit der in den folgenden Augenblicken fortdauernden Begierde zusammenfällt.

4tens, durch Hindernisse, Schwierigkeiten und Verbote, die immer einen geheimen, mächtigen Reiz in sich führen. Unsere Stammältern hatten den Genuß der herrlichsten Früchte im Paradieß; nur von einem einzigen Baume war ihnen zu essen verboten, und sie fielen. Selbst das angeschlossene Thier ist nur desto bissiger, je kürzer seine Bande sind. Daher der bekannte Vers:

Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata.

307. Fr. Welche Ursachen giebt man davon an?

Ant. 1tens, die nicht befriedigte Seele heftet sich immer an den Gegenstand fest, belebet die Vorstellung desselben, und vergrößert das Angenehme vermittelst der Dichtkraft.

2tens, das Bewußtseyn der Ohnmacht ist peinlich, den Sieg über Schwierigkeiten und Hinder-

nisse, über Verbote und Widerstand davon tragen zu können ist eine allzu schmeichelhafte, reizende Vorstellung, um nicht alle mögliche Kräfte anzuspannen, um nicht alle mögliche Versuche zu wagen.

3tens, kömmt zuweilen noch hinzu, daß man das Viele, was man bereits gethan hat, nicht will umsonst gethan haben, und es für besser hält, das äußerste zu unternehmen, als einem gewissen Elende sich Preis zu geben (*).

308. Fr. Die Erfahrung lehrt aber auch noch, daß durch die Gewohnheit die Begierden und Abscheu stärker werden, und woher dieses?

Ant. Die Ursachen lassen sich sehr leicht aus dem vorhergehenden auffinden. 1tens, durch die Wiederholung wird die Vorstellung des an- und unangenehmen mehrseitiger und klärer; folglich wird das An- und Unangenehme größer und mannigfaltiger vorgestellt (Fr. 306.).

2tens, jede Befriedigung hinterläßt Spuren in uns, diese werden bei jeder wiederholten Befriedigung der Begierde wiedergeweckt, fallen damit zusammen, und verstärken sie.

(*) Ist das zu erlangende Gute sehr gering, oder sind die Hindernisse unüberwindlich; so wird die Begierde geschwächt oder gar ganz vertilgt.

Drittes Hauptstück.

Leidenschaften.

Fünfzigster Artikel.

Erklärung und Eintheilung.

309. Frage.

Wie erklären wir die Gemüthsbewegung und Leidenschaft?

Ant. Aus Armuth der Sprache, oder vielmehr aus Mangel deutlicher und vollständiger Begriffe haben wir die Eigenschaften und Modifikationen der Körper auf geistige Gegenstände übergetragen. So nennen wir denn auch, geleitet von einer dunkeln Analogie, die Richtung des Triebes auf einen gewissen Gegenstand, in so fern sie mit einer die ruhige Ueberlegung hindernden Heftigkeit verbunden ist, **Gemüthsbewegung** (*). Ist diese

(*) Doch pflegt auch die bloße, mit starken Empfindungen verbundene Gemüthslage, welche durch einen gewissen Gegenstand veranlaßt worden, so genannt zu werden. Diese heißen wir Affekt, wenn sie nicht unmittelbar aus dem Eindrucke auf die äussern Sinne entspringt.

diese von einer sanften Art, reizet sie uns nicht mit Ungestüm zur Thätigkeit; so heißen wir sie schlechtweg Bewegung. Wird sie heftig, und treibt sie uns zu Handlungen an, so belegt man sie, wie jede Empfindniß, Begierde und Abscheu von merklicher Stärke, mit dem Namen der Leidenschaft (passio, morbus animi).

310. Fr. Wie werden die Leidenschaften eingetheilt?

Ant. 1tens, in Ansehung der Empfindnisse; in ergötzende, in verdrüßliche, und in gemischte. 2tens in Ansehung der Veränderungen im Körper: in vorwärtsstrebende und in rückwärtsstrebende.

311. Fr. Worauf gründet sich diese Eintheilung?

Ant. Auf die Erfahrung. Nämlich eine Leidenschaft ist entweder mit der Vorstellung unsrer Vollkommenheit (eine ergötzende) oder mit der Vorstellung unserer Unvollkommenheit (eine verdrüßliche) verbunden, oder enthält eine Mischung von beiden (eine gemischte) (*). Bei einigen Leidenschaf-

(*) Es verdient die Anmerkung hier eine Stelle, daß reine, das ist, ganz angenehme, oder ganz unangenehme Leidenschaften für den Künstler weniger taugen, als vermischte. Das Einerley ermüdet selbst in der Freude: eine Mischung von Schatten und Licht, von Süße und Bitterkeit, von Genuß und Hinderniß muß es überall geben, wo man den Endzweck hat, die Kräfte der menschlichen Seele zu beschäftigen, das heißt, zu ergötzen.

schaften zeigt sich ein gewisses Hervortreten, Ausbreiten, Herausarbeiten. So tritt beim Zorn unsere ganze Reizbarkeit hervor. Er drängt das Blut fort in die Gränzen, auf die Wangen und in die Adern. — Der Muth hebt die Brust. Bei der Liebe ist Ausbreitung unserer Reizbarkeit, Hinüberwallen zu einem andern Wesen. Diese Leidenschaften kann man **vorwärtsstrebende** nennen.

Bei andern äußert sich ein gewisses Zurücktreten, sich Zusammenziehen, in sich Hineinarbeiten. So tritt beim Schrecken unsere ganze Reizbarkeit zurück. Der verhaltene Haß, der nicht Zorn werden kann, der Neid, der nicht That werden kann, Reue, Traurigkeit, stille Wuth, Verdruß mit Ohnmacht, u. s. w. arbeiten in sich hinein, nagen an dem Herzen, und fressen an sich selbst. Diese Leidenschaften kann man **zurückstrebende** nennen.

312. Fr. Welche Empfindnisse von merklicher Stärke gehören vorzüglich zu der Klasse der angenehmen Leidenschaften?

Ant. Die Freude, die Fröhlichkeit, die Liebe, die Hoffnung.

313. Fr. Was verstehen wir durch dieselben?

Ant. a) Durch **Freude** verstehen wir jene heftige Bewegung, welche durch die Erlangung eines positiven Guts in unserm Innern entsteht.

b) Die

b) Die Fröhlichkeit bezieht sich auf ein Uebel, von welchem wir befreiet worden. Unsere Empfindung ist in diesem Falle nicht ganz dieselbe, wie beim Genuße eines positiven Guts. Selbst der Sprachgebrauch unterscheidet zwischen beiden.

c) **Liebe** ist ein mit Wahrscheinlichkeit des guten Erfolgs verbundenes Bestreben, uns mit jenen vernünftigen Wesen zu vereinigen, an denen wir Vollkommenheiten erkennen, oder von denen wir Merkmale des Wohlwollens erhalten haben (*).

d) **Hoffnung** nennen wir jene Leidenschaft, welche durch wahrscheinliche Erwartung eines zu erlangenden positiven oder negativen Gutes in uns erregt wird.

314. Fr. Wohin gehören die Traurigkeit, die Niedergeschlagenheit, die Verzweiflung, die Furcht, der Schrecken, der Zorn, die Indignation, die Rach=

(*) Die Liebe ist hier zwar unter die angenehme Leidenschaften gesetzt, und sie verdient es auch, so lange sie glücklich ist, und bloß als Liebe betrachtet wird. Aber so bald sie durch Untreue, Entfernung, unübersteigliche Hindernisse und andere zufällige Ereignisse gekränket wird, so verwandelt sich die Huldgöttinn in eine Furie, welche Leib und Seele zu Grunde richtet. Auch diese hat in der Geschichte der Welt immer die wichtigsten Rollen gespielt. Und jeder, der Szenen aus der sittlichen Welt schildern will, muß sie tief studieren.

Rachgierde, die Scham und die Reue? und worin besteht ihr eigentliches Wesen?

Ant. Zu den unangehmen Leidenschaften. **Traurigkeit** nennen wir jenen Zustand der Seele, welchen die Vorstellung eines Gutes, das wir verloren haben, oder eines Uebels, das wir dulden, in uns erzeugt. Bleibt die Seele in diesem Zustande unthätig, fühlet sie in sich weder Kraft noch Muth genug das verlorne Gut wieder zu erobern, oder das Uebel, was sie duldet, zu entfernen; so ist dieß **Niedergeschlagenheit.** Ueberzeugt sie sich endlich ganz von ihrem Unvermögen, das verlorne Gut wieder zu erobern, oder das Uebel, was sie duldet, oder fürchtet, zu entfernen; so heißt ihr Zustand **Verzweiflung.**

Der Hoffnung steht die **Furcht** entgegen. Mit diesem Worte bezeichnen wir jenen unangenehmen Zustand, welchen die wahrscheinliche Erwartung, daß wir ein Gut verlieren, oder ein Uebel dulden den sollen, in unsrer Seele bewirket (*). Entstehet

(*) Von dem Gefühle der Furcht hat jeder Mensch eine gewisse Portion, der eine mehr, der andere weniger. Starke oder schwache Nerven, der Grund einer festen oder schwachen Leibeskonstitution, haben hiebei einen außerordentlichen Einfluß. Uebrigens ist dieses Gefühl eine der herrlichsten Mitgiften der Natur. Was würde ohne dasselbe aus manchen Menschen werden? Die Furcht mäßiget die Heftigkeit

stehet die Furcht unvermuthet, wird sie von heftigen Erschütterungen der äußern Sinne, besonders des Gesichts und Gehöres begleitet; so betäubet sie oft die ganze Seele, lähmet die Nerven des Körpers, und bewirket ein gewaltsames Zurücktreten der Säfte in die innern Theile desselben. Schrecken ist der Name dieser Leidenschaft (*).

Zorn nennen wir jenen mit rascher Aufwallung unserer Säfte, und heftigen, oft konvulsivischen, Bewegungen unseres Körpers verbundenen Zustand, in welchen uns ein erkanntes Unrecht versetzt. In diesem Zustande werden wir gemeiniglich versucht, unserm Beleidiger das Unrecht zurück zu geben, uns zu rächen. Daraus erhellet, was Rachgier und Rachsucht sey. Fühlen wir ein physisches oder moralisches Unvermögen uns zu rächen, so entsteht in uns eine besondere

tigkeit der Leidenschaften, verhindert die Ausbrüche derselben, verhütet da Böses, wo der Mensch keine andere Triebfeder hat, oder haben will, (freilich durch seine Schuld) es zu unterlassen, und vertritt oft die Stelle der Ueberzeugung. Gesetze würden ohne sie nicht selten kraftlos seyn. Sie stellt einen großen Beweis von der Weisheit und Vorsehung dessen auf, welcher der menschlichen Natur ihre Einrichtung gab.

(*) Einem Schrecken ähnlich ist das Auffallende, was stutzig macht und was das Gemüth erweckt, sich zur Ueberlegung zu sammeln; es ist der Anreiz zur Verwunderung.

dere Art des Zornes, welchen die Lateiner indignatio (Unwillen) nennen. Eine der kränkendsten Leidenschaften. Ein anhaltender Unwille wider Jemand, verbunden mit dem Bestreben, oder doch mit dem Wunsche, seine Glückseligkeit zu zerstören, heißt Haß.

Die Scham ist der Verdruß, welcher aus dem Gefühle einer unschicklichen, oder verächtlichen Handlung oder Eigenschaft entspringt. Sie ist kränkender, wenn wir fürchten, von andern entdeckt zu werden, oder es wirklich sind.

Eine dieser verwandte Leidenschaft endlich ist die Reue, welche sich mehr auf schädliche, als auf schändliche Handlungen bezieht. Wir schämen uns einer Thorheit, weil sie uns lächerlich macht: wir bereuen sie, weil wir ihre schädlichen Folgen einsehen, fürchten, oder wirklich empfinden (*).

(*) Die bisher aufgezählten Leidenschften haben wir unangenehm genannt. Sie sind es auch; aber nur alsdann, wenn sie in unserer eigenen Sache empfunden werden. Denn werden sie nur durch die Kunst erweckt, und steigen sie nicht zu dem Grade von Heftigkeit, daß sie das Bewußtseyn, wir seien nur Zuhörer, Zuschauer, nicht wirkliche Theilnehmer an dem, was vorgeht, in uns ersticken; so vermischen sie sich mit andern angenehmen Empfindungen, und werden uns alsdann theurer, als selbst

315. Fr. Zu welcher Klasse gehöret der Stolz?

Ant. Der Stolz wird gemeiniglich als eine angenehme Leidenschaft angesehen. Er ist es aber nicht; sondern eine vermischte. In soferne er seine eigenen Vorzüge betrachtet, ist er angenehm; in soferne er aber zugleich auf die Unvollkommenheiten anderer blickt, ist er unangenehm. Eben so der Hochmuth, die Eitelkeit, die Ruhmsucht, u. s. w.

Ein und fünfzigster Artikel.

Ursachen der Leidenschaften.

316. Frage.

Wodurch werden die Leidenschaften erzeugt?

Ant. 1tens, durch die Sympathie und Antipathie. So macht mich z. B. der Anblick des Fröh-

solche Leidenschaften, welche ihrer Natur nach zu den angenehmen gehören. Wir wissen z. B., wenn wir die Beschreibung eines Sturmes lesen, daß wir in Sicherheit sind; wir fühlen die Stärke unserer Einbildungskraft, welche uns den Sturm darstellt, und überhaupt die Thätigkeit unserer Seele: wir interessiren uns für die Unglücklichen, und ob wir gleich mit ihnen weinen, so schmecken wir doch auch ein heimliches edles Vergnügen, indem wir fühlen, daß unser Herz gut ist, und an den Leiden unsrer Mitgeschöpfe Theil nehmen kann.

Fröhlichen, Traurigen, Furchtsamen selbst fröhlich, traurig und furchtsam; folglich erwecken die Zeichen, wodurch andere ihre Leidenschaften zu erkennen geben, in uns ähnliche Leidenschaften.

2tens, durch die Verwandtschaft der Leidenschaften, die unter ihnen herrscht, und sich vorzüglich auf die Gesetze der Ideenverbindung gründet. Sie gleichen den Farben, welche durch allmählige Nuancen in einander übergehen. So quillt z. B. aus Begierde Hoffnung, aus Freude Menschenliebe, aus der Liebe Gottes Haß gegen die Sünden, aus der Liebe der Reichthümer die Furcht sie zu verlieren. Mitleiden erzeuget oft Freundschaft, und zärtliche Liebe, u. d. m.

3tens, dadurch, daß die Leidenschaft von einem Gegenstande auf die damit verknüpften ausgedehnt wird (Fr. 290.). So dehnen sich oft die Liebe und der Haß auf die Freunde und Verwandten des Geliebten und Gehaßten aus.

4tens, durch die lebhafte Wiedervorstellung eines Objektes, welches vormals eine Leidenschaft in mir bewirkt hat; solches erhellet bei der Furcht, Freude, Schamhaftigkeit, u. s. w.

5tens, kann auch die Dichtkraft Ursache der Leidenschaften seyn. So eignen wir oft einem Gegenstande mehr Gutes oder Böses zu, als ihm wirklich zukömmt, z. B. bei der Furcht, Hoffnung, bei dem Verlangen, Zorn, u. s. w. Dadurch werden die Begierden leidenschaftlich. —

317. Fr. Wie müßen aber überhaupt die Empfindungen und Vorstellungen beschaffen seyn, die die Leidenschaften verursachen sollen?

Ant. Entweder in einem hohen Grade lebhaft, oder es müßen ihrer mehrere zusammenwirken; weil sonst die Empfindnisse, Begierden und Abscheu jene Stärke nicht erhalten, die zur Leidenschaft schlechterdings erfordert wird (Fr. 309.).

Zwei und fünfzigster Artikel.

Zu- und Abnahme der Leidenschaften.

318. Frage.

Wodurch gewinnen die Leidenschaften an Stärke?

Ant. Durch alles, was auch den Empfindnissen, Begierden und Abscheu Wachsthum giebt. Daher wachsen die Leidenschaften, oder werden verstärkt,

1tens, wenn die Anzahl der an- oder unangenehmen Empfindnisse vermehrt wird (Fr. 282. 306.) (*).

2tens,

(*) Die Nachricht vom Tode meines Freundes erschüttert mich. Sie ruft alle Szenen meiner ehemals mit ihm erlebten glücklichen Tage lebendig in meiner Seele zurück. Ich stelle mir dabei vor, daß er weit in entfernten Landen, weit von den Seinigen, die er von Kindheit an liebte, des Todes verblichen ist, daß er eine tief gebeugte Mutter, eine trostlose Gattinn, unmündige Kinder, die ohne ihn kein

2tens, wachsen die Leidenschaften wegen der lebhaftern Vorstellung des an- und unangenehmen, folglich auch wegen des Kontrastes (Fr. 282. 306.). Wir lesen die rührende Geschichte der letzten Stunden des Sokrates im Plato: seine Freunde stehen um ihn her und weinen. Sokrates lächelt, redet mit ihnen und muntert sie auf. Nun wird unsere Vorstellung lebhafter, wir werden in Zuschauer verwandelt, wir sehen die Sache vor uns.

3tens, wachsen die Leidenschaften durch sich selbst. Jede Leidenschaft hinterläßt ihre Spuren, die

kein Brod haben, hinterlasse; und meine Betrübniß wird größer. — Der Geizhals nimmt 1000 Gulden Zinsen ein, die ihn herzlich freuen, übers Jahr — denkt er — bekomme ich wieder so viel; von denen, die ich heute empfieng, 50, wenn ich sie auf Zinsen lege. So kalkuliret er auf 20 Jahre, und seine Freude wächst. — Der Freund hält mit seinen Freunden eine prächtige Mahlzeit mit Vergnügen. Meine Freunde — denkt er — werden meine Freigebigkeit loben, ihr Vergnügen heitert mich selbst auf, und macht mich zu meinen Geschäften desto fähiger; diese Freuden kommen von dem gütigen Gott, der mir die Mittel dazu gab, und meinen Erwerbfleiß segnete. So viele Menschen entbehren diese Freuden, und essen mit Thränen, was ich mit frohem Herzen genieße, u. s. w. Und sein Vergnügen nimmt merklich zu.

die mit denen in den folgenden Augenblicken zusammenfallen (Fr. 306.). Daher sind Zorn, Rachgier, u. s. w. stärker, wenn sie der Mensch in sich verschlossen hält.

4tens, durch Hindernisse, Schwierigkeiten, Verbote (Fr. 306.).

5tens, durch die Gewohnheit, wie sich bei den Säufern, Spielern, Wollüstlingen u. s. w. klar an Tag legt (Fr. 308.).

319. Fr. Nehmen die Leidenschaften aber auch nicht durch Ideenassoziationen zu, und wie?

Ant. Allerdings; denn wenn eine Leidenschaft in der Seele rege ist, so assoziirt die Einbildungskraft leicht alles Vergnügen und Misvergnügen, welches

1tens, uns schon der nämliche Gegenstand verschafft hat,

2tens, was uns ähnliche Dinge verschafft haben.

3tens, welches andere Menschen nach eigener Meinung und fremder Schilderung an dieser Sache empfunden haben.

4tens, welches uns die Sache nach allen Ahnungen und Vorspieglungen der Leidenschaft noch gewähren kann und wird. — Diese fließen in ein Ganzes zusammen, und verstärken die Leidenschaft.

320. Fr. Was schwächet die Leidenschaften?

Ant.

Ant. Alles, was die Empfindnisse, Begierden und Abscheu schwächet. Daher wird die Leidenschaft geschwächt

a) wenn man über die Ursachen derselben nachsinnet, und die Begriffe aufklärt. Wir fühlen nicht mehr, so bald wir denken (*). Manche Vorstellung erweckt nur darum eine Leidenschaft, weil sie verwirrt und unrichtig ist. So schrecken die vielen Beschwernisse und Hindernisse, welche sich der glücklichen Vollendung eines Werkes entgegen stemmen, wenig oder gar nicht, wenn man den

(*) Unzählige Beispiele — sagt Mendelsohn — bieten sich mir an, die diese Wahrheit bestätigen. Wenn du bei der Einbildung einer Schönen in Entzückung geräthst; so vereinigen sich unzählige Reizungen zu deiner Niederlage. Der harmonische Bau ihrer Glieder, ihre blendende Gesichtsfarbe, ihre feurigen Augen und ihre beredten Züge, stimmen in einer angenehmen Verwirrung überein, und bemeistern sich deiner Seele. Danke es dieser Verwirrung, daß sie dir nicht Zeit läßt, sie zu entwickeln. Hüte dich, anstatt feuriger Augen, die Beschaffenheit der Säfte im Auge, und anstatt reizender Mienen, eine leichte Bewegung der Gesichtsmuskeln zu gedenken. Den Augenblick würde dein Vergnügen sterben, und du hättest, anstatt einer süßen Wollust, eine Menge trockner Wahrheiten.

Auch die Freundschaft — fährt er fort — diese Mutter des erhabensten Vergnügens, läuft Gefahr, wenn

den fürchterlichen Haufen aus einander bringt, und sich einzeln vorstellt.

b) **Durch Anreizung entgegengesetzter Leidenschaften.** So wird Kühnheit durch Furcht, Zorn durch Mitleiden gebrochen.

c) **Durch Zertheilung der Aufmerksamkeit.** So konnte die Hersagung des griechischen Alphabets ein Mittel wider den Zorn seyn, weil dadurch die Aufmerksamkeit zerstreuet wird. Daher mindern auch Schlaf, Gesellschaft, Lesen die Leidenschaft.

321. Fr. Was hat man zu beobachten, wenn diese Mittel auf andere angewendet werden sollen?

Ant.

wenn man einzeln die Vorzüge, die den Werth eines Freundes ausmachen, allzu genau erwägt. Die Empfindung vermischt die Seelen der Freunde in ein einziges Ich, und die Ueberlegung zertheilet sie wieder in Ich und Du. Die liebreiche Empfindung verhüllet die schwache Seite eines Freundes, und die Ueberlegung macht sie sichtbar. Und wenn auch seine Vorzüge auf der Schaale der Vernunft ein Uebergewicht haben; so verlischt doch das Feuer, und die Liebe weicht in vernünftige Hochachtung zurück. — Wenn wir also den Sturm einer unangenehmen Leidenschaft besänftigen wollen; so befiehlt uns die Vernunft, über die Ursachen unsres Misvergnügens nachzudenken, und die Begriffe aufzuklären. Nur diese finstere Wolken sind es, aus denen das Ungewitter entsteht; und so bald es in unsrer Seele heiter wird, so verschwindet das Toben der Leidenschaft.

Ant. Daß man mit aller Behutsamkeit zu Werke gehe; denn es ist selten rathsam, sich der Leidenschaft so gerade zu widersetzen. Folgende Mittel können hierin dienlich seyn.

1tens, man stelle sich an, als gäbe man der Leidenschaft nach, und suche dann auf eine schlaue Art durch allmählige Entwicklung ihre Gründe zu untergraben. Ein kalter Ton, lindernde Ausdrücke, und alles, was besänftigen kann, leisten hier gute Dienste.

2tens, man locke das bewegte Gemüth unvermerkt, wenn es möglich ist, in ein freundschaftliches Gespräch hinüber.

3tens, geht denn der andere auf den leidenschaftlichen Gegenstand zurück, fängt er wieder mit Heftigkeit davon zu erzählen an, so kann man einen, weder ganz gleichgültigen, noch sehr bedeutenden Umstand zurücknehmen und genauer, als hätte man ihn nicht recht verstanden, darnach fragen. Durch diese wiederholte Auseinandersetzung wird die Heftigkeit der Leidenschaft gebrochen.

4tens, hat man Ansehen dazu, und fodern es die Umstände, ein in Leidenschaft gesetztes Gemüth geradezu anzugreifen, so muß sehr kurz und nachdrücklich gesprochen werden.

322. Fr. Da sich aus dem Bisherigen der Grund mehrerer Erscheinungen ergiebt, so fragt es sich

1tens, warum ein Mensch, welcher mehrere Beleidigungen von einem andern verschmerzt hat, öfters durch eine geringe, von diesem aufs neue gelittene Beleidigung in den heftigsten Zorn geräth?

Ant. Die Einbildungskraft erweckt alles bisher erlittene, der Mensch stellet sich vor, was er noch zu leiden haben werde, u. s. w. (Fr. 319.) Diese Vorstellungen fallen zusammen, und bringen einen heftigen Zorn hervor (Fr. 318.).

323. Fr. 2tens, warum beim körperlichen Schmerz, so wie beim Verdruße, der Mensch viel leichter in Zorn geräth?

Ant. Weil der gegenwärtige Körper- und Seelenzustand Schuld daran ist.

324. Fr. 3tens, warum die Leidenschaft heftiger sey, wenn sie auf eine entgegengesetzte folget z. B. Freude auf Traurigkeit, Haß auf Liebe?

Ant. 1tens, weil hier Kontrast vorwaltet. (Fr. 318.).

2tens, weil sich leicht andere Gemüthsbewegungen hinzugesellen. So, wenn der Traurige erfreuet wird, kann die Befreiung vom Uebel und zugleich die Erlangung eines neuen Gutes die Ursache seiner Freude seyn. Wenn auf Liebe Haß folgt; so kommen zur erlittenen Beleidigung hinzu a) die Scham, sich so in seinem Urtheile von dem andern betrogen zu haben, und b) die Reue, so viele

viele Beweise der Liebe an einen Unwürdigen verschwendet zu haben.

325. Fr. 4tens, warum durch Weinen (das ist: die schmelzende Empfindung eines unmächtigen Zürnens mit dem Schicksale, oder mit andern Menschen, gleich einer von ihnen erlittenen Beleidigung) oder Reden die Leidenschaft geschwächt werde?

Ant. a) Weil die Seele zerstreut wird.

b) Weil durch die Theilnehmung des andern in der Seele des Traurigen ein angenehmes Gefühl entsteht.

c) Weil unser Urtheil, daß wir Recht haben, dadurch bestätigt wird, daß der andere an unserm Leiden Antheil nimmt.

d) Weil, was das Weinen insbesondere betrifft, dadurch die Lungen von der zu großen Menge des Blutes, das sich in ihnen aufhält, entladen werden. Daher Ovid recht sagt: Est quædam flere voluptas, expletur lacrymis, egeriturque dolor.

326. Fr. Ich sah einmal zwei Knaben, schreibt Villaume, wovon der eine durch eine Beleidigung gegen den andern sehr aufgebracht war. Während des heftigsten Zorns des Beleidigten begieng der Beleidiger einen groben Sprachfehler; der Beleidigte brach in ein lautes Gelächter aus, und sein Zorn war vergessen. Was war die Ursache?

Ant. 1tens, durch das Lachen entstand in der Seele des Lachenden ein angenehmes Gefühl.

2tens, es traten neue Vorstellungen in die Seele; die Aufmerksamkeit bekam eine andere Richtung.

Drei und fünfzigster Artikel.

Mittel, böse Leidenschaften, die durch öftere Wiederholung oder durch die Gewohnheit verstärkt sind, zu schwächen und zu heben.

327. Frage.

Welche Mittel haben wir, böse Leidenschaften, die durch öftere Befriedigung herrschend geworden sind, zu schwächen?

Ant. 1tens, Entfernung der Ursachen, wodurch sie gereizt werden. Daher meide man die Oerter, Personen, Gedanken, welche die Begierde erregen, oder daran erinnern, alle Vorfälle und Veranlassungen, die ihr Nahrung und neues Leben geben können. Dadurch geräth sie allmählig in Vergessenheit.

2tens, Erregung entgegengesetzter Leidenschaften in sich. So werden harte, fühllose Herzen durch Beispiele des Elendes und Eindrücke des Mitleidens erweicht; weiche und empfindliche Seelen durch die Bekanntschaft mit Noth, Gebrechen, Schmerz,

Schmerz fester und härter. Dieß erhellet beim Soldaten, Wundarzt u. d. m. Der gröbern Sinnlichkeit entgeht man durch Arbeitsamkeit, und durch Ermüdung der Kräfte, oder durch Furcht und Abscheu, welche das Anschauen ihres Erfolgs erzeugt, u. s. w.

328. Fr. Worauf aber hat man ernstlich zu sehen, wenn man durch dieses Mittel andere bessern will?

Ant. 1tens, daß man Zwang, Verweise, zu viele Sittenpredigten verhüte, wogegen die Leidenschaft sich oft nur zu stark empöret und verhärtet.

2tens, daß die Gelegenheit dazu natürlich sey, zufällig scheine. Sie muß folglich nicht in der Stärke und beim Ausbruche der Leidenschaft herbeigeführt werden, wo sie ohne Nutzen ist.

329. Fr. Welches sind die fernern Mittel, die durch öftere Wiederholung verstärkte Leidenschaften zu schwächen?

Ant. 3tens, daß man die Leidenschaft auf würdigere Gegenstände richte. Der Wollüstling beschäftige seine empfindsame Seele mit Regungen des Mitleidens, des Wohlwollens, der spirituellen Liebenswürdigkeit edler Gegenstände. Der Zornige richte sein leicht verwundbares Gefühl von seinem Selbst auf die Beispiele der Ungerechtigkeit, welche andere erdulden müßen.

4tens, daß man sich oft und lebhaft die Beweggründe vorstelle, welche Vernunft, Moral und Religion der Leidenschaft entgegenstellen.

5tens, daß man die Befriedigung erschwere, und sie durch unangenehme Empfindungen sich verleckle; denn wenn man den Leidenschaften, statt sie zu unterdrücken, immer schmeichelt; so wachsen sie mächtig empor, und überflügeln Auge und Herz.

6tens, daß man die Begierden durch mehrmals wiederholten Widerstand hemme. Dieß Mittel setzt den Gebrauch des 4ten voraus. Da aber eingewurzelte Begierden in ihrer Entstehung so schnell, und in ihrem Ausbruche so heftig sind, daß sie oft in ihrem ersten Anfalle sich des ganzen Menschen bemeistern; so ist eine anhaltende Uebung in der Beobachtung seiner selbst das erste und nothwendigste Mittel (Fr. 239.).

7tens; daß man sich oft in andern, auf die zu schwächende Begierde sich so nächst beziehenden Fällen überwinde. Denn dadurch werden überhaupt die Seelenkräfte wider die Anlockung der sinnlichen Vergnügen vermehrt. Z. B. mir wäre diese oder jene Lage gelegener, ich versagte sie mir aber für den gegenwärtigen Augenblick; oder es gelüstete mir nach einer gewissen Frucht, und ich genöße sie nicht, u. s. w.

Vier

Vier und fünfzigster Artikel.

Einfluß der Leidenschaften auf unsere Meinungen, Urtheile und Handlungen.

330. Frage.

Ein Vater entschuldigt leicht alles an seinen Kindern, die er liebt, und hält ihre Vergehungen für verzeihliche Jugendfehler. Ein andermal wird derselbe Mann, ein leichtes Vergehen für wichtig halten, und mit Strenge ahnden, weil er mürrisch ist, Verdruß hat, oder weil er wider dieses Kind schon eingenommen ist. Wenn ein Mensch bei übler Laune, oder gar schon unwillig ist; dann nimmt er leicht alles übel auf, und findet die geringste Kleinigkeit beleidigend. Die Leidenschaft ist wie eine offene Wunde. Sie fühlet die leiseste Berührung heftig. — An unsern Freunden billigen wir leicht alles, und an unsern Feinden misbilligen wir leicht alles. Welche Folgerung erwächst hieraus?

Ant. Daß die Leidenschaften wirklich einen mächtigen Einfluß auf unsere Vorstellungsart, Meinungen und Urtheile haben; daß sie den Verstand umnebeln, und ihn hindern, die wahren Eigenschaften der Dinge zu erkennen (*).

331. Fr.

(*) Im Zustande der Leidenschaften urtheilet der Mensch nie ganz richtig; er sieht und urtheilet einseitig

331. Fr. Woher entsteht aber die Verfälschung des Urtheils durch die Leidenschaften?

Ant. Aus mehrern Ursachen.

1tens, die Aufmerksamkeit wird ganz auf die leidenschaftliche Seite des Gegenstandes hin- und von andern Eigenschaften desselben abgelenkt (Fr. 224.).

2tens, die Vorstellungen, die der Leidenschaft zum Grunde liegen, sind verworren; daher fehlt das Unterscheiden des Wahren vom Falschen.

3tens,

seitig und falsch; er stellt sich die Dinge in einem gar zu vortheilhaften, oder in einem gar zu nachtheiligen Lichte vor. Ja die Leidenschaften zeigen uns die Gegenstände oft, wo sie gar nicht existiren. Man weiß die Geschichte jenes Pfarrers, der an der Seite einer jungen schönen Dame mit dem Fernglase in den Mond guckte. Er entdeckte darin zwei Kirchthürme, welche die Dame für zwei Verliebte hielt, die sich zur zärtlichen Umarmung gegen einander neigten. — Wir glauben alle gerne, was wir wünschen: wir übertragen die Farbe unserer herrschenschenden Leidenschaft auf alle Gegenstände, die sich unserm Verstande darbieten. Die Hoffnung vermindert und zernichtet alle Hindernisse, die ihr im Wege stehen; die Furcht erschaffet Gespenster und Gottheiten: die Freude söhnet uns mit allen Unvollkommenheiten des Universums aus; die Traurigkeit hüllet die reizendsten Gefilde in dunkle Schatten. Ueberhaupt ist die Geschichte der menschlichen Mei

nungen

3tens, die Einbildungskraft wird zu sehr erhitzt und überspannt; daher allerlei Täuschungen.

4tens, wegen der Eigenliebe sucht man die bereits erfolgten Ausbrüche der Leidenschaft zu rechtfertigen; daher die so häufigen Verfälschungen des Wahren bei dem Zorne, bei der Rachgierde, u. s. w.

332. Fr. Wie kann man aber diesen Täuschungen zuvorkommen?

Ant. Hiezu dienen folgende Mittel:

a) Man

nungen mit der Geschichte der menschlichen Leidenschaften innigst verwebt. Sie sind die stärksten Triebfedern unserer Handlungen; sie beschleichen selbst den Weisen, und bestimmen ihn zu solchen Handlungen, zu denen er Mühe genug hat, in der Vernunft Gründe aufzusuchen. Wehe dem Gelehrten und Künstler, der die Wirksamkeiten der Leidenschaften, und ihren oft versteckten Einfluß nicht zum vorzüglichen Gegenstande seiner Beobachtungen macht! Wo wird ein solcher den Schlüssel zu den Begebenheiten, die er bearbeitet, wo den Faden finden, der ihn durch die mannigfachen Krümmungen der menschlichen Handlungen leiten muß? — Hülfsquellen finden sich in Aristoteles Moral. Home's Grundsätzen der Kritik 2tes und 15tes Hauptstück. Rößers Anthropologia §. 50—72. Feders Untersuchungen über den menschlichen Willen. Schmidts Geschichte des Selbstgefühls. *Helvetius* de l'esprit. Disc. 1. und vorzüglich in Zückerts schätzbarem Werkchen von den Leidenschaften.

a) Man beobachte sich selbst, und bemerke, wie man bei der Leidenschaft ganz anders sieht und denkt, als bei ruhigem Gemüthe.

b) Man beobachte andere. Man wird bemerken, wie der Mensch bei pochendem Herzen so ganz falsch sieht. Dann mögen wir bedenken, daß wir auch Menschen sind, und daß es uns eben so gehe.

c) Man hüte sich, so viel möglich, in diesem Zustande zu urtheilen, zu handeln. So setzte jener griechische Weise die Strafe, welche sein Sklave verwürkt hatte, aus, bis sich sein Zorn gelegt hatte, um nicht ungerecht zu seyn.

d) Weil es aber nicht allemal in unserer Gewalt steht, das Urtheilen und Handeln im leidenschaftlichen Zustande zu unterlassen, so ist man es sich, der Wahrheit und Gerechtigkeit schuldig, dahin zu trachten, daß man den Irrthum, so weit es immer thunlich ist, vermindere, und der Wahrheit so nahe, als man kann, beizukommen suche. Man muß daher sehr viel von dem Urtheile abrechnen, was die Leidenschaft gesprochen hat.

333. Fr. Da in dem vorhergehenden die Aufhellung vieler Phänomene enthalten ist, so verlangt man hier die Erklärung, warum

1tens, während der Leidenschaft auch die triftigsten Beweggründe, und die gründlichsten Vorstellungen wenig frommen?

Ant. Weil sie entweder durch die verworrenen Vorstellungen nicht durchdringen, oder weil sie von der Vermischung mit denselben einen falschen Schein annehmen, oder darum verhaßt sind, weil der andere uns belehren will, da wir doch (so glauben wir im Affekte) alles besser einsehen, als er selbst.

334. Fr. Warum man 2tens im Affekte schärfer und heller sieht, als sonst? So ist z. B. der Nachsüchtige blind und taub und gefühllos gegen alle Vorstellungen, und bittende Gebärden des Unglücklichen, den er verfolgt. Aber er ist sehr erfinderisch, seinen Verfolgten zu martern, und dessen Anstalten zur Flucht zu vereiteln.

Ant. Weil nicht nur die Aufmerksamkeit mehr auf die leidenschaftliche Seite des Gegenstandes angespannt wird; sondern weil selbst die Organen wegen der schnellern Bewegung der Lebensgeister eine stärkere Reizbarkeit erhalten.

335. Fr. Warum drittens der Affekt die Seele thätiger macht?

Ant. Weil die regen Vorstellungen sehr lebhaft sind, und die andern, welche Zweifel oder Bedenken erwecken würden, gar nicht zum Vorschein kommen.

Fünf und fünfzigster Artikel.

Wirkungen der Leidenschaften auf den Körper.

336. Frage.

Welche Wirkungen äußern die angenehmen Leidenschaften: 1stens, wenn sie mäßig und 2tens, wenn sie unmäßig sind?

Ant. Nach dem Zeugnisse der Aerzte setzen die Affekte nicht nur bisweilen die Seele in einen angenehmen Zustand, sondern verbreiten auch durch den Körper die wohlthätigsten Wirkungen; Wirkungen, die ihm eine längere Fortdauer, eine thätigere und wirksamere Realität versprechen, und heilen oft Kranke, bei denen alle Geheimnisse der Heilkunde fruchtlos waren. Oefters sind aber auch ihre Wirkungen nachtheilig, ja manchmal tödtlich. — Die Freude, wenn sie anders das Maaß nicht übersteiget, befördert die für die Gesundheit so wichtige, unmerkliche Ausdünstung und die Verdauung; sie erleichtert die Muskelbewegung; sie trägt zur Genesung der Krankheiten nicht nur viel bei; sondern sie hat sehr oft dieselbe ganz allein bewirkt; sie giebt dem Gesichte eine gefällige Farbe, eine reizende Miene, u. d. m.

Die überraschende Freude kann sehr heilsam seyn, ist aber gewöhnlicher Weise nur schädlich. Die Aerzte erzählen, daß dadurch Leute auf der Stelle getödtet oder unsinnig geworden sind. Daher

her macht man bei Nachrichten von sehr freudigen Begebenheiten einige Vorbereitung, besonders, wenn sie Eltern und nahen Verwandten gebracht werden (*).

337. Fr.

(*) So oft ein Glied — sagt Mendelsohn — ein Theil des menschlichen Körpers von einem sinnlichen Gegenstande sanft gereizt wird; so pflanzt sich die Wirkung davon bis auf die entferntesten Gliedmaßen fort. Alle Gefässe ordnen sich in die heilsame Spannung, in den harmonischen Ton, der die Thätigkeit des menschlichen Körpers befördert, und seiner Fortdauer zuträglich ist. Nach dem Genuße einer mäßigen Wollust, geht das Spiel aller Lebensbewegungen freyer und lebhafter von statten; die heilsame Ausdünstung, der Thau des menschlichen Körpers, wallt ungehindert fort, und wirket in diesem Augenblicke, nach dem Zeugnisse des Sanctorius, die größten Wunder. Ein unläugbares Zeugniß, daß nach dem Genuße einer sinnlichen Wollust der Körper sich wohl befinde, und der harmonische Ton in ihm hergestellt sey.

Allein, mit welchem behaglichen Gefühle einer verbesserten Leibesbeschaffenheit auch der gegenwärtige Augenblick des Genußes einer angenehmen Leidenschaft verknüpft seyn mag; so können doch die Folgen davon schrecklich seyn, besonders wenn ihr Genuß unmäßig, ausschweifend, unbesonnen wird. Manche schnöde Wollust wird, nach dem süßen Genuße, die Gebeine ihrer Anbeter zernagen, und alle Lebensgeister verzehren. So können gewisse Gifte dem Gaumen mit einiger Süßigkeit schmei-

337. Fr. Welche Wirkungen haben aber die unangenehmen Leidenschaften?

Ant. Zerstörende für die Gesundheit der Seele und des Körpers. Die unangenehmen Leidenschaften sind immerdar, auch in einem mindern Grade, dem Körper nachtheilig. Der Ton wird bald mehr, bald weniger verändert, es äußert sich eine Misstimmung in den Sennadern; die Lebensbewegungen sind entweder träge oder in vollem Aufruhre, und so entsteht eine Unordnung, eine Unvollkommenheit, die dem Körper den Untergang drohet. Die Traurigkeit z. B. hemmet den Umlauf der Säfte, hindert die Ausdünstung, verursachet

cheln, und dennoch den Tod nach sich ziehen. So raubt sich mancher die Mittel seiner Erhaltung und künftigen Freude, durch vermeintlich zusammengedrängten Lebensgenuß, durch Ausschweifung und Verschwendung, und verdirbt sich das ohnehin kurze Leben durch Kränklichkeit.

So taumelt der Wollüstling in seinem Wahne fort, und hört nicht die ernsthaft warnende Stimme der Zukunft. Die Gegenwart ist eine Sirene, die ihn mit ihren tödtlichen Süßigkeiten einschläfert. Sie versteckt ihr grausames Gefolge auf einen Augenblick gleichsam hinter die Scene, das aber dennoch, bald oder spät, ganz gewiß erscheinen, und seine fürchterliche Rolle spielen wird. Der Mensch handelt weise, der sich mit den Waffen der Vernunft wider diese Verführerinn rüstet, und ihr alsdann nur trauet, wenn ihr keine Zukunft widerspricht.

sachet Stockungen, schwächt die Verdauung und Eßlust, greift die Nerven an, macht die Empfindungen stumpf, verunstaltet, und verhäßlichet die äußere Bildung des Menschen.

338. Fr. Da die Rede von Traurigkeit ist, so fragt es sich, warum denn die Traurigen meistens alle Gelegenheiten der Aufheiterung fliehen, und was dieses ferner bei ihnen bewirke?

Ant. Ich antworte, weil die Traurigkeit im Kontraste mit den Vorstellungen von Freude und glücklichen Umständen stärker wird (Fr. 318.); so fliehet der Traurige vor den Gelegenheiten der Aufheiterung, liebt die Einsamkeit, sucht sich Gegenstände aus, die, wie er denkt, für seinen Gemüthszustand am besten taugen, z. B. öde Plätze, finstere Gegenden, melancholische Lektüre, u. s. w. Allein dadurch wird die Traurigkeit noch größer, theils weil dadurch in der Seele die unangenehmen Eindrücke gehäuft und tiefer eingedrückt werden, theils weil im Körper neue Nahrung erzeugt wird durch die Dispositionen, die aus dem Stillstehen der Lebensgeister entstehen.

339. Fr. Bietet uns die Psychologie aber nicht auch Mittel dar, die Traurigen aufzumuntern, und welche sind diese?

Ant. Außer den allgemeinen Mitteln, eine Leidenschaft zu schwächen (Fr. 320.) giebt es insbesondere zwei Gemüthsbewegungen, durch welche

die Traurigkeit gehoben wird; nämlich: plötzlich erregte Furcht und Liebe. Die erste, indem sie Triebe der Thätigkeit erweckt, und zu erheiternden, und muthgebenden Gefühlen verhilft. Die letzte, indem sie sich in das Gemüth des Traurigen unter der Gestalt des Mitleidens einschleicht, welches er theils für sich zu erwecken, theils auch andern zu erweisen geneigt ist.

340. Fr. Worin bestehen endlich noch die Wirkungen sehr heftiger Leidenschaften?

Ant. Sehr heftige Begierden machen den Menschen sprachlos; sind aber von kurzer Dauer, z. B. bei überraschenden, sehr angenehmen Begebenheiten, beim Schrecken, u. s. w. Die Ursache des ersten ist, weil eine solche Leidenschaft die Seele an allen Orten angreift, und durch einen heftigen Anfall ihre Kräfte niederreißt. — Die Ursache des zweiten ist, weil die Seele diesen gewaltsamen Zustand nicht länger aushalten kann, und weil neue Vorstellungen in sie treten, welche die Aufmerksamkeit zertheilen.

Viertes Hauptstück.

Entschließungen.

Sechs und fünfzigster Artikel.

Erklärungen.

341. Frage.

Was bezeichnen wir durch das Wort Entschluß?

Ant. Die Bestimmung zur Befriedigung des sinnlichen oder vernünftigen Begehrungsvermögens vermittelst eines gewissen Gegenstandes. So wissen wir aus der Erfahrung, daß wir zuweilen unsere aktuellen Begierden, Handlungen, kurz, unsern Zustand klar wahrnehmen, und den klar wahrgenommenen Zustand mit Bewußtseyn fortsetzen. Dann hat die Seele ein bestimmtes Wollen dieses Zustandes.

342. Fr. Wann ist aber ein bestimmtes Wollen des Zukünftigen in der Seele vorhanden (eine Entschließung oder ein Vorsatz)?

Ant. So oft Folgendes der Fall ist. Wir sehen manchmal die Begebenheiten vorher, die sich in einer bestimmten oder unbestimmten Zeit ereignen werden: wir stellen uns unter diesen Umstän-

den eine angenehme Empfindung, mit einer bestimmten Handlung von uns mittel- oder unmittelbar verbunden, vor: zu dieser Handlung, als Theil einer angenehmen Empfindung, fühlen wir uns gereizt, und wir sind uns dieses Reizes bewußt. Da wir aber die Umstände nicht als gegenwärtig empfinden; so setzen wir die Handlung nicht fort, fühlen aber noch den Reiz. Die Handlung bestimmt, unter den vorgestellten Umständen, zu wollen.

343. Fr. Wie ist dieser Reiz unter bestimmten Umständen zu wollen manchmal beschaffen?

Ant. So stark und die Vorstellung so lebhaft, daß wir sie wirklich zu sehen anfangen. So denkt sich der Soldat in einer Schlacht zu seyn, faßt den Entschluß mit Tapferkeit einzuhauen; zieht sein Schwert und haut den Disteln die Köpfe ab. So reden die Menschen in ihrem Zimmer allein, gerade, als wenn sie in wichtigen Gelegenheiten wären, u. s. w.

344. Fr. Und wie heißt die dauernde, besondere Gemüthsbeschaffenheit, aus welcher sich die Fertigkeit zu gewissen Entschließungen erklären läßt?

Ant. Neigung, besonders, wenn diese Fertigkeit einen gewissen Gegenstand betrifft. Sie ist im allgemeinen Sinne die Gemüthslage, welche mit einer gewissen Richtung der Thätigkeit oder Empfäng-

Empfänglichkeit des Gemüths verbunden ist, und wird meistentheils, obgleich nicht immer, in Beziehung auf einen gewissen Gegenstand gebraucht (*).

Sieben und fünfzigster Artikel.

Größere Kraft der Entschließung.

345. Frage.

Wie werden die Entschließungen stärker und wirksamer?

Ant. 1tens, wenn das vorgestellte Gute größer und mannigfaltiger ist. So, wenn der Studirende alle die Früchte des Fleißes in ihrer ganzen Ausdehnung überdenkt, wenn er das hohe Vergnügen berechnet, seinem Schöpfer, seinem Vaterlande, seinen Eltern und Lehrern die schuldigen Pflichten entrichtet zu sehen, seinen Verstand mit richtigen Kenntnissen bereichert, so viele Geschick-lich-

(*) Der durch die Wiederkehr ähnlicher Begierden oder Affekten vermehrte Reiz derselben wird Leidenschaft genannt, und bringt, zusammengenommen mit den natürlichen Trieben, welche solchergestalt durch die Gewohnheit näher bestimmt werden, die Neigungen hervor. Die durch die Stärke der Triebe und Neigungen und durch die Maximen bestimmte dauernde Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen macht seinen Charakter aus.

lichkeiten erworben zu haben, auf die er dereinst das Gebäude seiner Glückseligkeit gründen kann, u. d. m. so werden seine Entschließungen wirksamer, als wenn er nur den einen oder andern dieser Vortheile bei sich überdenkt.

2tens, wenn die Vorstellung des Guten anschaulicher und lebhafter ist. Man erkennt oft, daß, wenn man eine Arzney nicht nimmt, ungleich größere unangenehme Empfindungen daraus entstehen, als der unangenehme Geschmack der Arzney bewirkt, und doch nimmt man sie nicht. Man ist oft zu träge seinem Körper Bewegung zu geben, unerachtet man überzeugt ist, daß man dadurch von Krankheiten befreiet wird, die viel unangenehmer sind. Hieraus ist ersichtlich, daß, wenn das geringere Gut anschauend gedacht wird, oder gar durch sinnliche Vorstellung auf uns wirkt, es auf die Bestimmung des Willens einen stärkern Einfluß gewinnt, als ein größeres Gut, das nicht so anschauend gedacht wird.

3tens, wenn die Handlungen mit den Folgen derselben näher verbunden sind, und wir diese Verbindung anschaulicher und in einem höhern Grade der Gewißheit denken. Wenn eine an- oder unangenehme Empfindung mit der Handlung nicht unmittelbar verbunden, sondern eine lange Kette von Vorstellungen dazwischen ist; so fühlen wir uns weniger gereizt die Handlung fortzusetzen,

oder zu unterlassen: noch weniger, wenn die Verbindung zwischen der Handlung und ihren Folgen nicht klar auffällt, oder gar zweifelhaft ist. So stiehlt oft ein Dieb unter dem Galgen, während daß ein anderer gehangen wird. — Wenn wir aber die Folgen mit der Handlung ganz nahe verknüpfen, ganz zuverläßig und unausbleiblich aus ihr erfolgend fühlen; so sind wir zur Handlung stärker gereizt.

346. Fr. Bisweilen stellen wir uns mit unserer Handlung angenehme und unangenehme Folgen zugleich vor; wir fühlen dann Begierden und Abscheu zugleich. So sieht man Menschen, welche, im Begriffe einen Sprung zu thun, ihn anfangen und sich wieder zurückhalten; sie stehen mit Anstrengung da, die doch nicht in Handlung übergeht; sie möchten gehen und nicht gehen, und bleiben auf der Stelle unbeweglich stehen. Da es eine sehr unangenehme Empfindung ist, zwischen entgegengesetzten Reizen unentschlossen zu stehen oder zu wanken; so bestreben wir uns eine solche Lage zu endigen. Es entsteht aber nun die Frage auf welche Weise dieses geschehe?

Ant. Auf folgende:

1tens, es giebt Menschen, die in solchen Umständen zu den verzweifeltsten Entschließungen auf einmal übergehen. Man hat Beispiele von Soldaten, welche in der äußersten Gefahr zwischen

Ehre, Pflicht, Kriegszucht und Furcht vor dem Feinde in dem nämlichen Augenblicke, in welchem sie zwischen Ausreißen und Widerstandleisten schwankten, auf den Feind mit der größten Wuth losgiengen.

2tens, manchmal suchen wir uns über eine der entgegengesetzten Vorstellungen zu betäuben. Oder wir suchen

3tens Vorstellungen auf, welche die entgegengesetzten Vorstellungen öfters ohne Rücksicht auf Wahrheit begünstigen.

347. Fr. Was folgt aus folgenden Erfahrungen?

1tens, Oft stellen wir uns ein geringeres Gut sehr stark und lebhaft, die unangenehmen Folgen desselben aber nur schwach und als entfernt vor, z. B. bei den Reizen zum Unerlaubten. Die Begierde ist alsdann aufs höchste zum Genuße gereizt, und dennoch bestimmt sich unser Wille durch empfindbare Anstrengung, dem Reize zu widerstehen.

2tens, wenn wir diesem Reize nachgeben, oder wenn wir eine als gut vorgestellte Handlung wegen einer damit verbundenen sehr unangenehmen Empfindung unterlassen und hernach auf uns zurückblicken; so fühlen wir, daß wir im ersten Falle die Kraft haben, das größere Gute dem kleinern vorzuziehen, und im zweiten Falle die Kraft haben,

ben, des Abscheues ungeachtet diese Handlung durchzusetzen.

3tens, wenn wir zurückdenken, daß wir ein geringeres Gut einem größern vorgezogen haben; so entsteht in der Seele Misbilligung, Selbstverdammung.

Ant. Daß unsere Seele ein Vermögen hat, unter den nämlichen Umständen das nicht zu wollen, nicht zu thun, was sie will, und was sie thut; oder anders zu wollen, anders zu thun, als sie will und als sie thut. Folglich, daß die unmittelbaren Eindrücke der Vorstellung eines Objektes auf das Begehrungsvermögen nicht allein, sondern auch vernünftige Ueberlegung und Beweg-ursachen Einfluß auf die menschlichen Handlungen haben.

348. Fr. Wie nennen wir dieses Vermögen?

Ant. Freie, sinnliche Willkür, praktische Freiheit, Unabhängigkeit von dem allgemeinzwingenden Einfluße thierischer Gefühle; Selbstbestimmung oder Selbstmacht, die durch Beweggründe zwar gelenket und gereizet, aber ohne Mitwirkung einer andern Kraft bestimmt wird (*).

349. Fr.

(*) Freiheit überhaupt bezeichnet die Abwesenheit einer Einschränkung der Thätigkeit, und besteht mithin in einer ungezwungenen Bestimmung, in einer nach eigenem Gefallen getroffenen Wahl des Mittels, zu seinem Zwecke zu gelangen. Da fremde Einwir-

349. Fr. Hat diese freie Willkür nicht auch ihre Stufen?

Ant. Allerdings. Der Einfluß der Vernunft auf unsere Entschlüsse und Handlungen kann zunehmen, die Abhängigkeit von dem unmittelbar thierischen Antriebe abnehmen, und der Mensch kann geschickter und klüger, das heißt, praktisch vernünftiger werden (*).

350. Fr. Bestimmen aber lediglich und allein Gründe der empyrischen Vernunft, das ist, der Vernunft, sofern sie von sinnlichen Erfahrungen im Schließen ausgeht, und zu bestimmten Zwecken Mittel und Entwürfe hergiebt, unsern Willen, oder bringen auch reine Vernunftideen ein Wollen hervor, oder können sie dasselbe wenigstens nicht modificiren?

Ant.

wirkung die Thätigkeit einschränkt, so ist eigentliche Freiheit nicht ohne Selbstthätigkeit denkbar. Dem Menschen wird überhaupt Freiheit zugeschrieben, in so fern er eine uneingeschränkte Selbstthätigkeit hat. Man unterscheidet sodann die innere und die äußere Freiheit; die innere Freiheit besteht in der Unabhängigkeit des Entschlußes von fremder Willkür, — die äußere in der Abwesenheit eines Hindernißes der beschlossenen äußerlichen Handlung.

(*) So wahr es ist, daß die Neigungen des Menschen misgeleitet werden können, eben so wahr ist es, daß sie vervollkommet zu werden fähig sind. Durch

Ant. Unser empyrisches Bewußtseyn lehrt zwar, daß wir größtentheils nur einen empyrischen Einfluß der Vernunft auf die Wahl der Mittel erfahren, die uns zu Erreichung unsrer sinnlich erzeugten Absichten dienlich scheinen. Wir finden 2tens, daß zu jeder Handlung unseres Willens uns ein gewisser Stoff zur Behandlung durch die Sinnlichkeit gegeben werden, und wir dadurch erst zur Thätigkeit überhaupt angereizt werden müßen. Aber 3tens das Bewußtseyn des moralischen Gesetzes, als eine Triebfeder unseres Willens, überzeugt uns dennoch, daß die Vernunft für sich selbst auch fähig sey, nach ihren eigenen reinen, nicht sinnlichen Ideen den Willen zu bestimmen, daß der Zweck einer vernünftigen Handlungsweise nur für sich selbst, ohne weitere Absicht

Durch Erweiterung der Kenntnisse, durch Prüfung des Guten und Bösen, durch Erfahrung kann der Mensch sich eine Fertigkeit, einen höhern Grad der moralischen Freiheit erwerben. Denn Kenntniß des Guten macht, daß es begehrt wird, und Kenntniß des Bösen, daß es verabscheuet wird. Durch tiefe Eindrücke werden die natürlichen Triebe unvermerkt nach gewissen Absichten hingeleitet, und es entsteht eine Leichtigkeit daraus, sich für das wirkliche, nicht scheinbare Gute zu bestimmen. Wird alsdann diese Bestimmung durch Stärke des Triebes, das ist, durch eine richtig geleitete Leidenschaft unterstützt, so wird der Mensch in einem hohen Grade zum Guten thätig.

sicht auf sinnliche Vortheile, uns interessire, und das eigentliche Wollen, seiner Form (Wesen) nach durch etwas bestimmt werde, das von allem sinnlichen Eindrucke und Objekte verschieden ist.

Wir haben also nicht nur überhaupt praktische (Fr. 348.), sondern auch insonderheit moralische Freiheit, das ist, Bestimmbarkeit des Begehrens durch die reine Vernunft, und eine gewisse Unabhängigkeit des Wollens selbst von dem Zwecke empyrischer Vernunftgründe (*).

351. Fr. Da indessen viele bezweifelt haben, ob der Mensch in allen seinen Entschlüssen und Handlungen frei sei, so müßen sie doch irgend einen Grund dazu aufgefunden haben, und worin liegt dieser?

Ant.

(*) Ganz offenbar äußert sich die moralische Freiheit des Menschen darin, daß er zwischen Gutem und Bösem, wenn gleich dieses etwas Angenehmes für ihn hat, wählen, und das Böse unterlassen kann. Unter zwei Dingen, davon das eine den Menschen in gewisser Hinsicht angenehm seyn, doch aber, von einer andern Seite betrachtet, widrige Folgen für einen andern haben würde, ist er vermögend, auf die Art zu wählen, daß er das angenehmere fahren läßt, das heißt: dem stärkern Triebe, der einen so hohen Grad der Stärke haben mußte, um ihn bei manchen Hindernissen in Thätigkeit zu erhalten, durch die Vernunft gebieten; das ist: Aufopfe-

Ant. Wahrscheinlich darin, daß man oft den Willen als eine besondere von dem Verstande unterschiedene Kraft angesehen hat. Das ist er aber nicht, wie bereits gezeigt worden, sondern er ist eine Aeußerung desselben, eine Folge der Erkenntniß, der Vergleichung. Der Mensch hat es in seiner Gewalt, sich richtige Kenntnisse zu erwerben, es wohnt in ihm ein Vermögen zur deutlichen Erkenntniß, und diese Nachforschung wird der Grund zu der freien Bestimmung seines Willens. Daß er nun das wählt, was ihm heilsam, ersprießlich und angenehm ist, ist kein Zwang, es ist eine Folge seiner nach eigenem Gutbefinden, ohne Einmischung einer fremden Kraft, angestellten Prüfung, die nach dem ihm angebohrnen Triebe der Selbstliebe bestimmt und geleitet wird. Nichtszwang

opferung, die ein Grund zur Belohnung werden kann; wiewohl ein Mensch bei einigem Nachdenken finden muß, daß, wenn er anders nur im geringen Grade bescheiden seyn will, seine Ansprüche auf besondere nicht in die moralische Handlung selbst verwebte Belohnung des Schöpfers ganz wegfallen. Denn thut er nicht alles in endlicher Beziehung auf sich selbst? Die gute Folge seiner Handlung muß ihm Belohnung genug seyn. Nur mache der Empfänger einer Wohlthat dieses nicht zu einer Schutzwehre seiner Undankbarkeit, indem er diesen Satz weiter als in Beziehung auf den Handelnden selbst ausdehnt.

zwang ihn, zu seinem Zwecke gerade dieses Mittel zu wählen, er konnte auch ein anderes wählen. Seine Wahl war frei, lag in seiner Selbstbestimmung.

352. Fr. Um wieder zur größern Kraft der Entschließungen zurückzukommen, so fragt es sich nunmehr, ob und welchen Einfluß die praktische Freiheit darauf habe?

Ant. Freilich gewinnen 4tens noch die Entschließungen ungemein an Stärke, wenn die Seele durch die Selbstmacht den entgegengesetzten Reizen widersteht, sich von ihnen wegwendet, und dann mit voller Kraft die Entschließung faßt. Die Seele wird dadurch gegen die entgegengesetzten Reize für itzt, und für die Zukunft weniger empfindlich.

353. Fr. Was beruhet hierauf?

Ant. Eines der wichtigsten Stücke zur Leitung der Menschen, und der Grund der erstaunlichsten Erscheinungen, die uns die Geschichte der Menschheit darbeut. Haufen spartanischer Knaben werden gewöhnt, sich auf den Tod peitschen zu lassen, ohne einmal eine Miene des Schmerzens zu machen. — Ein wegen mancherlei Leiden darbender wanket nicht einmal in seinen Gesinnungen der Rechtschaffenheit bei Gelegenheit einer unedlen That, wodurch er sich von seinem Kummer und seiner Armuth plötzlich befreien

konnte. Andere sind solche hartgesottene Sünder, daß alle, auch die kräftigsten Mittel, ja der herannahende Tod selbst bei ihnen ohne gute Wirkung sind.

Acht und fünfzigster Artikel.

Größere Wirkungen wiedergeweckter Entschließungen.

354. Frage.

Welche sind die Mittel, wiedergeweckte Entschließungen wirksamer zu machen?

Ant. 1tens, wenn sie mit größerer Kraft genommen werden (Fr. 141.).

2tens, wenn die Seele sich selber, und ihre Beweggründe oft und anschaulich wiederholt hat (Fr. 141.).

3tens, wenn sich die Seele mehr bestrebt, die Gegenreize, die zur Zeit der Wiedererweckung der Entschließung entstehen, zu schwächen und zu überwinden. Man hat sich z. B. vorgenommen, zu einer bestimmten Zeit aufzustehen; die Uhr schlägt, oder auch andere Umstände erwecken völlig die Vorstellung unserer Entschließung; allein wir finden die Ruhe in dem warmen Bette so angenehm, und ohne unsere vorherige Entschließung zu widerrufen, ist uns die Entschließung gegen-

wärtig, und wird doch nicht zur wirklichen Entschließung. Die Seele nämlich giebt sich hier keine Mühe die Gegenreize zu unterdrücken.

Beschluß.

Leidenschaften und Gemüthsbewegungen sind die großen Triebfedern der menschlichen Handlungen und aller der Ereignisse, welche durch sinnliche Begierden und Verabscheuungen hervorgebracht werden. Sie wirken mit einer Allmacht, der schwer zu widerstehen ist, und die nur immer mit dem unumschränkten Fuße des Herrschers über die menschliche Natur herumschreiten will. Sie sind es, welche die angenehmen Gefühle der Freundschaft, der Liebe, der Hoffnung und des Vergnügens erregen, mit der Rosenfarbe der Freude unsre Aussichten übermahlen, die reinen Genüsse der Zufriedenheit, des Wohlwollens und der zärtlichen Theilnahme in unser Herz ergießen, mit Wonne und lächelndem Entzücken die Seele füllen, und jedes Gräschen zu den Füßen mit uns in augenblicklichen Einklang bringen. Aber sie belasten auch mit dem schweren Gewichte der Angst; überziehen das Auge mit dem dunkeln Flor der Nacht; werfen den Stachel des Neides, des Haßes und des Ingrimms in unsre Brust; überfüllen sie mit den schädlichen Eindrücken des Zorns, des Grams und des Schreckens; hüllen den Geist in die schwarze

ze Farbe der Furcht und des Traurens, und lösen die Töne der Einigkeit in ein widriges Gekreise der Zwietracht auf. In ihrer Gesellschaft wandelt der Mensch bald auf den Pfaden des Lebens, bald in die Thäler des Todes. Dort empfängt er von ihnen den Becher des Heils, aus welchem die kräftigsten Arzneyen träufeln, die schlimmsten Krankheiten zu lindern; hier mischen sie die zerstörendsten Gifte und liefern das festeste Gebäude den Würmern zur Speise. — Wohlthätig sind sie im Gewande der Mäßigkeit, wenn sie sanft und nur mit vorübergehenden Schritten sich zeigen; nachtheilig, wenn sie mit Heftigkeit, stürmisch und anhaltend umherrauschen. — Die Ursache des übeln Einwirkens derselben in physischer und moralischer Hinsicht liegt also in dem Verhältnisse ihrer Heftigkeit, Widrigkeit und Dauer, indem selbst die angenehmen Leidenschaften, wenn ihnen der Zügel gelassen wird, eben so schädliche Diener sind, als die unangenehmen, geleitet von kluger Hand, zu den Wegen des Wohls führen. — Der Mensch soll nun einmal in ihren Wegen seine Bahn vollenden. Wie daher stets mit starker Faust die Zügel zu fassen sind, daß sie sich nie zu Herren aufwerfen; wie man die ganze Reise nur auf sanften Gängen vollbringe und sich durch ihre Annehmlichkeit das Leben versüße, die rauhen Gleise vermeide und auf flachem Boden bleibe, ist aus den Lehren der Psychologie, worin nicht nur jede

Leidenschaft ins besondere in das Auge genommen, sondern auch klar gezeigt wird, daß alle dem Menschen verliehene Kräfte ihm nur bis zu einem gewissen Maaße gegeben sind, zu entnehmen.

So ist nun der Mensch beschaffen, so herrlich ist er von der Natur ausgesteuert. Er hat ein Vermögen auf das zu seinem Wohl Nöthige zu merken, ein Vermögen der Erinnerung; er hat ein Vermögen der deutlichen Vorstellung und Vergleichung; er kann mit Hülfe der Erfahrung ergründen, was gut und böse, schädlich und nützlich ist; er kann sich hiernach bestimmen, seine Triebe modificiren. Richtige Kenntnisse also, die er sich zu erwerben im Stande ist, sind der Maaßstab, wornach er seinen Trieben die Richtung geben, seine Handlungen messen muß, und durch sie ist es die Vernunft allein, die den Menschen leiten, ihn vor Uebel bewahren kann.

Anhang.

Sammlung

praktischer Aufgaben zur Uebung in psychologischen Erklärungen.

1.

Warum empfindet der Patient nichts, wenn man ihm vor der Operation einen Schlaftrunk eingiebt (Fr. 25.)?

2. Warum empfindet man zuweilen keine Zahnschmerzen mehr, wenn man das Instrument erblickt, womit der Zahn ausgezogen werden kann (Fr. 29.)?

3. Warum entsteht keine Gesichts- oder Geschmacks-, sondern nur Gefühlsempfindung, wenn man das Auge verliert, oder die Zunge durch einen Stich verletzt wird (Fr. 23.)?

4. Warum erfolgt keine Empfindung, wenn das Organ des Gesichtes oder Gehöres gelähmt wird (Fr. 25.)?

5. Warum empfinden wir nicht jeden geringen Grad der vermehrten oder verminderten Wärme und Kälte (Fr. 24.)?

6. Warum übersehen wir leicht die Druckfehler einer Schrift, deren Inhalt uns bekannt ist (Fr. 29.)?

7. Warum hat ein neugebohrnes Kind gar keine oder doch sehr schwache äußere Empfindung (Fr. 25.)?

8. Warum hat man keine Empfindung von einer starken Hitze, wodurch die Nerven destruiret werden, noch von einer heftigen Kälte, wodurch sie gefrieren (Fr. 26.)?

9. Warum verhindert eine im Kopfe überhandnehmende Feuchtigkeit die Gehörsempfindung (Fr. 27.)?

10. Eine vor das Auge gehaltene Rose erweckt eine ganz andere Empfindung, als wenn sie an die Nase gebracht, oder mit der Hand angefühlt, oder mit dem Gaumen gekostet wird. Eine und eben dieselbe Farbe, welche für jeden andern weiß ist, scheint einem Gelbsüchtigen gelb zu seyn. Es fragt sich also:

a) Was ist eine äußere Empfindung?

b) Wovon hängt die Verschiedenheit äußerer Empfindungen ab? — Die Antwort wird durch die Erfahrung bewiesen.

c) Wovon hängt die Verschiedenheit in den angeführten Fällen ab?

11. Warum

11. Warum entdeckt das Auge eines Mahlers Züge, die ungeübte Augen nicht unterscheiden?

12. Woher kömmt es, daß Weinhändler gleich beim ersten Glase zu sagen wissen, von welchem Jahre der Wein ist?

13. Warum konnten manche blinde Menschen die Farben und Münzsorten genau unterscheiden, und sogar mit Gewinn in Karten spielen?

14. Warum ist der Jäger im Stande, aus den leichtesten Fährten die Thierart zu bemerken, von der diese sind?

15. Warum sieht der wilde Amerikaner es den Fußstapfen der Menschen im Schnee und auf der Erde an, zu welcher Nation sie gehören?

16. Warum schmecken Köche Verschiedenheiten in den Speisen, die ein anderer gar nicht zu schmecken vermag?

17. Warum verschaffet sich derjenige, der sich gewöhnt, einen entfernten und großen, oder einen nahen und kleinen Gegenstand zu betrachten, und immer mehr Theile an ihm wahrzunehmen, dadurch die Fertigkeit, in der Nähe und Ferne gleich scharf zu sehen?

18. Man erinnert sich leichter, klärer und stärker an das, was man in der Jugend, als an das, was man im hohen Alter empfindet. Hieraus ergeben sich die Fragen:

a) Was heißt es, sich an etwas erinnern?

b) Wodurch wird das Empfinden überhaupt erleichtert?

c) Wodurch im vorberührten Falle besonders?

Die Antwort aufs letzte werde auf die entferntern Gründe zurückgeleitet.

19. Warum vergessen wir leicht dasjenige, was wir nur obenhin hören, oder flüchtig überlesen?

20. Warum behalten wir alles, was wir uns laut vorsagen oder zugleich aufschreiben, ungemein besser und länger, als dasjenige, wobei dieses nicht geschieht?

21. Warum behält man nichts recht, wenn man zu viel Dinge auf einmal vornimmt?

22. Warum wird das Auswendiglernen eines Aufsatzes außerordentlich erleichtert, wenn man ihn selbst aufgeschrieben hat?

23. Haller hatte die Fieberhitze, er träumte nichts als Feuer zu sehen. Es fragt sich daher

a) Was sind Träume?

b) Woher entspringen sie?

c) Woher entsprang der erwähnte Traum?

d) Nach welchem Gesetze der Fantasie ward er fortgesetzt?

24. Als Cäsar in Aegypten ankam, brachte man ihm den Kopf und den Ring des ermordeten Pom=

Pompejus, als ein angenehmes Geschenk für den Sieger: allein Cäsar hatte zu viel Menschlichkeit, als daß ihm ein so schrecklicher Anblick hätte gefallen sollen. Er kehrte sich mit Widerwillen davon ab, und nach einer kurzen Pause machte er seinem Mitleiden durch einen Strom von Thränen Luft. Es fragt sich daher

1) Was ist Mitgefühl?
2) Wie entsteht es überhaupt?
3) Wie entstand es im gesetzten Falle besonders?
4) Wodurch ward es so sehr verstärkt?

25. Warum läßt sich der Verstand ohne Aufmerksamkeit nicht aufklären?

26. Ist die Aufmerksamkeit der Kinder auf die äußern Gegenstände in den ersten Jahren willkürlich, oder unwillkürlich?

27. Warum ist es so beschwerlich, in einer Gesellschaft unter Musik, Tanz, Getümmel, u. s. w. ein Problem aufzulösen, oder einen Beweis zu finden?

28. Warum ist ein mathematischer Beweis faßlicher, wenn der Gang desselben durch die Stellung und Anordnung auf einer Tafel vor die Augen gebracht wird, als wenn man ihn bloß in Worten vorträgt?

29. Ich kann in einer Gesellschaft, wo mehrere stark reden, auf einen, der leise spricht, aufmerken.

merken. Wie besteht das mit dem Gesetze: klärere und stärkere Empfindungen erwecken größere Aufmerksamkeit?

30. Wenn man einem gemeinen Manne erzählet, daß es Antipoden gebe; daß die Erde sich um die Sonne bewege, u. d. m. so fühlt er diese Sätze falsch. Hingegen ein Astronom und philosophischer Naturverständige fühlt sie wahr. Aus diesem ergeben sich die Fragen:

a) Was ist Wahrheits- und Falschheitsgefühl?

b) Woher kömmt es, daß der eine diese Sätze falsch, und die andern wahr fühlen?

c) Durch welche Mittel könnte man es bewirken, daß auch der gemeine Mann sie wahr fühlte?

Da es den Anfängern nicht unwillkommen seyn dürfte, wenn ihnen noch vor dem Schluße einigermaßen ein Leitfaden dargebracht würde, nach welchem sie die psychologischen Erklärungen bey angegebenen oder selbst aufgefundenen Erscheinungen allenfalls einrichten und ausarbeiten könnten; so wollen wir einige der vorstehenden praktischen Aufgaben hier zu unserer Beantwortung wählen, und diese gänzlich ihrer Empfänglichkeit anzupassen suchen.

chen. Nämlich: I. Was wir nur obenhin hören, oder flüchtig überlesen, das vergessen wir leicht.

Ursache. Was wir nur obenhin u. s. w. das empfinden wir nur dunkel und schwach: was wir nur dunkel und schwach empfinden, davon bleiben nur dunkle und schwache Spuren in uns zurück. Dunkle und schwache Spuren sind entweder gar nicht, oder doch nur sehr schwer wiedererweckbar, das ist, sie werden leicht vergessen. Folglich was wir nur obenhin hören u. s. w.

Das nämliche auf eine andere Art. Was nur obenhin gehört, nur flüchtig gelesen wird, das wird ohne hinlänglich angestrengte und lange genug fortgesetzte Aufmerksamkeit, und also nur schwach und dunkel empfunden: mithin bleiben nur schwache und dunkle Spuren zurück: solche Spuren werden leicht weggetilgt oder doch unerweckbar, und also vergessen. Was wir demnach nur obenhin hören, u. s. w.

II.

Was wir uns laut vorsagen, oder zugleich aufschreiben u. s. w.

Ursache. 1tens, wenn wir eine Sache nicht nur sehen, sondern zugleich hören, so empfinden wir sie durch mehrere Sinne; die Eindrücke also sind zusammengesetzt, und die Aufmerksamkeit ist stärker. Folglich ist die Empfindung klärer und stär=

stärker, und also auch die von ihr hinterlassenen Spuren. Klärere und stärkere Spuren sind leichter behaltbar, leichter, klärer und stärker wiedererweckbar. 2tens, was wir aufschreiben, dabei verweilen wir uns länger, als dabei was wir bloß lesen oder hören, der Eindruck prägt sich also tiefer ein; das Aufmerken wird länger angehalten; die Empfindung des Papiers verknüpft sich mit dem, was ich darauf schreibe, und mit dem Gefühle meiner Kraft, die ich dabei anwende. Lauter Ursachen, die das Behalten und Wiedererwecken erleichtern. Was wir uns also laut u. s. w.

III.

Wenn man zu viele Dinge auf einmal vornimmt, so u. s. w.

Ursache. Unsere eingeschränkte Kraft kann nicht viele Dinge auf einmal umfassen; wenn wir also zu viele Dinge auf einmal vornehmen; so ist unsere Kraft, die Aufmerksamkeit nämlich zu sehr getheilt, und jedem einzelnen Eindrucke nur ein geringer Theil derselben zugewendet. Also sind die einzelnen Empfindungen nur schwach und dunkel, und folglich auch die Spuren derselben (das Uebrige wie I.).

IV.

Das Auswendiglernen eines Aufsatzes wird ungemein erleichtert, wenn u. s. w.

Ursache. Wenn ich einen Aufsatz, den ich ausarbeite, aufschreibe; so halte ich mich länger dabei auf, theils wegen des Schreibens, theils weil ich dasjenige, was ich schreiben will, erst wohl überdenke. Ich überlese das Geschriebene mehrmals; dadurch nun wird es mir nothwendig eindrücklicher gemacht, und behaltbarer. Wegen der innigen Verbindung zwischen der Empfindung des Aufgeschriebenen, des Papieres und dem Gefühle meiner Kraftanwendung wird der Anblick des Papieres die übrigen Vorstellungen leicht wiedererwecken. Nun aber sich etwas eindrücken, und es nachher wiedererwecken heißt etwas auswendiglernen. Folglich wird das Auswendiglernen eines Aufsatzes sehr erleichtert, u. s. w.

Verbesserungen.

Seite.	Zeile.	statt.	lies.
10	2	Won	Von
12	18	werden	wird
17	1	mehr bleibt weg	
25	25	diese	dieses
31	20	die Hinsicht	in Hinsicht
32		(*) ist ausgelassen.	
33	9 und 10	steht zweimal wanmehr statt wann	
ebenda	18	aber auch nicht	aber nicht
36	23	die Falle	Falle die
38	10	Laues	Lautes
65	16	sogleich	folglich
73	23	Andenden	Angedenken.
79	21	Emfindlichkeit	Emfänglichkeit
117	1	ungeräumter	ungereimter
138	2	an den sieben Sinnwerkzeugen	an den Sinnwerzeugen
140	8	hellen	hellern
154	12	entgegenstimmt	entgegenstemmt
166	17	erwecken muß	erwerben muß
176	1	uns	und
185	5	Empndniß	Empfindniß.
196	8	mächtiger	mächtigen
214	4	Karten spielt	Karten sieht
221	20	den ist wegzustreichen	
223	12	dieser ist wegzulassen	
229		Einbildung	Erblickung
231	3	gerade zu	geradezu zu
236	8	Auge	Kopf
236	8	sich so nächst	sich nicht so nächst

Sollten sich noch andere kleine Fehler vorfinden, so wird sie der gütige Leser selbst zu verbessern wissen.

8. Phil
Seidel

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seida und Landensberg, Franz Eugen Joseph Anton <<von>>,

Versuch einer theoretisch-praktischen Anleitung zum Selbststudium der empyrischen Psychologie Nach den Grundsätzen der besten auch der neuesten praktischen Psychologen bearbeitet

Augsburg 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 3484
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273790-1
VD18 12327646